

Chruschtschows Westpolitik 1955–1964  
Band 3: Kulmination der Berlin-Krise

Quellen und Darstellungen zur  
Zeitgeschichte  
Herausgegeben vom Institut für  
Zeitgeschichte

Band 88/3

Oldenbourg Verlag München 2011

# Chruschtschows Westpolitik 1955–1964

Gespräche, Aufzeichnungen und  
Stellungnahmen

Band 3: Kulmination der Berlin-Krise  
(Herbst 1960 bis Herbst 1962)

Herausgegeben von  
Gerhard Wettig

in Zusammenarbeit mit Stefan Karner, Horst Möller,  
Michail Prosumenschtschikow, Peter Ruggenthaler,  
Barbara Stelzl-Marx, Natalja Tomilina, Aleksandr Tschubarjan,  
Matthias Uhl und Hermann Wentker

im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin,  
des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgen-Forschung in  
Graz und der Gemeinsamen Kommission zur Erforschung der  
jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen

Oldenbourg Verlag München 2011

*Gefördert vom Bundesministerium des Innern, Berlin  
Mit Unterstützung von:  
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Wien  
Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten,  
Wien  
Abteilung Kultur und Wissenschaft der Niederösterreichischen  
Landesregierung  
Wissenschafts- und Forschungsförderung der Stadt Wien*

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH  
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München  
Tel.: 089/45051-0  
[www.oldenbourg-verlag.de](http://www.oldenbourg-verlag.de)

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagentwurf: hauser lacour [www.hauserlacour.de](http://www.hauserlacour.de)

Satz: Schmucker-digital, Feldkirchen b. München  
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen  
Bindung: Buchbinderei Klotz, Jettingen-Scheppach  
Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706

ISBN 978-3-486-70415-0  
ISSN 0481-3545

# Inhalt

Vorwort .....	IX
Einleitung.....	1
Chronologie.....	15
Dokumente .....	33
1. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 30. November 1960.....	33
2. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Botschafter in der UdSSR, Llewellyn Thompson, in Nowosibirsk am 9. März 1961. ....	50
3. Ausführungen Chruschtschows vor dem Politischen Konsultativ- komitee der Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts am 29. März 1961 (Abendsitzung).....	70
4. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 31. März 1961 (Auszug) .....	106
5. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Journalisten Walter Lippmann am 10. April 1961. ....	115
6. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, am 24. April 1961.....	135
7. Stellungnahme Chruschtschows im Präsidium des Zentralkomitees der KPdSU am 26. Mai 1961.....	151
8. An das ZK der KPdSU. Aufzeichnung des Außenministeriums der UdSSR zur Vorbereitung Chruschtschows auf die Gespräche mit Kennedy in Wien .....	163
9. Gespräch Chruschtschows mit Vertretern der Kommunistischen Partei und der Regierung der Tschechoslowakei am 1. Juni 1961 (Auszug) .....	180
10. Der Wiener Gipfel. Protokolle der Gespräche Chruschtschows mit dem Präsidenten der USA, John F. Kennedy, am 3. und 4. Juni 1961 ..	189
– Erstes Gespräch Chruschtschows mit Kennedy am 3. Juni 1961 mittags.....	189

– Tischrede Kennedys beim Essen zu Ehren Chruschtschows in der amerikanischen Botschaft am 3. Juni 1961 .....	197
– Antwortrede Chruschtschows beim Essen zu Ehren Chruschtschows in der amerikanischen Botschaft am 3. Juni 1961 ..	198
– Zweites Gespräch Chruschtschows mit Kennedy am 3. Juni 1961 nachmittags .....	200
– Drittes Gespräch Chruschtschows mit Kennedy am 4. Juni 1961 vormittags. ....	220
– Tischrede Chruschtschows beim Essen zu Ehren Kennedys in der sowjetischen Botschaft am 4. Juni 1961. ....	245
– Antwortrede Kennedys beim Essen zu Ehren Kennedys in der sowjetischen Botschaft am 4. Juni 1961. ....	247
– Viertes Gespräch Chruschtschows mit Kennedy am 4. Juni 1961 nachmittags .....	248
11. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter Großbritanniens, Frank Roberts, am 2. Juli 1961 .....	251
12. Gespräch Chruschtschows mit dem jugoslawischen Außenminister, Koča Popović, am 8. Juli 1961. ....	262
13. Gespräch Chruschtschows mit Präsident Kennedys Berater für Abrüstungsfragen, John J. McCloy, am 26. Juli 1961 (Auszug). ....	274
14. Gespräch Chruschtschows mit Präsident Kennedys Berater für Abrüstungsfragen, John J. McCloy, am 27. Juli 1961 (Auszug). ....	208
15. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 1. August 1961. ....	295
16. Gespräch Chruschtschows mit dem italienischen Ministerpräsidenten, Amintore Fanfani, am 2. August 1961 .....	314
17. Gespräch Chruschtschows mit italienischen Ministerpräsidenten, Amintore Fanfani, am 3. August 1961 (Auszug). ....	339
18. Ausführungen Chruschtschows vor dem Politischen Konsultativkomitee der Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts am 4. August 1961 (Vormittagssitzung) .....	355
19. Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Gaullisten Raymond Schmittlein am 8. August 1961 .....	373
20. Gespräch Chruschtschows mit dem nordvietnamesischen Partei- und Regierungschef, Ho Chi Minh, am 17. August 1961 in Pizunda. ....	392
21. Ansprache Chruschtschows während eines Essens am Urlaubsort Sosnowka auf der Krim am 27. August 1961 (Auszug) .....	408
22. Gespräch Chruschtschows mit dem Korrespondenten der „New York Times“, Cyrus Sulzberger, am 5. September 1961 (Auszug) .....	424

23. Gespräch Chruschtschows mit dem belgischen Außenminister, Paul-Henri Spaak, am 19. September 1961 .....	446
24. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär des ZK der SED, Walter Ulbricht, am 2. November 1961 .....	471
25. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, am 9. November 1961 .....	489
26. Stenogramm der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU am 8. Januar 1962 .....	504
27. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 26. Februar 1962 (Auszug) .....	519
28. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 27. Februar 1962 .....	536
29. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 4. Juni 1962 (Auszug) .....	550
30. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 8. Juni 1962 (Auszug) .....	560
31. Gespräch Chruschtschows mit Vertretern der tschechoslowakischen Führung am 8. Juni 1962 (Auszug) .....	563
32. Gespräch Chruschtschows mit dem italienischen Minister für Außenhandel, Luigi Preti, am 9. Juni 1962 .....	565
33. Besuch der österreichischen Regierungsdelegation in Moskau vom 28. Juni bis 5. Juli 1962 .....	574
– Gespräch Chruschtschows mit Bundeskanzler Alfons Gorbach und Außenminister Bruno Kreisky im Kreml am 29. Juni 1962 .....	574
– Chruschtschows Ansprache beim Empfang zu Ehren des öster- reichischen Bundeskanzlers Gorbach im Kreml am 4. Juli 1962 (Auszug) .....	594
34. Gespräch Chruschtschows mit dem Generalsekretär der UNO, U Thant, am 28. August 1962 .....	596
35. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, am 11. September 1962 in Pizunda .....	614
Abkürzungsverzeichnis .....	629
Dokumenten- und Literaturverzeichnis .....	631
Personenregister .....	643



## Vorwort

Dieser Dokumentenband ist der erste der vierbändigen Serie „Chruschtschows Westpolitik 1955 bis 1964“. Er trägt zwar die Bandzahl 3, erscheint aber zuerst, weil er das Geschehen im Zusammenhang mit dem Mauerbau am 13. August 1961 behandelt, das sich in diesem Jahr zum 50. Mal jährt. Die Initiative zu der Dokumentation kam von der Direktorin des Russischen Staatsarchivs für Zeitgeschichte (Rossjiskij gosudarstvennyj archiv novejšej istorii, RGANI), Natalja Tomilina, und ihrem Stellvertreter, Michail Prosumenschtschikow, die anlässlich der Freigabe wichtiger Gesprächsprotokolle Chruschtschows und anderer außenpolitischer Unterlagen die Voraussetzung schaffen wollen für eine breite Forschung über diesen ebenso bedeutenden wie interessanten sowjetischen Staatsmann. Dafür sei ihnen an dieser Stelle vielmals gedankt, ebenso dafür, dass der hier vorgelegten deutschen Fassung eine Edition der russischen Originaltexte folgen wird. Dank gebührt auch der Gemeinsamen Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen, deren Ko-Vorsitzende Horst Möller und Aleksandr Tschubarjan das Publikationsprojekt sofort unterstützt und in ihre Planung aufgenommen haben. Ihnen und den anderen Kommissionsmitgliedern sei hier dafür sehr gedankt. Besonderen Dank schulde ich weiterhin dem Leiter des deutschen Sekretariats der Gemeinsamen Kommission im Bundesministerium des Innern, Eberhard Kuhrt, der am Zustandekommen der Dokumentation dadurch entscheidenden Anteil hat, dass er im Rahmen des Etats, den das Bundesministerium für die Tätigkeit der Gemeinsamen Kommission zur Verfügung stellt, die nötigen Sachmittel genehmigt hat und mir stets, wenn ich dessen bedurfte, Rat und Hilfe zuteil werden ließ.

Die allseitige Unterstützung durch das Institut für Zeitgeschichte München/Berlin war eine weitere unerlässliche Voraussetzung für das Erscheinen des Dokumentenbandes. Dafür sei an dieser Stelle dessen Direktor, Horst Möller, und seinem Stellvertreter, Udo Wengst, herzlich gedankt. Der Letztgenannte hat sich zudem den Mühen unterzogen, die mit der Steuerung des Publikationsprozesses verbunden sind. Ebenso sehr habe ich zu danken dem Leiter der Abteilung Berlin, Hermann Wentker, sowie dessen Mitarbeiterinnen Hannelore Georgi, Manuela Starosta und Gabriele Tschacher, die mir alle bei meiner dortigen Arbeit jede logistische und sonstige Hilfe geleistet haben. Im Münchener Stammhaus danke ich Ingrid Morgen und Hildegard Maisinger dafür, dass sie mir stets mit Rat und Tat zur Seite standen, wenn es um – oft recht komplizierte – Verwaltungsfragen ging. Der Publikationsreferentin des Oldenbourg Verlags, Gabriele Jaroschka, danke ich für die Betreuung des Bandes und Matthias Uhl, der als Mitarbeiter des Deutschen Historischen Instituts Moskau stark eingespannt ist, für seine trotzdem geleistete Hilfe.

Außerordentlich wichtig war die Kooperation mit dem Grazer Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung, das parallel zu meiner Dokumentation zwei Bände – eine Sammlung wissenschaftlicher Aufsätze und einen Band mit Dokumenten unterschiedlicher Provenienz (in russischer Sprache) – zum Geschehen im Zusammenhang mit den Wiener Chruschtschow-Kennedy-Gesprächen von Anfang Juni 1961 herausbringt. Da sich die beiderseitigen Themen weithin überlappen, haben wir uns zu einer Zusammenarbeit entschlossen, die sich überaus vertrauensvoll entwickelt hat und sehr fruchtbar gewesen ist. Dafür gilt mein herzlicher Dank dem Institutsleiter Stefan Karner und seiner Stellvertreterin Barbara Stelzl-Marx. Besonders intensiv und wichtig war der Gedanken- und Informationsaustausch mit deren Mitarbeiter Peter Ruggenthaler. Der vorliegende Dokumentenband hat dadurch sehr gewonnen. Bedeutsam und nützlich war auch das wissenschaftliche Gespräch mit Manfred Wilke in Berlin, der eine präzise Kenntnis vor allem der einschlägigen DDR-Quellen besitzt und eine Monographie über die Berliner Mauer samt den damit verknüpften Vorgängen schreibt. Dank gebührt auch den Übersetzerinnen, welche die nicht leichte Aufgabe übernommen haben, Chruschtschows meist extemporierten, oft sehr eigenwilligen Sprachstil ins Deutsche zu übertragen: Julija Schellander in Wien, Wiebke Bachmann in Mainz, Margrit Breuer in Wachtberg bei Bonn und Birgit Krüger in Potsdam. Einen wichtigen Beitrag haben weiterhin meine Hilfskräfte in Berlin – während der gesamten Zeit Anna Becker und in der Abschlussphase auch Anton Lißner – durch ihren unermüdlichen, auch schwierige Probleme meisternden Einsatz geleistet.

Dank schulde ich vor allem auch meiner Frau Heide, die mich durch ihre Haltung unterstützt und alle Belastungen willig ertragen hat.

Kommen, im Januar 2011

Gerhard Wettig

# Einleitung

Die folgende Darstellung enthält nur einen generellen Überblick in geraffter Form. Auf ins einzelne gehende Interpretationen wurde bewusst verzichtet, um dem Benutzer der Dokumentation eine möglichst unbeeinflusste Lektüre zu ermöglichen. Ausführliche Analysen der sowjetischen Westpolitik in den Auseinandersetzungen um Berlin sind enthalten in den Beiträgen des Herausgebers über Chruschtschow, die Berliner Mauer und die Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags und Chruschtschows außenpolitisches Weltbild zu dem gleichzeitig im erscheinenden Aufsatzband „Der Wiener Gipfel 1961. Kennedy–Chruščëv“ des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, der, wie aus dem Ausgewählten Quellen- und Literaturverzeichnis ersichtlich, auch viele weitere Artikel zum Geschehen im Ost-West-Verhältnis der frühen sechziger Jahre enthält.

## *Zur Vorgeschichte*

Am 27. November 1958 forderte die Regierung der UdSSR die Westmächte ultimativ auf, einen Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen<sup>1</sup>. Mehr als 13 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg sei es an der Zeit, die davon herrührenden „Überreste“ zu beseitigen, das heißt die Besetzung Deutschlands zu beenden und dem Land seine vollen staatlichen Rechte zurückzugeben. Damit wollte Chruschtschow, der die sowjetische Außenpolitik maßgeblich bestimmte, die Besatzungsrechte aufheben, die sich die Westmächte 1955 weiter hinsichtlich Deutschlands als Ganzem und Berlins vorbehalten hatten. Das sollte die Grundlage für ihre Anwesenheit in West-Berlin beseitigen. Die verlangte Regelung zielte auch darauf ab, durch Übergabe der Kontrolle über die Zugangswege der Stadt an die ostdeutschen Behörden die Massenflucht aus der DDR zu stoppen, der westlichen Forderung nach Wiedervereinigung Deutschlands aufgrund freier Wahlen ein Ende zu machen und dem SED-Regime durch den abzuschließenden Friedensvertrag eine international anerkannte Existenz zu verschaffen. Als entmilitarisierte Freie Stadt ohne Rückhalt im Westen und gesicherten Zugang sollte zu dem West-Berlin in den östlichen Machtbereich einbezogen werden.

Natürlich glaubte Chruschtschow nicht, dass die westlichen Regierungen dieses Arrangement aus freien Stücken akzeptieren würden. Für den Fall, dass sie ihre Beteiligung verweigerten, erklärte er seine Entschlossenheit, den Friedensvertrag einseitig mit der DDR abzuschließen. Auch ohne ihre Mitwirkung würden

<sup>1</sup> Text: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Band 1/1, Frankfurt/Main – [West-]Berlin 1971, S. 151–163 (russ. Originaltext), 163–177 (dte. Übers.).

ihre Besatzungsrechte beseitigt und die Zugangswege einschließlich der Luftkorridore der ostdeutschen Kontrolle unterworfen werden. Wenn sie das nicht hinnehmen wollten, bliebe ihnen nur der Versuch, den Weg nach West-Berlin mit Waffengewalt zu öffnen. Das wäre aber ein Akt der Aggression gegen die DDR, und die UdSSR müsste dieser dann aufgrund ihrer Beistandsverpflichtung militärisch zu Hilfe kommen – und das heiÙe Krieg.

Damit, so fügte Chruschtschow hinzu, stünden die Westmächte vor der Frage, ob ihnen die zwei Millionen West-Berliner einen nuklearen Konflikt wert seien, der die Länder Westeuropas einer totalen Vernichtung und die USA enormen Zerstörungen aussetzen würde. Zwar habe in diesem Fall auch die Sowjetunion erheblichen Schaden zu gewärtigen, doch würde – anders als im Westen, wie es gelegentlich hieß – ihr System bestehen bleiben. Dieses Risiko nehme man in Moskau auf sich, um die anomale Situation in Berlin zu beseitigen, die den Frieden ständig akut bedrohe. Die Freiheit West-Berlins, mit deren Verteidigung die Westmächte ihr Besatzungsregime rechtfertigten, sei nicht gefährdet, denn diese werde durch den vorgesehenen Status einer autonomen Freien Stadt gewährleistet, die ihr kapitalistisches System beibehalten dürfe. Der Zustand, dass die DDR der Bedrohung durch eine „NATO-Basis“, ein „Spionage- und Sabotagezentrum“ inmitten ihres Territoriums ausgesetzt sei, schaffe unerträgliche Spannungen und gefährde den Frieden. Er müsse daher bald verändert werden. Mit der Begründung, dass die erforderliche Neuregelung nicht durch endlose Verhandlungen auf die lange Bank geschoben werden könne, setzte die UdSSR am 27. November 1958 einen Sechs-Monate-Termin.

Die Erwartung, die Westmächte lieÙen sich auf diese Weise ohne größeren Widerstand zum Einlenken bewegen, erfüllte sich in der Folgezeit nicht. Zwar waren sie nach internem Hin und Her auf der am 11. Mai 1959 in Genf begonnenen Außenministerkonferenz grundsätzlich zum Verzicht auf ihre Besatzungsrechte bereit, verlangten aber, ihre Anwesenheit in West-Berlin und der Zugang dorthin müssten irgendwie auf andere Weise garantiert werden. Damit verweigerten sie den geforderten Rückzug aus der Stadt, doch Chruschtschow machte den für diesen Fall angekündigten einseitigen Abschluss des Friedensvertrags mit der DDR nicht wahr. Nachdem die entscheidende Macht auf westlicher Seite, Amerika, nicht durch das ihr zugeschobene Kriegsrisiko eingeschüchtert worden war, ließ er es nicht auf den bewaffneten Konflikt ankommen, sondern bot eine Interimsvereinbarung an. Dabei war er zwar zu Abstrichen von seinen Forderungen bereit, wollte aber nach Ablauf der Übergangsfrist den Abschluss des Friedensvertrags mit allen Konsequenzen durchsetzen. Dieser „Kompromiss“, der nur einen zeitlichen Aufschub gebracht hätte, war für die westliche Seite unannehmbar. Daher gingen die Außenminister im August 1959 ohne Übereinkunft auseinander<sup>2</sup>.

Chruschtschow erhielt eine Einladung Eisenhowers zum Besuch der USA. Nachdem er von Anfang an Verhandlungen auf höchster Ebene angestrebt hatte, hoffte er nun, im persönlichen Gespräch mit dem amerikanischen Präsidenten das Verhältnis zum Westen einschließlich der Berlin- und Deutschland-Frage umfassend in seinem Sinne regeln zu können. Dazu kam es nicht, denn Eisenhower ver-

<sup>2</sup> Gerhard Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise 1958 bis 1963, München 2006, S. 45–70.

weigerte bilaterale Vereinbarungen oder Absprachen, denn diese kämen nur zusammen mit den Verbündeten der Vereinigten Staaten getroffen werden. Beide verständigten sich aber darauf, die in Genf abgebrochenen Verhandlungen bald auf der Ebene der Staats- und Regierungschefs fortzusetzen. Als diese Gipfelkonferenz nach längeren Verzögerungen am 16. Mai 1960 in Paris eröffnet wurde, hatte Chruschtschow nur noch gedämpfte Erwartungen. Als Eisenhower eine Entschuldigung für einen Spionageflug über sowjetisches Territorium verweigerte, stellte er sich auf den Standpunkt, er könne sich mit dem Präsidenten nicht an einen Tisch setzen, und ließ mit dieser Begründung die Konferenz platzen<sup>3</sup>. Folglich konnte er Verhandlungen erst wieder in Betracht ziehen, nachdem im November 1960 Kennedy die Präsidentschaftswahlen gewonnen und sein Amt Mitte Januar 1961 angetreten hatte.

### *Auftakt zur erneuten politischen Offensive gegen West-Berlin*

Ende November 1960 gab Chruschtschow gegenüber Ulbricht die Absicht zu erkennen, mit allem Nachdruck auf Durchsetzung seiner Forderungen zu dringen<sup>4</sup>. Inzwischen waren vorher unbeachtete Probleme zutage getreten. Bis weit in das Jahr 1960 hatte der sowjetische Führer die konventionellen, für das europäische Gefechtsfeld bestimmten Streitkräfte reduziert. Dabei war er davon ausgegangen, dass allein die strategisch-nuklearen Fähigkeiten das militärische Kräfteverhältnis bestimmten, das die USA vom Krieg um Berlin abhalten könne. Der unerwartet beharrliche Widerstand gegen die Erfüllung seiner Forderungen überzeugte ihn im Laufe des Jahres 1960 davon, dass er zur Durchsetzung seiner Ziele eine stärkere Truppenmacht auf dem Schauplatz des Geschehens benötige<sup>5</sup>. Er begann daher die UdSSR konventionell aufzurüsten und verpflichtete die Gefolgschaftsstaaten am 28./29. März 1961 auf der Tagung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts dazu, dem Beispiel zu folgen und die militärische Kooperation mit der Sowjetunion zu verbessern<sup>6</sup>.

Zugleich sah sich Chruschtschow einer gänzlich unerwarteten ökonomischen Schwierigkeit gegenüber. Am 30. September 1960 hatte Bonn die Einführung einer Genehmigungspflicht für westdeutsche Besuche in Ost-Berlin mit der Kündigung des Abkommens über den „Interzonenhandel“ zum Jahresende beantwortet. Erst daraufhin wurde er sich zusammen mit Ulbricht der Abhängigkeit der

<sup>3</sup> Ebd., S. 71–85.

<sup>4</sup> Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 30. 11. 1960, RGANI, f. 52, op. 1, d. 557, Bl. 97–101 (siehe Dokument 1).

<sup>5</sup> Vgl. Aufzeichnung Chruščëvs über weitere Reduzierung der sowjetischen Streitkräfte für das Präsidium des ZK der KPdSU, 8. 12. 1959, in: Vestnik, 3/2006, S. 101–104; Matthew Evangelista, „Why Keep Such an Army?“ Khrushchevs Troop Reductions, Cold War International History Project, Working Paper No. 19, Washington/DC, December 1997, S. 2–8, 13 f., 17–26; Matthias Uhl, Krieg um Berlin? Die sowjetische Militär- und Sicherheitspolitik in der zweiten Berlin-Krise 1958 bis 1962, München 2008, S. 198.

<sup>6</sup> Ausführungen Chruščëvs auf der Sitzung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts, 29. 3. 1961, RGANI, f. 10, op. 3, d. 6, Bl. 77–83 (siehe Dokument 3); Ausführungen des Oberbefehlshabers der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Pakts, Marschall Grečko, und des stellv. Vorsitzenden des Ministerrats und der Staatlichen Plankommission der UdSSR, V. M. Chruničev, auf der Sitzung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts, 29. 3. 1961, RGANI, f. 10, op. 3, d. 5, Bl. 206–217.

DDR von Lieferungen aus der Bundesrepublik bewusst. Das SED-Regime wurde durch das Drängen der UdSSR, welche die Lücken nicht ausfüllen wollte und dies kurzfristig wohl auch nicht vermocht hätte, zur Zurücknahme der Maßnahme veranlasst, so dass der Warenaustausch fortgesetzt werden konnte<sup>7</sup>. Damit war das Problem nur für den Augenblick gelöst. Da die Friedensvertragsforderung aufrechterhalten wurde, war bei der künftig zu erwartenden akuten Ost-West-Konfrontation mit folgendem Bonner Embargo die Existenz der DDR bedroht. Ulbricht suchte die Gefahr durch „Störfreimachung“, durch Umorientierung der Wirtschaft auf östliche Ressourcen, zu bannen, und Chruschtschow erklärte sich zu materieller Hilfe bereit, um den ostdeutschen Verbündeten gegenüber dem Westen ökonomisch standfest zu machen<sup>8</sup>. Er weigerte sich aber, dem Wunsch des SED-Chefs nach wirtschaftlicher Eingliederung der DDR in die UdSSR zu entsprechen, denn er scheute die Konsequenz, dass er dann für alle Defizite uneingeschränkt aufkommen musste<sup>9</sup>. Im Sommer 1961 ließ er jedoch eine „Materialreserve“ anlegen, welche die DDR im Falle des Embargos funktionsfähig erhalten sollte<sup>10</sup>.

Die angestrebte Stärkung der militärischen und ökonomischen Position war nur teilweise erfolgreich. Die Militärmacht nahm zwar auf dem mitteleuropäischen Schauplatz zu, doch auf dem Balkan gab es einen Rückschlag. Angesichts wachsender Spannungen im Verhältnis zur Volksrepublik China hatte der Kreml 1960 von der albanischen Führung ein klares Bekenntnis zu seiner Seite verlangt. Tirana weigerte sich jedoch, gegen Peking Stellung zu beziehen. Daraufhin suchte sich die UdSSR der Loyalität des Verbündeten durch Schritte zu vergewissern, die dort als Souveränitätsverletzungen empfunden wurden und daher auf scharfe Ablehnung stießen. Als das Politische Konsultativkomitee des Warschauer Pakts Ende März 1961 zusammentrat, war die Beziehung schon so weit zerrüttet, dass weder Parteichef Enver Hoxha noch Ministerpräsident Mehmet Shehu nach Moskau kamen, sondern sich vertreten ließen. Auf der Tagung kam es zu einer scharfen Polemik. Die Kremlführung forderte, der albanische Flottenstützpunkt des Bündnisses, Vlorë, habe unter ihrer Befehlsgewalt zu stehen; andernfalls müssten ihre Seestreitkräfte von dort abgezogen werden. Die Delegation aus Tirana erwiderte, man werde ein ausländisches Regime unter keinen Umständen zulassen. Daraufhin veranlasste die UdSSR ihr Personal am 26. Mai zur Heimkehr. Die Frage, wem die stationierten U-Boote gehörten, löste heftigen Streit aus. Der sowjetischen Seite gelang es, acht mitzunehmen; die vier anderen wurden gewaltsam am Auslaufen gehindert. Albanien stellte seitdem jede Mitarbeit im Pakt ein, blieb formell aber bis 1968 Mitglied<sup>11</sup>. Die DDR blieb trotz allem Bemühen um

<sup>7</sup> Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 107–120.

<sup>8</sup> Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 31. 3. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 557, Bl. 121, 123–128 (siehe Dokument 4); Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 120–126.

<sup>9</sup> Michael Lemke, Ein Ausweg aus der Krise? Der Plan einer ostdeutsch-sowjetischen Wirtschaftsgemeinschaft als Systemkonkurrenz zum innerdeutschen Handel 1960–1964, in: Heiner Timmermann (Hg.), Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall, Münster 2003, S. 248–257.

<sup>10</sup> Beschluss des Ministerrats der UdSSR, 31. 5. 1961, erwähnt im Schreiben von V. Novikov und N. Patoličëv an das ZK der KPdSU, 11. 8. 1961, RGÉ, f. 4372, op. 79, d. 939, Bl. 58; Aufzeichnung von V. Novikov und N. Patoličëv (mit Anlage) sowie Beschluss des Ministerrats der UdSSR, [11. oder 12.] August 1961, in: Istoričeskij archiv, 1/1998, S. 55–60.

<sup>11</sup> Ana Lalaj, Albanien und der Warschauer Pakt, in: Torsten Diedrich/Winfried Heinemann/Chris-

„Störfreimachung“ weiter von den Lieferungen aus der Bundesrepublik abhängig. Damit war das Problem, wie das SED-Regime eine Ost-West-Konfrontation bei einem einseitigen Friedensvertragsabschluss wirtschaftlich überstehen sollte, nach wie vor ungelöst.

### *Ost-West-Konflikte in der Dritten Welt*

Nach einigem Hin und Her wurde zwischen Moskau und Washington für Anfang Juni 1961 eine Begegnung zwischen den Führern beider Länder in Wien vereinbart. Außer Berlin und Deutschland gab es noch weitere Konfliktpunkte, über die heftig gestritten wurde. Vor allem auf Kuba, im Kongo und in Laos prallten die Standpunkte und Interessen aufeinander. Auf der Karibikinsel war der Diktator Batista von Guerrilleros vertrieben worden. Ihr Führer, Fidel Castro, hatte Anfang 1959 die Herrschaft übernommen und wenig später Kontakte zur Sowjetunion geknüpft. Gegenüber den USA trat er als sozialer Revolutionär ohne auswärtige Bindung auf, umgab sich aber mit Kommunisten als engen Mitarbeitern, bat in Moskau um Hilfe bei der Heranbildung marxistisch-leninistische Kader in den Streitkräften und bekannte sich im Gespräch mit sowjetischen Emissären zur UdSSR und zur Gegnerschaft zu den USA.

Die antiamerikanische Haltung steigerte sich zu heftiger öffentlicher Ablehnung, als im März 1959 ein mit französischen Waffen für die kubanischen Streitkräfte beladenes Schiff im Hafen von Havanna explodierte. Ohne konkreten Hinweis glaubte Fidel Castro, dass es sich um einen Sabotageakt der USA handele. Nachdem sein Bruder Raúl überdies nach Moskau gereist und dort mit Chruschtschow persönlich gesprochen hatte, kam die Eisenhower-Administration in Washington zu dem Schluss, dass man sich des Regimes entledigen müsse. Der Geheimdienst CIA erhielt den Auftrag, im Blick auf eine Invasion kubanische Exilanten auszubilden und zu bewaffnen. Die Vorbereitungen wurden erst abgeschlossen, nachdem Kennedy Präsident geworden war. Dieser genehmigte zwar die Aktion, verhinderte aber die geplante Unterstützung durch See- und Luftstreitkräfte der USA. Die Landung in der Schweinebucht am 15. April endete innerhalb weniger Tage mit einem Fiasko<sup>12</sup>.

In den kongolesischen Wahlen vom Mai 1960 hatte Patrice Lumumba, der sich insgeheim der UdSSR als Parteigänger angedient hatte und von ihr finanziell unterstützt wurde, die meisten Stimmen erhalten und wurde Ministerpräsident, als das Land am 30. Juni die Unabhängigkeit erlangte. Ein Mitkämpfer gegen die belgische Kolonialherrschaft, Joseph Kasavubu, übernahm das Amt des Präsidenten. Wie zuvor festgelegt, befehligten nach wie vor belgische Offiziere die Armee, weil einheimische Kader fehlten. Die schwarzen Unteroffiziere meuterten. Die Truppe fiel auseinander; die weiterhin weißen Administratoren flüchteten in großen Scha-

tian F. Ostermann (Hg.), *Der Warschauer Pakt. Von der Gründung bis zum Zusammenbruch 1955 bis 1991*, Berlin 2009, S. 34–39; Bernd Bonwetsch/Alexei Filitow, Chruschtschow und der Mauerbau. Die Gipfelkonferenz der Warschauer-Pakt-Staaten (Einleitung), in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 48 (2000), S. 164–167.

<sup>12</sup> Aleksandr Fursenko/Timothy Naftali, *Khrushchev' Cold War. The Inside Story of an American Adversary*, New York – London 2006, S. 295–297, 299f., 301–308.

ren, und überall breitete sich Chaos aus. Mit belgischer Hilfe errichtete Moïse Tschombé in der rohstoffreichen Provinz Katanga ein Separatregime. Nachdem die Regierung in der Hauptstadt Léopoldville auf Lumumbas Betreiben hin den Kreml vergeblich um militärische Unterstützung gebeten hatte, wandte sie sich an die UNO. Die USA, die so ein sowjetisches Eingreifen verhindern wollten, waren ebenso einverstanden wie die UdSSR, die damit die Erwartung verknüpfte, das Kontingent werde das Interesse der Zentralregierung wahrnehmen und vor allem die Abspaltung Katangas beenden.

UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld wollte nur die Ordnung wiederherstellen und suchte deshalb die internationale Truppe aus dem innenpolitischen Streit herauszuhalten. Daraufhin sah sich die sowjetische Führung veranlasst, ihre Unterstützung für Lumumba zu verstärken. Sein nochmaliges, diesmal ohne Willen und Wissen der anderen Führungsmitglieder erfolgtes Ersuchen um militärische Hilfe beantwortete sie der Lieferung von Waffen und Munition über Guinea. Die Eisenhower-Administration kam im August zu der Ansicht, der kongolesische Ministerpräsident müsse als Gegner des Westens ausgeschaltet werden. Auch der UNO-Generalsekretär und der kongolesische Präsident wandten sich gegen Lumumba. Kasavubu erklärte ihn am 5. September für abgesetzt. Chruschtschow war empört über die Preisgabe seines Schützlings durch Hammarskjöld und forderte, dieser müsse abgesetzt werden. An seine Stelle sollte nicht mehr ein Einzelner, sondern ein Dreierdirektorium treten. Der sowjetische Führer begab sich nach New York, um sich in der Generalversammlung um Unterstützung für seine Forderung und für Lumumba zu bemühen. Damit hatte er keinen Erfolg; die weitaus meisten Staaten wandten sich dagegen. Hammarskjöld entschloss sich, Lumumba als Gegenstand des Streits aus dem politischen Verkehr zu ziehen. Die seinem Kommando unterstehende internationale Truppe nahm diesen in Gewahrsam. Der abgesetzte Ministerpräsident konnte jedoch fliehen. Bei dem Versuch, seine bewaffneten Anhänger im nördlichen Kongo zu erreichen, nahmen ihn Soldaten Tschombés gefangen. Damit befand er sich in der Gewalt seines heftigsten Gegners, der ihn wenig später ermorden ließ<sup>13</sup>.

In Laos hatte am 9. August 1960 ein antiamerikanisch gesinnter Offizier der Königlichen Armee, Kong Le, gemeutert, die von den USA unterstützte Regierung gestürzt und eine provisorische Regierung unter Einschluss von Führern des kommunistischen Pathet Lao eingesetzt. Die früheren Ministerpräsidenten Souvanna Phouma und Boun Oum verweigerten sich; sie wollten das Votum der Nationalversammlung abwarten. Diese sprach ihr Misstrauen aus, der König berief Souvanna an die Spitze des Landes und Kong Le übergab ihm die Macht. Präsident Eisenhower, der kaum etwas über die inneren Verhältnisse des fernen Landes wusste, sah in den neuen Männern Wegbereiter einer Machtergreifung des Pathet Lao, die für alle Länder der Region fatale Konsequenzen haben würde. Daraufhin wandten sich die Einheiten von Phoumi Novasan, die im Norden des Landes den von Nordvietnam unterstützten Pathet Lao bekämpften, gegen die Regierung und besetzten die Königsstadt Luang Prabang am 14. November. Souvanna geriet in

<sup>13</sup> Ebd., S. 297–299, 300f., 308–322.

Bedrängnis, nahm Vertreter des Pathet Lao in sein Kabinett auf und bat die UdSSR dringend um Unterstützung.

Zunächst war der Kreml dazu nicht bereit. Erst nachdem die Hauptstadt Vientiane im Dezember gefallen war und sowohl der sowjetische Botschafter als auch die Führer Nordvietnams militärische Hilfe als unbedingt nötig bezeichnet hatten, kam es am Jahreswechsel zu Waffenlieferungen in begrenztem Umfang. Die Wirkung war unerwartet groß. Mit einer Gegenoffensive ab Januar 1961 brachte Kong Le fast das gesamte Land in seine Gewalt. Phoumi konnte sich in Vientiane halten, wo ihm Thailand auf der anderen Seite des Mekong Rückhalt bot. Chruschtschow sah zu seiner Überraschung, dass sich in Laos mit geringem Aufwand und Risiko viel erreichen ließ, und zeigte fortan großes Interesse am Sieg der Neutralisten, die mit den Kommunisten verbündet waren und diesen die Stärkung ihres bis dahin geringen Einflusses erlaubten. Der neue Präsident Kennedy revidierte die Politik seines Vorgängers und setzte wie die UdSSR auf Neutralität. Dadurch ergab sich vordergründig eine wechselseitige Übereinstimmung, hinter der freilich bei näherem Hinsehen erhebliche Differenzen standen<sup>14</sup>.

### *Gespräche in Wien, Grenzsperrung in Berlin und Kulmination der Krise*

Chruschtschow wollte Kennedy bei der bevorstehenden Zusammenkunft vor allem zur Annahme der Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags bewegen. Am 24. Mai gab er dieser Erwartung gegenüber dem amerikanischen Botschafter Thompson Ausdruck. Als dieser erkennen ließ, dass damit nicht zu rechnen sei, erhob er heftige Vorwürfe, die darin gipfelten, dass die Zustimmungsverweigerung des Präsidenten auf eine Kriegserklärung der USA an die UdSSR hinauslaufe. Zwei Tage später bekundete er im ZK-Präsidium seine Entschlossenheit, kompromisslos auf der Durchsetzung aller Ziele zu bestehen. Er wolle Kennedy klar machen, dass die Sowjetunion notfalls einseitig vorgehen und außer dem Land auch den Luftweg nach West-Berlin sperren würde. Westliche Flugzeuge, die sich trotzdem auf den Weg machten, würden abgeschossen werden. Alle Präsidiumsmitglieder außer Mikojan stimmten zu<sup>15</sup>.

In Wien erörterten beide Führer Streitfragen der Weltpolitik, namentlich die Bürgerkriege in Laos und im Kongo. Kennedy verband damit die Hoffnung, zunächst zu einem Einvernehmen über diese weniger wichtige Angelegenheiten zu gelangen, um später aufgrund der erzielten Annäherung die schwierigeren Probleme angehen zu können. Dazu war Chruschtschow nicht bereit. Er äußerte sich durchweg polemisch und bestand darauf, die Lage in Berlin und Deutschland sei der Angelpunkt der bestehenden Spannungen und müsse vor allem anderen geregelt werden<sup>16</sup>. Diesen Standpunkt bekräftigte er mit einem erneuten Ultimatum,

<sup>14</sup> Ebd., S. 323–337.

<sup>15</sup> Ausführungen Chruschtschëvs auf der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU, 26. 5. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 247, Bl. 120–135 (siehe Dokument 7). Als amerikanische Gegenüberlieferung zu Chruschtschëvs darin enthaltenem Bericht über das Gespräch mit Thompson siehe Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the Department of State, 24. 5. 1961, noon, signed by Thompson, in: Foreign Relations of the United States 1961–1963, Vol. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, Washington 1993, S. 66–69.

<sup>16</sup> Gespräche zwischen Chruschtschëv und Kennedy in Wien, 3./4. 6. 1961, RGANI, f. 3, op. 14, d. 484,

dem zufolge der Abschluss des Friedensvertrags bis zum Ende des Jahres mit oder ohne westliche Beteiligung fest vorgesehen war<sup>17</sup>. Nachdem er seinen Gesprächspartner gezeigt hatte, was eine Harke ist, kehrte er in Siegesstimmung nach Moskau zurück. Demgegenüber nahm Kennedy das peinigende Gefühl mit nach Hause, wie ein Schuljunge behandelt worden zu sein<sup>18</sup>.

In den folgenden Wochen und Monaten bereitete sich Chruschtschow auf die erwartete Konfrontation vor, indem er sich um Verstärkung der militärischen Fähigkeiten bemühte und seine Vorstellungen in vielen Unterredungen mit auswärtigen Politikern und Diplomaten darlegte. Berichte des KGB-Chefs, die er am 20. Juli erhielt, ließen ihn zu der Ansicht kommen, wegen der anschwellenden Massenflucht aus der DDR, die den Fortbestand dieses sozialistischen Staates akut in Frage stelle, müsse sofort etwas geschehen. In Widerspruch zu seiner bis dahin eingenommenen Haltung entschloss er sich dazu, das Problem zunächst durch Schließung der offenen Grenze in Berlin zu entschärfen. Die DDR sollte durch Sperranlagen vor dem Ausbluten geschützt werden, bis der Friedensvertrag im Dezember die Zugangswege nach West-Berlin ihrer Kontrolle unterwerfe. Von da an würde das Problem dadurch gelöst sein, dass die Flüchtlinge nicht mehr mit Flugzeugen in den Westen gebracht werden konnten.<sup>19</sup> Demgemäß wurde nicht, wie es dem Wunsch Ulbrichts entsprochen hätte, der Bau einer festen Mauer vorgesehen. Anfang November, als Chruschtschow den Termin am Ende des Jahres fallen gelassen hatte, erlaubte er erstmals eine Verstärkung der Sperren, um dadurch künftig Grenzdurchbrüche mit schweren Fahrzeugen unmöglich zu machen<sup>20</sup>. Damit war Ulbricht noch nicht auf Dauer zufrieden gestellt. Er bemühte sich daher weiter um die Genehmigung eines festeren Ausbaus<sup>21</sup>. Erst während der folgenden Jahre erhielt der SED-Chef nach und nach die Erlaubnis, um West-Berlin herum eine dauerhafte Mauer mit tief gestaffelten Grenzanlagen zu errichten.

Kennedy erklärte am 25. Juli öffentlich seine Entschlossenheit, unter allen Umständen die Freiheit West-Berlins zu verteidigen, und kündigte militärische Maßnahmen an, um keinen Zweifel an der Festigkeit seines Willens aufkommen zu lassen<sup>22</sup>. Chruschtschow warf ihm daraufhin vor, der UdSSR faktisch den Krieg erklärt zu haben<sup>23</sup>. Der Präsident hatte in seiner Stellungnahme das Engagement

Bl. 1–86 (siehe Dokument 10). Zusammenfassende Darstellung bei Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 148–156.

<sup>17</sup> Aide-mémoire der Regierung der UdSSR an die Regierung der USA zur Deutschland- und Berlin-Frage, 4. 6. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, Bd. 6/1, S. 817–823.

<sup>18</sup> Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 157f.

<sup>19</sup> Ebd., S. 159–183. Die Datierung beruht auf der Angabe bei Fursenko/Naftali, Khrushchev's Cold War (siehe Anm. 16), S. 600 (Fn. 42), dass am 21. 7. 1961 sowjetische und ostdeutsche Sicherheitsfunktionäre – offenbar auf der Basis neuer Instruktionen – ein Dokument über (erste) Maßnahmen zur Verstärkung der Kontrolle an der Sektorengrenze und am Berliner Außenring unterzeichneten. Details der Maßnahmen am 13. 8. 1961 sind enthalten in Chruščëvs Gespräch mit Ulbricht, 1. 8. 1961, RGANI, F. 52, op. 1, d. 557, Bl. 129–147 (siehe Dokument 15).

<sup>20</sup> Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 2. 11. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 557, Bl. 165 (siehe Dokument 24).

<sup>21</sup> Zapis' besedy s tov. Ul'brichtom. Iz dnevnika Vremennogo poverennogo v delach SSSR v GDR, A.Ī. Gorčakova, 4. 7. 1962, RGANI, f. 5, op. 49, d. 480, Bl. 101–103.

<sup>22</sup> Rundfunk- und Fernsehansprache Kennedys, 25. 7. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, Bd. 6/2, S. 1349–1356.

<sup>23</sup> Chruščëv im Gespräch mit McCloy, 27. 7. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 581, Bl. 144–153 (siehe Dokument 14).

ausdrücklich auf den Westteil der Stadt beschränkt. Daher sah er in der Abriegelung der Sektorengrenze am 13. August keinen Grund zur Sorge. Er war darüber sogar erleichtert, denn er glaubte, durch das damit bewirkte Ende des Exodus aus der DDR sehe die sowjetische Führung das Problem gelöst. Chruschtschow sah sich durch die schwache Reaktion auf die Errichtung der Sperranlagen noch zu weiterer Verschärfung der Lage ermutigt. Kennedys Berater machten ihrem Präsidenten klar, dass er aber vor einer Herausforderung stand: In West-Berlin und in der Bundesrepublik verbreitete sich der fatale Eindruck, in akuter Not von der Führungsmacht allein gelassen zu werden. Das ließ die Fortsetzung der engen beiderseitigen Zusammenarbeit in der NATO bedroht erscheinen. Daraufhin bekundete Kennedy mit Nachdruck Solidarität mit der bedrängten Stadt. Es gelang ihm, das in Frage gestellte Vertrauen wiederherzustellen<sup>24</sup>.

Sobald das Verhältnis zum deutschen Partner gefestigt war, bemühte sich der Präsident um Verhandlungen mit der Kremelführung, um auf der Basis vertretbarer Zugeständnisse eine Übereinkunft herbeizuführen. Auch Chruschtschow hoffte auf ein Einvernehmen, ging aber davon aus, die USA würden sich, wenn man ihnen etwas Zeit lasse, seinen Forderungen nicht verschließen. Daher sagte er dem früheren NATO-Generalsekretär Spaak am 19. September 1961, er werde nicht unbedingt auf dem Jahresendtermin für den Friedensvertrag bestehen<sup>25</sup>. Die Amerikaner gaben jedoch nicht im erwarteten Umfang nach, sondern beharrten auf ihren Kernpositionen Anwesenheit und Zugang. Als dann noch General Clay, den Kennedy als persönlichen Bevollmächtigten nach West-Berlin geschickt hatte, am 27. Oktober Panzer am Checkpoint Charlie auffahren ließ, war man im Kreml tief besorgt. Chruschtschow erklärte zwar ständig, er scheue den Krieg nicht, wollte ihn aber nicht ernstlich riskieren. Als ihm Marschall Konew Schritte zur Entschärfung der – zu Unrecht für bedrohlich gehaltenen – Lage an dem Sektorenübergang vorschlug, stimmte er gerne zu, denn er wollte es keinesfalls auf einen bewaffneten Konflikt ankommen lassen<sup>26</sup>.

Überdies hatte er inzwischen erkennen müssen, dass sich die USA nicht durch seinen Bluff mit der vorgeblichen militärischen Überlegenheit der UdSSR beeindrucken ließen: Der stellvertretende amerikanische Verteidigungsminister Gilpatric hatte aufgrund neuer Erkenntnisse der Satellitenaufklärung kurz zuvor erklärt, man wäre selbst dann noch stärker, wenn man einem Erstschlag ausgesetzt worden wäre<sup>27</sup>. Angesichts dessen blieb die Zündung der nuklearen „Superbombe“ am 30. Oktober, die Chruschtschow im Sommer ausdrücklich zum Zweck der Einschüchterung befohlen hatte, ohne die gewünschte Wirkung. Aufgrund der weiterhin fehlenden ökonomischen Standfestigkeit der DDR war zu-

<sup>24</sup> Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 191–197.

<sup>25</sup> Chruschtschow im Gespräch mit Spaak, 19. 9. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 548, Bl. 42–61 (siehe Dokument 23); Bericht des belgischen Außenministers Spaak über ein Gespräch mit Ministerpräsident Chruschtschow, 19. 9. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, Bd. 7/1, S. 481 f.

<sup>26</sup> Bruce W. Menning, The Berlin Crisis of 1961 from the Perspective of the Soviet General Staff, in: William W. Epley (Hg.), International Cold War Military Records and History. Proceedings of the International Conference on Cold War Military Records and History Held in Washington, D.C., 21–26 March 1994, Washington, D.C., 1996, S. 58–63; Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 197–200.

<sup>27</sup> John C. Ausland, Kennedy, Khrushchev, and the Berlin Crisis 1961–1964, Oslo 1996, S. 14.

dem klar, dass eine Konfrontation mit dem Westen auch in dieser Hinsicht ein unkalkulierbares Risiko barg<sup>28</sup>.

### *Änderungen des Vorgehens*

Vor diesem Hintergrund rückte Chruschtschow ausdrücklich vom Ultimatum ab<sup>29</sup> und fasste auch, wie er erstmals Anfang November 1961 zu erkennen gab<sup>30</sup> und zwei Monate später dem ZK-Präsidium erläuterte<sup>31</sup>, den Entschluss, nicht mehr auf eine rasche politische Kapitulation der Westmächte hinzuwirken. Ihre Anwesenheit in West-Berlin sollte vielmehr durch eine Strategie allmählicher Zermürbung zunehmend unhaltbar gemacht werden. Nachdem die Stadt am 13. August von ihrem Umfeld vollständig abgeriegelt worden war, sollte sie zusätzlich einem ständigen Druck ausgesetzt und dadurch langsam, aber sicher in die Knie gezwungen werden. Als erste Großaktion zu diesem Zweck begannen ab 8. Februar 1962 militärische „Übungsflüge“, welche die Verkehrssicherheit in den Luftkorridoren in Frage stellen sollten. Die westlichen Zivilmaschinen flogen jedoch weiter, ohne sich durch Beinahe-Zusammenstöße beirren zu lassen. Am 30. März wurde die Aktion unvermittelt abgebrochen<sup>32</sup>.

Chruschtschow maß zwar den diplomatischen Gesprächen mit den USA kaum Aussicht auf Erfolg bei, ließ sie aber gleichwohl fortführen. Die Amerikaner zeigten sich bereit, auf das Besatzungsregime als Rechtsgrundlage zu verzichten, hielten aber weiter an Anwesenheit und Zugang fest. Eine Regelung auf dieser Grundlage wies der sowjetische Führer zurück, denn es kam ihm vor allem auf die Beseitigung dieser Rechte an. Daher gab es keine Fortschritte. Kennedy suchte trotzdem weiter durch Entgegenkommen zu einem Einvernehmen zu gelangen. Sein Interesse konzentrierte sich auf die Zugangsfrage. Chruschtschow lehnte prinzipiell jegliche westliche Befugnis in diesem Bereich als Einschränkung der souveränen Verfügungsgewalt der DDR über ihre Verkehrswege ab, gab dies jedoch nicht offen zu erkennen. Der amerikanische Präsident hatte schon im Herbst 1961 den Vorschlag einer Internationalen Zugangsbehörde unterbreitet und suchte ihn der sowjetischen Seite mit weitgehenden Konzessionen annehmbar zu machen. Adenauer sah das mit wachsender Sorge. Als er den Eindruck gewann, dass Kennedy die Grenze des Hinnehmbaren überschritten hatte, kam ihm zugute, dass der französische Staatspräsident de Gaulle grundsätzlich dagegen war, unter Druck zu verhandeln. Dadurch konnte er sich Widerstand erlauben, ohne sich im Kreis der Westmächte zu isolieren. Der Bundeskanzler erhob Einspruch.

<sup>28</sup> Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 2. 11. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 557, Bl. 152–164 (siehe Dokument 24).

<sup>29</sup> Von Chruščëv vorgetragener Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den XXII. Parteitag, 17. 10. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, Bd. 7/1, S. 725 f.; Schlussansprache Chruščëvs auf dem XXII. Parteitag der KPdSU, 27. 10. 1961, ebd., S. 902.

<sup>30</sup> Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 2. 11. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 557, Bl. 168–170 (siehe Dokument 24).

<sup>31</sup> Stenogramm der Sitzung des ZK-Präsidiiums, 8. 1. 1962, RGANI, f. 3, op. 16, d. 932, Bl. 1–21 (siehe Dokument 26). Vgl. Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 26. 2. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 11–14 (siehe Dokument 27); Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 4. 6. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 66–71 (siehe Dokument 29).

<sup>32</sup> Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 220–225.

Unmittelbar danach kam der amerikanische Vorschlag durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit. Es erhob sich ein Sturm der Entrüstung, der dem Projekt ein Ende machte. Der amerikanische Präsident war wütend, sah sich aber nach einigem Zürnen um des NATO-Zusammenhalts willen zur Wiederaufnahme des Zusammenwirkens mit der Bundesregierung veranlasst<sup>33</sup>.

Chruschtschow schöpfte neue Hoffnung, als im ausgehenden Frühjahr 1962 ein Abkommen mit Castro über die Stationierung sowjetischer Mittelstreckenraketen auf Kuba geschlossen wurde. Wenn es gelang, diese Waffen unbemerkt an die geplanten Standorte zu bringen und dort einsatzbereit zu machen, bevor die Amerikaner hindernd eingriffen, entstand ein völlig neues Kräfteverhältnis. Die UdSSR stützte sich dann nicht mehr auf schwache global-strategische Fähigkeiten, sondern war in der Lage, mit ihren vielen Mittelstreckenraketen mittlerer Reichweite entscheidende Zentren der USA zu bedrohen. Dadurch sollte der Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags unwiderstehlicher Nachdruck verliehen werden. Die weiterhin existente Lieferabhängigkeit der DDR und die Misere der ostdeutschen Ökonomie insgesamt<sup>34</sup> spielten dann keine Rolle mehr, denn die erwartete politische Kapitulation der USA würde einen Wirtschaftskrieg gar nicht erst entstehen lassen. Chruschtschow erklärte seit Ende Juni wiederholt im Gespräch mit auswärtigen Politikern, seine „Geduld“ mit dem Westen gehe allmählich zu Ende, und fügte ab Ende August hinzu, er wolle noch bis zu den Kongresswahlen in den USA – mithin unausgesprochen bis zur Einsatzbereitschaft der Raketen auf Kuba – abwarten, dann aber auf einer Entscheidung der Westmächte bestehen<sup>35</sup>.

Der Plan scheiterte, als sich Chruschtschow in der Krise von Ende Oktober 1961 zum Abzug der Nuklearsysteme aus Kuba genötigt sah. Nun schien mehr Zurückhaltung angebracht. Die UdSSR griff das westliche Besatzungsregime und die Zugangsrechte nicht länger an und wandte sich nur indirekt dagegen, indem sie die materielle, politische und administrative Hilfe der Bundesrepublik, die diese West-Berlin im Auftrag der Westmächte leistete und die für die Stadt unerlässlich war, als rechtswidrige Einmischung in Frage stellte<sup>36</sup>. Der Druck auf den

<sup>33</sup> Ebd., S. 232–243; Sitzung der Bundesregierung, 25. 4. 1962, in: Uta Rössel/Christoph Seemann (Bearb.), *Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung*, Bd. 15 (1962), München 2005, S. 226; Sitzung der Bundesregierung, 9. 5. 1962, ebd., S. 260.

<sup>34</sup> Vgl. Gespräch Chruščëvs mit Ulbricht, 26. 2. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 22–41 (siehe Dokument 27); Gespräch Chruščëvs mit Ulbricht, 27. 2. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 42–55 (siehe Dokument 28); Gespräch Chruščëvs mit Ulbricht, 4. 6. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 71–80 (siehe Dokument 29); Chruščëvs Beurteilung der Wirtschaftslage in den Gesprächen mit Novotný am 7./8. 6. 1962 (Signatur: SÚA, f. ÚV KSČ, AN-Z, inv.č. 460, ka 193), in: Michal Reiman/Petr Luňák (Hg.), *Studená válka 1954–1964. Sovětské dokumenty v českých archivech*, Brunn 2000 (siehe Dokument 31); Gespräch Chruščëvs mit Ulbricht, 8. 6. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 84–95 (siehe Dokument 30).

<sup>35</sup> Chruščëv im Gespräch mit Gorbach und Kreisky, 29. 6. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 621, Bl. 16 (siehe Dokument 33); Chruščëv im Gespräch mit U Thant, 28. 8. 1962, in: *Istočnik*, 6/2003, S. 152 (siehe Dokument 34); Chruščëv im Gespräch mit Kroll, 11. 9. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 586, Bl. 171; Pokončit' s politikoj provokacii. Zajavlenie TASS, in: *Pravda*, 12. 9. 1962; Chruščëv an Kennedy, o.D. [28. 9. 1962], in: *Foreign Relations of the United States 1961–1963*, Bd. XV, S. 338, Telegram From the Embassy of the United States to the Department of State [über Gespräch mit Chruščëv], 16. 10. 1962, ebd., S. 359–361; Memorandum of Conversation [Kennedy – Gromyko], 18. 10. 1962, ebd., S. 371.

<sup>36</sup> A. M. Filitov, *Sovetskij Sojuz i „novaja vostočnaja politika“ FRG*, in: *Cholodnaja vojna i politika razrjadki: diskussionnye problemy*, hg. von Institut vseobščej istorii RAN, Moskau 2003, S. 172–

isolierten Außenposten des Westens schwächte sich damit zwar ab, wurde aber weiter aufrechterhalten. Die fortbestehende Absicht, die Position der drei Mächte in Berlin zu erschüttern, zeigte sich klar, als die sowjetischen Grenzorgane westlichen Militärkonvois im nächsten Jahr die Benutzung der Autobahn nach Berlin zu verwehren suchten<sup>37</sup>. Erst nachdem im Oktober 1963 Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard Adenauers Nachfolge angetreten hatte, zeichnete sich eine Wende der sowjetischen Berlin-Politik ab. Im Kreml hoffte man, der neue Regierungschef in Bonn werde sich aus Interesse am Osthandel für eine Überprüfung der Westorientierung gewinnen lassen<sup>38</sup>.

## Hinweise zur formalen Gestaltung

Chruschtschow bestimmte seit 1955 die Außenpolitik der UdSSR. Die hier wiedergegebenen Gespräche, Aufzeichnungen und Stellungnahmen bieten daher unmittelbaren Einblick in das darauf bezogene sowjetische Denken und Handeln in beiden Jahren der kulminierenden Berlin-Krise. Dieser Band dokumentiert sowohl die Auseinandersetzungen mit den als Inhabern der Besatzungsrechte in der Stadt direkt betroffenen Westmächten und ihrem daran vital interessierten westdeutschen Verbündeten als auch Ost-West-Konflikte in der Dritten Welt und mit dem Kalten Krieg verknüpfte Vorgänge im sozialistischen Lager. Dabei waren im Kreml die Gesichtspunkte des Vorgehens gegenüber dem Westen maßgebend. Das zeigt sich besonders deutlich in den Beratungen mit Ulbricht, die stets direkt oder indirekt die Westpolitik in Deutschland und Berlin betrafen.

Die Gesprächsprotokolle sind insofern einzigartige sowjetische Dokumente, als Chruschtschow seine Worte frei und spontan wählte, so dass das Denken und Fühlen dieser überaus kommunikationsfreudigen und impulsiven Persönlichkeit offen zutage tritt. Dabei sind holperige Formulierungen und sogar nicht stimmige Sätze entstanden, unvollständig gelassen, abgebrochen oder anders fortgeführt worden. Zudem ist der Sprachstil – anders in den sonst gewohnten politischen Äußerungen – oft umgangssprachlich, volksnah, manchmal sogar sehr deftig. Soweit sich das in der Übersetzung transparent machen ließ, wurden sowohl die grammatikalischen Unvollkommenheiten als auch die Derbheiten des Ausdrucks beibehalten. Weil Chruschtschow weithin extemporierte, ist zudem die Gedankenführung oft sprunghaft. Er wechselte nicht selten übergangslos von einem Thema zum anderen. So kann etwa im Text auf einmal ein Pronomen auftauchen, ohne dass das Substantiv, auf das es sich bezieht, vorher genannt worden wäre. Eine weitere Besonderheit ist, dass Chruschtschow oft einfach „sie“ sagt, wenn er den Westen meint. Aufgrund des bestehenden Systemgegensatzes sah er die west-

174; [Botschafter Pëtr Abrasimov], Die Deutschen und ihr Selbstbestimmungsrecht, in: Deutsche Außenpolitik, 5/1963, S. 355–365; V. N. Vysockij [V. N. Beleckij], Zapadnyj Berlin i ego mesto v sisteme sovremennyh meždunarodnych otnošenij, Moskau 1971 [Habilitationsschrift eines in den sechziger Jahren in der Ost-Berliner Botschaft tätigen sowjetischen Diplomaten, die unter anderem von Abrasimov und leitenden Funktionären des sowjetischen Außenministeriums gegengelesen worden war].

<sup>37</sup> Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (siehe Anm. 2), S. 269–273.

<sup>38</sup> Ebd., S. 273–278.

lichen Akteure grundsätzlich als die andere, gegnerische Seite. Bezeichnend für sein Temperament ist zudem, dass er ohne Anlass mitten in der Rede aus dem Präteritum ins Präsens wechselte. Die Vergangenheit wurde ihm in diesen Momenten zur unmittelbaren dramatischen Gegenwart. Unterstreichungen in den Protokollen werden übernommen. Bei Auslassungen und sonstigen Unklarheiten werden zur Erleichterung des Verständnisses erläuternde bzw. ergänzende Zusätze in eckiger Klammer eingefügt. Statt wenig bekannter Abkürzungen wird die Vollbezeichnung gesetzt.

Um Inhalt und Kontext der Dokumente für eine breite Leserschaft zu erschließen, werden ausführlich erläuternde Annotationen als nummerierte Fußnoten unter den Dokumenten angefügt. Wiederholungen werden dabei nicht gescheut, denn jedes Dokument soll für sich allein verständlich sein. Die Texte liegen durchweg maschinenschriftlich vor. Soweit der Wortlaut nachträglich von Hand durchgestrichen, korrigiert oder ergänzt wurde, wird die ursprüngliche Fassung, soweit sie inhaltlich abweicht, in den Fußnoten angegeben. Die orthographische Form der Dokumente, die in einer von anderer Seite hergestellten Übersetzung vorliegen, wurden der sonst verwendeten heutigen Schreibweise angepasst. Die Transkription der russischen und bulgarischen Namen in den Texten richtet sich nach den – weitgehend am Erfordernis einer phonetischen Wiedergabe orientierten – Regeln des Duden. Die Fußnoten dagegen folgen der wissenschaftlichen Umschrift.



# Chronologie

13. Juni 1960

Die in Moskau versammelten Wirtschaftsplaner und Generalstabsoffiziere der Warschauer-Pakt-Staaten beschließen, im Blick auf einen möglichen Konflikt an den Zugangswegen nach West-Berlin ihre Rüstungs- und Mobilisierungspläne eng miteinander zu koordinieren. Wenig später ergänzt DDR-Verteidigungsminister Hoffmann diese Maßnahmen in Abstimmung mit dem Oberkommando der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland durch den Aufbau eines Sperrsystems an der Grenze zur Bundesrepublik.

29. August 1960

Das Politbüro der SED beschließt, den Teilnehmern am Vertriebenentreffen „Tag der Heimat“ in West-Berlin vom 1. bis 4. September 1960, sowohl den Landtransit in die Stadt als auch den Besuch Ost-Berlins zu verwehren und zu diesem Zweck die Kontrollposten zu verstärken.

8. September 1960

Die Regierung dekretiert eine generelle Genehmigungspflicht für westdeutsche Besuche in Ost-Berlin. Das verstößt gegen den Vier-Mächte-Status von Berlin, an dem auch die UdSSR bis zum Abschluss des von ihr geforderten Friedensvertrags noch festhalten will.

30. September 1960

Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland kündigt daraufhin zum Jahresende das Abkommen über den innerdeutschen Handel, das der DDR günstige Konditionen bietet, und gibt die Bereitschaft zu erkennen, diesen Schritt rückgängig zu machen, wenn die Genehmigungspflicht aufgehoben wird. Die Führungen in Ost-Berlin und Moskau werden sich der Tatsache bewusst, dass die ostdeutsche Wirtschaft auf die Lieferungen aus der Bundesrepublik unbedingt angewiesen ist. Ulbricht und Chruschtschow wollen die DDR aus dieser Abhängigkeit befreien, doch stößt im Kreml die Übernahme der daraus erwachsenden Lieferverpflichtungen auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Die sowjetische Regierung drängt daher die Akteure in Ost-Berlin zu Verhandlungen mit Bonn, um die Weiterführung des innerdeutschen Handels vorerst zu ermöglichen.

30. November 1960

Chruschtschow, der auf längere Sicht an dem Ziel festhält, die DDR aus der Abhängigkeit von den westdeutschen Lieferungen zu „befreien“, sichert Ulbricht zu, die politische Offensive gegen West-Berlin wieder aufzunehmen.

2. Dezember 1960

Im Oberkommando der Warschauer-Pakt-Staaten wird die DDR-Armee zur Verstärkung ihres militärischen Beitrags verpflichtet.

29. Dezember 1960

Auf sowjetisches Drängen hin sieht sich Ulbricht genötigt, in den Verhandlungen mit der westdeutschen Seite von der Genehmigungspflicht für Besuche in Ost-Berlin Abstand zu nehmen, um die Fortsetzung des Handels zwischen beiden Staaten zu ermöglichen. Die DDR wahrt ihr Gesicht dadurch, dass in den amtlichen Verlautbarungen keine Rede davon ist und die entsprechende Besuchsregelung erst später als scheinbar unabhängig davon erfolgte Verordnung bekannt gegeben wird.

6. Januar 1961

Chruschtschow erklärt öffentlich vor Funktionären der KPdSU seine unbedingte Absicht, die Präsenz der Westmächte in West-Berlin durch Abschluss eines Friedensvertrags zu beseitigen, der die westlichen Rechte aufhebt und der DDR die volle Verfügungsgewalt über die Zugangswege der Stadt gibt.

30. Januar 1961

Der neue amerikanische Präsident Kennedy richtet in seiner Botschaft über die Lage der Nation den Blick auf die internationalen Krisenherde namentlich in der Dritten Welt. Die UdSSR und China hätten ihre Weltherrschaftsgelüste nicht aufgegeben. Es gelte, sie davon zu überzeugen, dass Aggression und Subversion nichts einbrächten und dass sie sich auf einen offenen, friedlichen Wettbewerb einlassen sollten. Der Berlin-Konflikt bleibt unerwähnt.

1. Februar 1961

Auf einer Pressekonferenz wendet sich Präsident Kennedy erneut den Konflikten in der Dritten Welt zu. Eine Frage nach der amerikanischen Haltung zu Berlin beantwortet er mit der Aussage, dass sich diese nicht geändert habe.

7. Februar 1961

Der amerikanische Botschafter in Bonn, Dowling, versichert während eines Aufenthalts in West-Berlin, es sei nach wie vor das feste Ziel der USA, das deutsche Volk in Freiheit und Frieden wiederzuvereinigen. Der Hauptbeweis dafür sei die fortdauernde Anwesenheit in Berlin.

17. Februar 1961

Die Regierung der UdSSR bekundet in einem Aide-mémoire an die der Regierung der Bundesrepublik Deutschland die feste Absicht, die „anomale Lage“ in West-Berlin durch Aufhebung der westlichen Rechte zu beenden. Wenn der Westen die Beteiligung an einem Friedensvertrag verweigere, der dies festlege, werde die Sowjetunion den Vertrag einseitig mit der DDR abschließen.

28. März 1961

In Moskau beginnt eine Tagung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts mit dem Ziel, Beschlüsse über verstärkte Rüstung und eine engere militärische Kooperation zu fassen.

29. März 1961

Am zweiten und letzten Tag der Moskauer Tagung betont Ulbricht die Notwendigkeit des Vorgehens gegen West-Berlin und fordert gemeinsame Maßnahmen zur Abwehr der Gefahren, die der DDR wegen ihrer Abhängigkeit von Lieferungen aus Westdeutschland drohen. Chruschtschow erklärt sich entschlossen, den geforderten Friedensvertrag unter allen Umständen durchzusetzen. Das werde der NATO einen schweren Schlag zufügen. Im Abschlusskommuniqué heißt es, zur Sicherung des Friedens sei der Abschluss eines Friedensvertrags mit beiden deutschen Staaten dringend erforderlich, der die westlichen Rechte aufhebe.

Ausführungen des sowjetischen Oberbefehlshabers der verbündeten Streitkräfte, Marschall Gretschnko, und des leitenden Rüstungsfunktionärs der UdSSR, Chrunitshew, informieren die Partei- und Regierungschefs der Gefolgschaftsstaaten über die ihnen zgedachten militärischen Maßnahmen. Da sich Chruschtschow anschickt, den Konflikt mit dem Westen zu verschärfen, fordert er eine Verstärkung der Streitkräfte des Warschauer Pakts und multilaterale Vorbereitungen für den Fall einer Konfrontation um Berlin. Im Laufe des Frühjahrs 1961 führen die Sowjetunion und die DDR erstmals gemeinsame Kommandostabsübungen durch.

15. April 1961

Auf Kuba landen exilkubanische Kämpfer, die vom amerikanischen Geheimdienst CIA ausgebildet und ausgerüstet worden sind, um einen Volksaufstand gegen Fidel Castro in Gang zu setzen. Die unter Eisenhower vorbereitete Operation ist von Kennedy genehmigt worden, der jedoch die geplante Unterstützung durch See- und Luftstreitkräfte der USA gestrichen hat. Die Operation bricht zusammen, bevor sich die Invasoren festsetzen und an die kubanische Bevölkerung wenden können. Chruschtschow glaubt fortan, in Washington einen schwachen Widersacher vor sich zu haben, und sieht sich in der Erwartung bestärkt, dass die Amerikaner in Berlin zurückweichen werden.

16. Mai 1961

In Genf beginnt eine Konferenz über Laos, an der vier westliche, drei kommunistische, fünf blockfreie Staaten sowie Süd- und Nordvietnam teilnehmen. Laos wird von den drei Bürgerkriegsparteien vertreten.

24. Mai 1961

Chruschtschow nutzt eine sowjetisch-amerikanische Sportveranstaltung im Moskauer Stadion zum Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter Thompson und reagiert mit höchster Erregung, als ihm dieser erklärt, dass Kennedy beim bevorstehenden Treffen in Wien auf die sowjetischen Berlin-Forderungen nicht eingehen wird.

26. Mai 1961

Auf der letzten Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU vor der Begegnung mit Kennedy in Wien bekräftigt Chruschtschow sein unbedingtes Festhalten an der Forderung nach Abschluss eines Friedensvertrags, der die Berlin-Rechte der Westmächte aufhebe, und betont, daraufhin würden die Zugangswege nur noch mit Genehmigung der DDR benutzt werden könne. Wenn sich die westliche Seite dem nicht füge, müsse man Gewalt einschließlich des Abschusses von Flugzeugen anwenden. Außer Mikojan stimmen alle Führungsmitglieder zu.

Der Streit zwischen der Führungsmacht UdSSR und dem auf Souveränität bedachten Warschauer-Pakt-Mitglied Albanien, der im Sommer 1960 durch die Weigerung von Partei- und Staatschef Enver Hoxha ausgelöst worden war, einem gemeinsamen Flottenkommando im Mittelmeer zuzustimmen und seine Marine sowjetischem Oberbefehl zu unterstellen, erreicht einen Höhepunkt. Auf Befehl aus Moskau, der gegenüber dem Gastland geheim gehalten wurde, laufen die zwölf in der Bucht von Vlorë an der Straße von Otranto stationierten sowjetischen U-Boote aus, um nach Hause zurückzukehren. Unter Androhung des Waffengebrauchs suchen albanische Kriegsschiffe sie daran zu hindern. Es gelingt ihnen, vier davon zu stoppen und in ihre Gewalt zu bringen. Die UdSSR beschlagnahmt daraufhin albanische Handelsschiffe. Seitdem ist das beiderseitige Verhältnis zerrüttet; die Sowjetunion verliert ihre maritimen Kapazitäten gegenüber den Flotten der USA und ihrer NATO-Verbündeten im Mittelmeer.

1. Juni 1961

Der Ministerrat der UdSSR fasst den Beschluss, eine Materialreserve für den Fall anzulegen, dass die Bundesrepublik und andere NATO-Staaten im Zuge einer Ost-West-Konfrontation ein Embargo gegen die DDR verhängen. Die näheren Einzelheiten werden in der zweiten Juli- und ersten Augusthälfte festgelegt.

3. Juni 1961

Chruschtschow und Kennedy beziehen bei ihrer weltpolitischen *tour d'horizon* in Wien gegensätzliche Standpunkte.

4. Juni 1961

Es gelingt Kennedy nicht, Chruschtschow davon zu überzeugen, dass man zunächst andere anstehende Probleme regeln müsse, ehe man zu einer Vereinbarung über die Streitfragen in Berlin und Deutschland gelangen könne. Ihm wird entgegengehalten, die Aufhebung des Kriegszustands durch Abschluss eines Friedensvertrags mit Deutschland habe unbedingten Vorrang vor allem Sonstigem. Die Westmächte müssten ihre Besatzungsrechte aufgeben, die auf einen längst beendeten Krieg zurückgingen. Wenn sie nicht innerhalb von sechs Monaten zur Beteiligung an dem Vertrag bereit seien, wäre die UdSSR genötigt, diesen einseitig mit der DDR abzuschließen. Chruschtschow bekräftigt die Androhung durch die Übergabe eines schriftlichen Ultimatums. Kennedy wendet sich dagegen und erklärt, es werde einen „kalten Winter“ geben. Nach dem Wiener Treffen ist er über dessen Verlauf deprimiert, auf dem er sich wie ein Schuljunge behandelt fühlt

hat, und bekundet Entschlossenheit, seinem Widersacher die Zähne zu zeigen. Chruschtschow reist voller Hochgefühl nach Hause.

5. Juni 1961

Auf Befehl des Innenministers der DDR werden die Polizeikräfte an der Sektorengrenze zu West-Berlin verstärkt.

6. Juni 1961

Kennedy erklärt in seiner Rundfunk- und Fernsehansprache an das amerikanische Volk, dass hinsichtlich der West-Berliner Präsenz- und Zugangsrechte keine Übereinkunft erzielt worden ist, betont aber zugleich, Chruschtschow habe generell „keine kriegerische Sprache“ geführt und glaube, die Welt ohne Gewalt auf seinen Weg bringen zu können.

15. Juni 1961

Ulbricht erklärt auf einer Pressekonferenz, niemand habe die Absicht, in Berlin eine Mauer zu bauen. Das ist insoweit richtig, als der nach wie vor bestehende Widerwille Chruschtschows dagegen, die Massenflucht aus der DDR durch Schließung der Sektorengrenze zu stoppen, die Errichtung von Sperranlagen nicht zulässt. Die Versicherung Ulbrichts, dass auch er dies nicht wolle, trifft jedoch nicht zu.

26. Juni 1961

In einem Schreiben an Ulbricht und Grotewohl äußert Chruschtschow die Überzeugung, dass „der Abschluss eines deutschen Friedensvertrages und die Umwandlung West-Berlins in eine entmilitarisierte Freie Stadt den Interessen des gesamten deutschen Volkes entspricht, das niemand mit den revanchistischen Kräften Westdeutschlands gleichsetzen darf“.

10. Juli 1961

Chruschtschow ruft die Leiter und Spitzenforscher des sowjetischen Nuklearprogramms zusammen und befiehlt ihnen, die Zündung eines 100-Megatonnen-Sprengkörpers Ende Oktober vorzubereiten. Diese „schreckliche Waffe“ soll, wie er ausdrücklich erklärt, die Westmächte einschüchtern, wenn sich die Frist dem Ende nähert, die er ihnen am 4. Juni gesetzt hat.

17. Juli 1961

Die Regierungen der drei Westmächte weisen in getrennten Noten das sowjetische Berlin-Ultimatum vom 4. Juni zurück.

20. Juli 1961

Chruschtschow kommt zu der Ansicht, dass der DDR aufgrund der zunehmenden Massenflucht der Zusammenbruch bereits droht, ehe das Problem Ende des Jahres durch die Kontrolle der West-Berliner Zugangswege gelöst wird, und zieht daraus die Konsequenz, dass entgegen seiner bisherigen Absicht der Exodus

durch eine vorübergehende Schließung der Sektorengrenze in Berlin unterbunden werden muss.

25. Juli 1961

Der Stabschef der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, Generalleutnant Ariko, und der Chef des Hauptstabes der Nationalen Volksarmee, Generalmajor Riedel, legen Maßnahmen fest zur „Sicherung der Sektorengrenzen innerhalb Berlins und des Ringes um Berlin“ und zur gleichzeitigen „Sicherung der Staatsgrenze-West“.

Präsident Kennedy erklärt am Abend in einer Rundfunk- und Fernsehansprache an das amerikanische Volk, dass sich die Bedrohung West-Berlins durch die UdSSR gegen „alle freien Menschen“ richte, definiert „*essentials*“, welche die USA unter allen Umständen zu verteidigen bereit seien, und gibt militärische Vorkehrungen bekannt, die den Willen dazu unterstreichen. Sein Engagement bezieht sich nur auf West-Berlin; von der Vier-Sektoren-Stadt als Ganzer ist keine Rede.

26. Juli 1961

Chruschtschow lässt Ulbricht durch Botschafter Perwuchin mitteilen, dass ein „eiserner Ring“ um West-Berlin gelegt werden soll. Der SED-Chef, der die Schließung der Sektorengrenze seit langem gefordert hatte, stimmt freudig zu.

27. Juli 1961

Chruschtschow wirft dem Abrüstungsbeauftragten Kennedys, McCloy, vor, die Rede seines Präsidenten vom 25. Juli sei gleichbedeutend mit einem Ultimatum, das der Sowjetunion den Krieg androhe.

30. Juli 1961

Der Transport von „Pioniermaterial“ – Stacheldrahtrollen, Pfosten und dergleichen – von der Grenze zur Bundesrepublik in der Berliner Raum wird eingeleitet.

1. August 1961

Im Gespräch mit Ulbricht erläutert Chruschtschow die vorgesehenen Maßnahmen zur Sperrung der Sektorengrenze am 13. August.

4. August 1961

Die Partei- und Regierungschefs der Warschauer-Pakt-Staaten beraten in Moskau über das Vorgehen in Berlin und Deutschland. Ulbricht, dessen Ausführungen zuvor von sowjetischer Seite gebilligt worden sind, begründet detailliert die Notwendigkeit der Grenzsperrung in Berlin. Gomułka pflichtet ihm im Namen Polens nachdrücklich bei, während die Führer der anderen östlichen Länder sich nicht zu der Frage äußern. Der sowjetische Appell an die Verbündeten, die DDR wirtschaftlich zu unterstützen, stößt auf allgemeine Ablehnung. Chruschtschow beschränkt sich in seiner Rede auf die Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags bis zum Jahresende und bezeichnet Berlin als „offene Stadt“.

### 5. August 1961

Die Partei- und Regierungschefs der Warschauer-Pakt-Staaten verlangen in ihrer Mitteilung an die Öffentlichkeit erneut den Abschluss des deutschen Friedensvertrags und die Aufhebung der westlichen Rechte in Berlin und bekunden ihren Willen, dieses Ziel bis zum Jahresende durchzusetzen. Der Beschluss über die Sperrung der Sektorengrenze unterliegt um des beabsichtigten Überraschungseffekts willen striktester Geheimhaltung.

### 7. August 1961

Chruschtschow erklärt, der geforderte Friedensvertrag entspreche „den rechtmäßigen Interessen aller Seiten“, solle den Kriegszustand beenden und den Weg zur friedlichen Koexistenz in Europa freimachen. Er sei für die Freiheit West-Berlins, aber nicht auf der Basis eines Besatzungsregimes. Dieses schaffe keine Freiheit, sondern ruhe auf Bajonetten.

### 10. August 1961

Chruschtschow ernennt einen Helden des Zweiten Weltkriegs, Marschall Konew, zum Oberbefehlshaber der sowjetischen Truppen in der DDR. Als sich die westlichen Stadtkommandanten von Berlin über Truppenbewegungen im Umland besorgt zeigen, beruhigt sie Konew mit der Erklärung, was immer geschehe, die Rechte der Westmächte würden nicht angetastet werden, nichts werde sich gegen West-Berlin richten.

### 13. August 1961

Am frühen Morgen beginnt die Errichtung der Sperranlagen an der Sektorengrenze. Die Regierungen der Westmächte sind überrascht, aber nicht beunruhigt. Präsident Kennedy ist sogar erleichtert, denn er glaubt, dass Chruschtschow nur das Flüchtlingsproblem der DDR lösen will und daher fortan die westliche Präsenz in West-Berlin akzeptiert.

### 17. August 1961

Kennedy nimmt nach längerem Zögern die Hinweise seiner Berater ernst, dass die westliche Zurückhaltung angesichts der Sperrmaßnahmen an der Sektorengrenze zu einer Vertrauenskrise bei den Deutschen, vor allem bei den West-Berlinern, geführt hat. Er schickt einen Militärkonvoi sowie Vizepräsident Johnson in die Stadt und ernennt General Clay, den „Helden der Blockade“ von 1948/49, zu seinem persönlichen Beauftragten. Die West-Berliner jubeln; die Vertrauenskrise wird überwunden.

### 1. September 1961

Die Regierung der UdSSR beendet das Moratorium der Kernwaffenversuche, beginnt eine Serie von Nukleartests und kündigt Militärmanöver an in den für Ausländer verbotenen Gebieten ihres Landes in der Zeit von September bis November.

2. September 1961

Die sowjetische Regierung bezeichnet in einer Note an die Regierungen der drei Westmächte die Benutzung der Luftkorridore nach West-Berlin als Missbrauch und bekräftigt ihre Entschlossenheit, den Friedensvertrag und die Aufhebung der westlichen Rechte zu erzwingen.

5. September 1961

Kennedy erklärt, aufgrund des sowjetischen Vorgehens seien die USA genötigt, ebenfalls die Kernwaffentests wieder aufzunehmen.

9. September 1961

Die Verteidigungsminister der Warschauer-Pakt-Staaten bekunden am Ende eines erstmaligen Treffens in Moskau die Absicht, das Bündnis durch „praktische“ Maßnahmen militärisch zu stärken.

13. September 1961

Kennedy erklärt auf einem diplomatischen Empfang die Bereitschaft, mit der sowjetischen Führung und anderen Regierungen internationale Probleme erörtern. Er hoffe, dass Außenminister Rusk während der bevorstehenden Beratungen der UNO in New York mit Gromyko darüber sprechen könne.

14. September 1961

Die sowjetische Seite erklärt, dass Gromyko zu Gesprächen mit Rusk bereit ist.

18. September 1961

UNO-Generalsekretär Hammarskjöld kommt bei einem Flugzeugabsturz aus ungeklärter Ursache ums Leben, als er sich zur Vermittlung des Streits im Kongo auf dem Weg zu Tshombé, dem Präsidenten der abtrünnigen Provinz Katanga, befindet.

19. September 1961

Chruschtschow deutet gegenüber dem belgischen Außenminister Spaak, der bis Februar NATO-Generalsekretär gewesen war, die Bereitschaft an, nicht auf der genauen Einhaltung der am 4. Juni gesetzten Sechs-Monate-Frist für die Erfüllung der sowjetischen Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags zu bestehen.

21. September 1961

Die Außenminister der USA und der UdSSR kommen zu einem „Sondierungsgespräch“ in New York zusammen. Gromyko legt die Vorschläge unverändert vor, die Chruschtschow in Wien unterbreitet hatte, und rechtfertigt sie gegenüber der Öffentlichkeit damit, dass ihre Verwirklichung die „Entwicklung des Revanchismus und Militarismus in Westdeutschland“ hemmen werde. Rusk erklärt, dass sich die amerikanische Seite unter Druck gesetzt sehe und zu dessen Abwehr auch ein Wettrüsten nicht scheue. Sie wolle keinen Konflikt, sei aber gewillt, ihm ins

Auge zu blicken, wenn er ihr aufgezwungen würde. Diesem ersten Gespräch folgen weitere, in denen sich die gegensätzlichen Standpunkte kaum einander annähern.

25. September 1961

Auf Veranlassung des amerikanischen Präsidenten der prominente Journalist Joseph Alsop in der „Washington Post“ fest, die Regierung habe bei Überprüfung der militärstrategischen Lage einen erheblichen Rückstand der UdSSR gegenüber den USA festgestellt. Implizit heißt dies, dass Chruschtschows Erwartung illusorisch ist, die Sorge einer „Raketenlücke“, der Kennedy in der Wahlkampagne 1960 Ausdruck verliehen hatte, werde dessen Haltung im Konflikt um Berlin bestimmen.

4. Oktober 1961

Die Kommandostabsübung „Burja“ beginnt, an der sich alle Staaten des Warschauer Pakts beteiligen. Im Blick auf den Konflikt um Berlin sollen die östliche Überlegenheit auf dem europäischen Gefechtsfeld demonstriert und eine Strategie vernichtender Nuklearschläge gegen Westeuropa mit folgender rascher Eroberung des Kontinents getestet werden. Es zeigt sich, dass sich das zugrunde gelegte militärische Konzept wegen organisatorischer Probleme und der zu erwartenden radioaktiven Verseuchung nicht in der vorgesehenen Weise durchführen lässt.

6. Oktober 1961

Der stellvertretende sowjetische Ministerpräsident Mikojan fordert bei einem Festakt aus Anlass des 12. Jahrestags der Gründung der DDR den Abschluss des Friedensvertrags, ohne dabei das Jahresende als Termin zu nennen.

Kennedy empfängt Gromyko zu einem Gespräch, das ohne Ergebnis bleibt.

17. Oktober 1961

Chruschtschow erklärt in seinem Rechenschaftsbericht zu Beginn des XXII. Parteitags der KPdSU, die UdSSR werde nicht unbedingt auf der Unterzeichnung des Friedensvertrags bis zum 31. Dezember bestehen, allerdings auch keinen ewigen Aufschub akzeptieren.

21. Oktober:

In Washington erklärt der stellvertretende Verteidigungsminister, Roswell Gilpatric, die USA seien so viel stärker als die UdSSR, dass sie sogar nach deren nuklearem Erstschlag weiterhin überlegen seien. Die unausgesprochene Botschaft lautet, die sowjetische Seite habe einen Kernwaffenkrieg weit mehr zu fürchten als die Amerikaner.

26. Oktober:

Nachdem die DDR mehrfach das Recht der Westmächte auf unkontrollierten Zutritt nach Ost-Berlin zu beschränken gesucht und die Sowjetunion die Annahme von Protesten dagegen mit dem Hinweis auf ihre Unzuständigkeit verweigert hat, hält General Clay im Einvernehmen mit Präsident Kennedy die Klarstellung für

geboden, dass nicht die DDR, sondern die UdSSR in Ost-Berlin das Sagen hat. Er schickt Panzer mit Räumgeräten an den „Checkpoint Charlie“, um ein Gegenangebot der Sowjetunion zu provozieren, das deren Verantwortlichkeit für Ost-Berlin zeigt. Marschall Konew stellt unweit davon 20 Panzer in versteckten Positionen bereit.

27. Oktober 1961

Chruschtschow verzichtet in einer Rede auf dem XXII. Parteitag der KPdSU auf eine Frist für den Abschluss des Friedensvertrags unter der Voraussetzung, dass die Verhandlungen nicht „nur um der Verhandlungen willen“, sondern als „echte Verhandlungen“ geführt würden.

Am Abend entsendet Marschall Konew, der eine Aktion zur Demontage der Grenzanlagen befürchtet, 10 Panzer an den „Checkpoint Charlie“. Diese stehen dort den amerikanischen Panzern in nächster Nähe gegenüber.

28. Oktober 1961

Marschall Konew hat aus Sorge, dass es am Grenzübergang zum bewaffneten Konflikt kommt, bei Chruschtschow um die Genehmigung zur De-eskalation nachgesucht. Als er sie erhalten hat, beginnt er am späten Vormittag die Panzer schrittweise in rückwärtige Bereitstellungsräume zurückzuziehen. General Clay, der mit dem Erscheinen sowjetischer Kräfte sein Ziel erreicht hat, folgt dem Beispiel. Am Abend sind keine Panzer mehr am „Checkpoint Charlie“ zu sehen.

30. Oktober 1961

Die UdSSR zündet eine nukleare „Superbombe“ mit einer Stärke von 57 (statt beabsichtigter 100) Megatonnen, deren Bau Chruschtschow am 10. Juli befohlen hatte. Die erhoffte Wirkung auf die USA bleibt aus, nachdem diese zuvor klar gemacht hatte, dass sie die strategische Überlegenheit, welche die Sowjetunion für sich beansprucht, für Bluff hält.

3. November 1961

Als interimistischer Nachfolger des tödlich verunglückten, aus Schweden stammenden UNO-Generalsekretärs Hammarskjöld, dessen Amtsperiode bis zum 30. November 1962 läuft, wird der Burmese U Thant eingesetzt.

9. November 1961

In einem Schreiben an Kennedy bestätigt Chruschtschow, dass er den Dezembertermin für den Abschluss des Friedensvertrag fallen gelassen hat, und betont, er habe keinen Grund zu weiterem Entgegenkommen.

Der westdeutsche Botschafter Kroll legt Chruschtschow in einem Gespräch, um das er in Widerspruch zu den Weisungen des Auswärtigen Amts gebeten hat, einen eigenmächtig formulierten Fünf-Punkte-Plan zur Berlin- und Deutschland-Frage vor. Dieser kommt zwar den sowjetischen Vorstellungen entgegen, wird aber trotzdem nur zur Kenntnis genommen. Chruschtschow, der Kompromisse stets abgelehnt hat, lässt auch diesmal keine Bereitschaft zu Abstrichen von seinen Forderungen erkennen.

21. November 1961

In einem Gespräch mit Kennedy stimmt Adenauer widerstrebend Verhandlungen der USA mit der UdSSR über eine Änderung des Berlin-Status zu.

25. November 1961

Kennedy betont in einem Interview mit Chruschtschows Schwiegersohn Adshubej die Notwendigkeit, eine Krise wegen Berlin zu vermeiden, und erklärt, die Westmächte seien an einer [nur] sehr geringen Truppenzahl in West-Berlin und an einer internationalen Verwaltung der Autobahnverbindung zur Gewährleistung eines freien Güter- und Personenverkehrs interessiert. Zugleich versichert er, die USA würden Kernwaffen an kein anderes Land weitergeben und stünden etwaigen Bemühungen der Bundesrepublik Deutschland um deren anderweitigen Erwerb „äußerst widerstrebend“ gegenüber.

29. November 1961

Kennedy erläutert seinen Vorschlag einer „Internationalen Zugangsbehörde“ auf einer Pressekonferenz dahingehend, es solle ein System geschaffen werden, „das Freiheit des Zugangs für die Menschen West-Berlins erlauben wird“. In einer ebenfalls öffentlichen Stellungnahme lehnt Chruschtschow eine derartige Behörde ab.

11. Dezember 1961

Chruschtschow diktiert ein Schriftstück für Botschafter Kroll, das er dem Außenministerium anschließend zur formalen Bearbeitung übergibt.

27. Dezember 1961

Chruschtschow hofft, über Botschafter Kroll, den Adenauer trotz dessen Eigenmächtigkeiten weiter im Amt hält, Einfluss auf den Bundeskanzler zu gewinnen, und leitet ihm den am 11. Dezember diktierten, vom Außenministerium redigierten Text als persönliche Aufzeichnung zur Berlin- und Deutschland-Frage zu und stellt ihm die Verwendung frei. Statt der üblichen Polemik gegen die Bundesrepublik und ihre Politik enthält das Papier freundliche und sogar schmeichelhafte Bemerkungen, lässt aber keine Bereitschaft zur Reduzierung der gestellten Forderungen erkennen und sucht den Eindruck zu erwecken, dass die westdeutsche Seite durch den Bund mit den Westmächten großen Schaden habe. Kroll leitet das Dokument an das Auswärtige Amt weiter, das es den Verbündeten zur Kenntnis gibt und Anfang Januar als Memorandum der Regierung der UdSSR an die Regierung der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht.

2. Januar 1962

Nachdem der britische Premierminister Macmillan Kennedy die diplomatische Initiative überlassen hat, während der französische Staatspräsident de Gaulle Verhandlungen unter sowjetischem Druck ablehnt, eröffnet ein Gespräch zwischen Gromyko und Thompson eine neue Verhandlungsrunde von UdSSR und USA. Der amerikanische Botschafter legt den Standpunkt seiner Regierung umfassend

dar. Der sowjetische Außenminister erläutert die Forderung nach einem Vier-Mächte-Abkommen über die Umwandlung West-Berlins in eine entmilitarisierte Freie Stadt und spricht von einer Garantie des freien Zugangs, der aber auf der uneingeschränkten Berücksichtigung der Souveränität der DDR beruhen soll, also vom SED-Regime abhängig gemacht wäre. Thompson berichtet nach Washington, dass die nach wie vor keine Kompromissbereitschaft zu erkennen ist.

8. Januar 1962

Chruschtschow erklärt dem Präsidium des ZK der KPdSU, dass er die politische Strategie gegenüber West-Berlin geändert hat. Er verzichtet auf jedes Ultimatum. Mit der Abriegelung der Stadt von ihrem Umfeld hätten sich die früheren Verhältnisse ins Gegenteil verkehrt. Nicht die östliche Seite, sondern der Westen stecke nunmehr in die Klemme: Die DDR habe sich stabilisiert, West-Berlin befinde sich im Niedergang, trockne zunehmend aus und könne auf lange Sicht nicht gehalten werden. Dieser Entwicklung könne und müsse man von außen durch geeignete Einwirkungen nachhelfen. Der Kremlchef hält es für sicher, dass das Bemühen um eine allmähliche Zermürbung des westlichen Widerstands erfolgreich sein wird. Man brauche dabei keine großen Anstrengungen zu machen und komme ohne die mit einer Konfrontation verbundenen Risiken zum Ziel.

12. Januar 1962

Gromyko verlangt in einem zweiten Gespräch mit Thompson, dass die Westmächte außer der Übereinkunft über West-Berlin auch Vereinbarungen über die Grenzen Deutschlands, die Respektierung der DDR-Souveränität, eine aus beiden deutschen Staaten bestehende kernwaffenfreie Zone und eine Nichtangriffsverpflichtung zwischen NATO und Warschauer Pakt abschließen. Zugleich wendet er sich gegen den Vorschlag einer Internationalen Zugangsbehörde mit dem Argument, dass diese die Souveränität der DDR verletzen würde. Der amerikanische Botschafter erwidert, dieser Standpunkt sei „ein Schritt zurück“.

1. Februar 1962

Bei einem dritten Treffen mit Gromyko schlägt Thompson eine Regelung über Berlin als Ganzes vor und legt dar, wie die Internationale Zugangsbehörde aussehen solle. Gromyko kritisiert die Betonung der Zugangsfrage als einseitig und erklärt, damit böten sich keine Chancen für Verhandlungen.

7. Februar 1962

Der sowjetische Vertreter in der Alliierten Luftsicherheitszentrale, welche die Flüge in den 1945 den Westmächten zugewiesenen Luftkorridoren überwacht, erklärt, diese würden am folgenden Tag für Übungsflüge sowjetischer Militärmaschinen benötigt. Seine westlichen Kollegen setzen ihn davon in Kenntnis, dass die Westmächte die Korridore gemäß den vereinbarten Verfahren weiter befliegen werden und die UdSSR als verantwortlich für die Sicherheit der Flüge betrachten.

#### 8. Februar 1962

Die sowjetische Seite beginnt, die Sicherheit westlicher Zivilflugzeuge zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik durch anfliegende Militärmaschinen, Störungen des Radarleitsystems und andere Aktionen zu gefährden. Die westlichen Flüge werden aber fortgesetzt. Zusätzlich benutzen amerikanische Militärtransportflugzeuge die Luftkorridore – eine Antwort, die auch bei allen weiteren Störungen erfolgt.

#### 9. Februar 1962

Zur Demonstration der Entschlossenheit, den Flugverkehr unbedingt aufrechtzuerhalten, setzen sich – nach vorheriger öffentlicher Bekanntgabe – General Clay und Bürgermeister Brandt in ein Flugzeug, das prompt durch eine anfliegende sowjetische Militärmaschine bedroht wird, aber sicher in der Bundesrepublik ankommt. Weitere gefährliche Störungen erfolgen am 12. Februar.

#### 14. Februar 1962

Ungeachtet vorangegangener Proteste der westlichen Stadtkommandanten von Berlin, wird gemäß sowjetischer Vorankündigung die Sicherheit des Verkehrs in den Luftkorridoren erneut durch „Übungsflüge“ in Frage gestellt. In einer der westlichen Zivilmaschinen sitzt der britische Botschafter in Bonn.

#### 15. Februar 1962

Die drei Westmächte erheben erstmals auf Regierungsebene Protest gegen die Attacken gegen die westlichen Berlin-Flüge. Kennedy richtet ein Schreiben an Chruschtschow, in dem er sie unerwähnt lässt. Die UdSSR nimmt auch weiterhin nicht Abstand von den Störaktionen.

#### 26. Februar 1962

Auf Ulbrichts Drängen, dass nun endlich gehandelt werden müsse, erwidert Chruschtschow, man habe mit der Abriegelung West-Berlins doch alles Nötige bereits erreicht. Spätestens in zehn Jahren werde die Stadt der DDR wie eine reife Frucht in den Schoß fallen. Zudem weist er darauf hin, dass die USA durch Störung der West-Berlin-Flüge in die Enge getrieben seien. Chruschtschows Weigerung, es zur offenen Konfrontation kommen zu lassen, wird nicht nur von der Sorge vor dem Ausbruch eines Nuklearkonflikts, sondern auch von der Einsicht bestimmt, dass die DDR trotz sowjetischer Wirtschaftshilfe und Beseitigung der Störwirkungen aus dem Westen nach wie vor nicht ökonomisch standfest ist.

#### 27. Februar 1962

Im Gespräch mit Ulbricht zeigt Chruschtschow seinen Ärger darüber, dass die DDR ihre Versorgungsprobleme nicht löst. Auf die Bitte um Aufstockung der sowjetischen Hilfe erwidert er, die [Ost-]Deutschen sollten sich endlich einmal selbst an die Arbeit machen, statt immer nur um Unterstützung zu betteln. Von da an zeigt er sich zunehmend darüber verärgert, dass die DDR die nötige Wirtschaftsleistung nicht erbringt und gegenüber der Bundesrepublik keine ökonomi-

sche Standfestigkeit gewinnt, obwohl nach dem Bau der Berliner Mauer von den Störwirkungen aus dem Westen keine Rede mehr sein konnte, mit denen Ulbricht das Versagen erklärt hatte.

3. März 1962

Die USA unterbreiten einen detaillierten Vorschlag zur Schaffung einer Internationalen Zugangsbehörde.

6. März 1962

Thompson unterbreitet Gromyko ein Memorandum mit der amerikanischen Leitlinie zur Berlin-Frage und spricht die Zwischenfälle in den Luftkorridoren an. Der sowjetische Außenminister stellt Verletzungen vertraglich übernommener Verpflichtungen in Abrede und fordert ein weiteres Mal die Annahme des Freistadtplans.

7. März 1962

Eine British Airways Maschine wird von zwei sowjetischen Jagdflugzeugen einem Beinahe-Zusammenstoß ausgesetzt.

9. März 1962

Von sowjetischer Seite in den Luftkorridoren ausgebrachte Störstoffe erreichen ein Ausmaß, das der NATO-Oberbefehlshaber, General Norstad, später als akute Gefahr für die Sicherheit des Flugverkehrs bezeichnet.

Die sowjetische Parteizeitung „Prawda“ weist den amerikanischen Vorschlag einer Internationalen Zugangsbehörde zurück.

11. März 1962

Rusk stellt zusammen mit seinem britischen Amtskollegen Lord Home Gromyko mit Nachdruck die Bedrohung der Sicherheit in den Luftkorridoren durch Flugzeuge und Störstoffe der UdSSR vor Augen. Das könne nicht geduldet werden. Die USA würden alle nötigen Maßnahmen treffen, um die Sicherheit der Flüge zu gewährleisten, und sich durch die Gefahr nicht davon abhalten lassen, den Luftverkehr nach West-Berlin fortzusetzen. Der sowjetische Außenminister erklärt, sein Land dürfe die Luftkorridore benutzen, und stellt mit dem Hinweis, es habe sich um Attacken „nicht identifizierter Bomber“ gehandelt, die Gefährdung von Menschenleben durch seine Seite in Abrede. Die Störungen werden weiter fortgesetzt.

12. März 1962

Rusk und Gromyko beginnen mit Sondierungsgesprächen. Rusk listet auf, worin beide Seite übereinstimmen und unterschiedlicher Ansicht sind, und regt Beratungen auf der Ebene der vier stellvertretenden Außenminister über generelle Prinzipien hinsichtlich Berlins, nuklearer Nichtverbreitung, Angriffsverzicht und andere Fragen an. Gromyko trägt die bekannten sowjetischen Forderungen vor und erklärt, die Vorschläge seines Gesprächspartners seien zumindest hinsichtlich ihrer Form neu.

19. März 1962

Die sowjetische Seite unterbreitet ein Vorschlagspapier, das die Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt, die Ersetzung der westlichen Garnisonen durch symbolische UNO-Kontingente, eine Internationale Zugangsbehörde ohne Kontrollbefugnis, einen kernwaffenfreien Status für beide deutsche Staaten und einen Nichtangriffspakt von NATO und Warschauer Pakt vorsieht. Am folgenden Tag lehnt Rusk eine förmliche Entgegennahme des Schriftstücks ab, nimmt es aber auf Gromykos Drängen hin persönlich zur Kenntnis.

26. März 1962

Rusk und Gromyko beenden die laufende Runde der Berlin-Gespräche. Der sowjetische Standpunkt ist während aller Unterredungen seit dem 19. März unverändert geblieben. Der amerikanische Außenminister erklärt, das damals vorgelegte Papier habe den entscheidenden Mangel, dass ein Junktim zwischen dem Zugang und dem Abzug der westlichen Truppen aus Berlin hergestellt worden sei.

30. März 1962

Die sowjetischen Streitkräfte stellen ihre „Flugübungen“ unvermittelt ein.

3. April 1962

Die USA eröffnen eine neue Runde der Gespräche mit einem Papier, das Prinzipien für das angestrebte Einvernehmen, Verfahren des Aushandelns und Zwischenschritte auf dem Weg zu einer abschließenden Vereinbarung formuliert. Demnach sollen sich beide Seiten davon leiten lassen, dass West-Berlin seinen eigenen „*way of life*“ wählen kann, seine Lebensfähigkeit aufrechterhalten werden muss und die uneingeschränkte Verbindung (*communication*) mit Westdeutschland unter Respektierung der „Funktionen, Aktivitäten und Prärogativen der zuständigen Behörden“ zu gewährleisten ist. Ein Rat der stellvertretenden Außenminister solle nach diesen Kriterien alle vorliegenden Vorschläge mit dem Ziel einer abschließenden Einigung prüfen. Zugleich sollten sich die Beteiligten dazu verpflichten, vor der anstehenden Neuregelung keine Änderungen an den bisherigen Verfahren des Zugangs vorzunehmen. Gromyko geht nicht auf den Vorschlag ein, sondern wiederholt die alten Forderungen der UdSSR. Auch in den folgenden Wochen kommt es zu keiner Annäherung der Standpunkte.

9. April 1962

Adenauer erhält über Botschafter Grewe aus Washington ein Papier, zu dem er rasch Stellung nehmen soll, weil es schon eine Woche später dem sowjetischen Botschafter Dobrynin übergeben werde. Darin schlägt die amerikanische Seite der UdSSR – außer der Anbahnung „technischer“ Kontakte zwischen den Regierungen beider deutscher Staaten – die Einrichtung einer Zugangsbehörde vor, in der neutrale Länder das entscheidende Wort haben sollen. Der Bundeskanzler ist entsetzt, denn er glaubt nicht, dass neutrale Kleinstaaten bei entstehenden Konflikten dem Druck der mächtigen Sowjetunion standhalten werden. Einige Tage später erscheinen in Zeitungen der Bundesrepublik Berichte über den amerikanischen

Vorschlag, der streng geheim gehalten werden sollte. Kennedy sieht sich durch die empörte Reaktion vor allem der westdeutschen Öffentlichkeit zum Verzicht auf seinen Vorschlag genötigt. Er macht die Indiskretion Adenauer zum Vorwurf. Das Verhältnis zwischen beiden Regierungschefs ist für einige Zeit empfindlich gestört.

24. April 1962

Gromyko wiederholt auf einer Tagung des Obersten Sowjet der UdSSR den unachgiebigen Standpunkt und stellt fest, es habe den ernststen Wunsch nach Annäherung gegeben, doch sei klar, dass einem Einvernehmen noch recht viele Hindernisse entgegenstünden.

26. April 1962

Rusk erklärt auf einer Pressekonferenz, die Präsenz der westlichen Truppen in West-Berlin stehe nicht zur Disposition. Im Blick auf die Rolle der DDR sieht er die Möglichkeit, sie in der Zugangsfrage einzubeziehen, ohne dass damit eine Anerkennung verbunden werde.

30. Mai 1962

In einem langen Gespräch mit Dobrynin führt Rusk aus, jedwede Regelung der deutschen Frage, die nicht auf den grundlegenden Einstellungen und Wünschen des deutschen Volkes beruhe, könne kaum von Dauer sein. Eine schlechte Vereinbarung dieser Art würde die „schlimmsten Aspekte des deutschen Nationalismus stimulieren“. Der sowjetische Botschafter erklärt, sein Land sei zur Diskussion von Regelungen zur Schaffung einer Zugangsbehörde bereit – freilich nur unter der Voraussetzung, dass ein Abkommen über den Hauptpunkt, die Beendigung des westlichen Besatzungsregimes, gebe. Eine Einigung darüber ist jedoch sehr wenig wahrscheinlich. Die Verhandlungen sind in eine Sackgasse geraten.

8. Juni 1962

Gegenüber dem tschechoslowakischen Parteichef Novotný macht Chruschtschow seinem Ärger darüber Luft, dass die DDR wirtschaftlich immer noch nicht auf eigenen Füßen steht.

13. Juni 1962

Eine Direktive des sowjetischen Verteidigungsministeriums an die Oberkommandierenden der einzelnen Teilstreitkräfte setzt die geheime Operation „Anadyr“ in Gang, in deren Verlauf bis Anfang November sowjetische Mittelstreckenraketen nach Kuba gebracht und dort gegen die USA in Stellung gebracht werden sollen. Dadurch soll sich das strategische Kräfteverhältnis gegenüber den Amerikanern so sehr verschieben, dass die Übernahme eines nuklearen Risikos zur Behauptung ihrer Position in Berlin undenkbar wird. In diesem Fall würde auch die Tatsache der fehlenden ökonomischen Standfestigkeit der DDR unwichtig werden.

19. Juni 1962

Chruschtschow erklärt in Bukarest öffentlich, die UdSSR habe mit Berlin keine Eile und sei nicht auf einen Termin der Regelung festgelegt.

29. Juni 1962

Gegenüber dem österreichischen Bundeskanzler Gorbach und Außenminister Kreisky führt Chruschtschow aus, West-Berlin habe keine Überlebenschancen, wenn die internationale Spannung fort dauere. Nur ein Abkommen, das der sowjetischen Unzufriedenheit mit dem bestehenden Zustand Rechnung trage, könne die Stadt retten. Die UdSSR sei „noch eine gewisse Zeit lang bereit, darüber Gespräche zu führen“, doch ihre „Geduld“ habe Grenzen; die Plattform dafür werde „immer enger und enger“. Falls sich westliche Haltung nicht ändere, werde man danach den Friedensvertrag mit der DDR schließen und die Verbindungen der Stadt mit dem Westen unterbrechen. Zugleich verlangt Chruschtschow aufgrund der Neutralitätsverpflichtung im Staatsvertrag von 1955, Österreich müsse der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft fernbleiben.

4. Juli 1962

Beim Abschiedsempfang für die österreichischen Gäste bekräftigt Chruschtschow, dass ihr Land sich nicht der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft anschließen dürfe.

5. Juli 1962

In einem Schreiben an Kennedy erklärte sich Chruschtschow nicht damit einverstanden, wenn „bloß formale Änderungen in West-Berlin“ vorgenommen würden. Die Militärpräsenz der Westmächte sei die Hauptstreitfrage. Er schlage die Beseitigung des Besatzungsregimes und eine Ersetzung der westlichen Truppen durch UNO-Einheiten mit polizeilicher Funktion vor.

10. Juli 1962

Auf einem Abrüstungskongress in Moskau präzisiert Chruschtschow seinen Vorschlag dahingehend, dass Truppen von Dänemark und Norwegen oder Belgien und Holland zusammen mit Kontingenten aus Polen und der Tschechoslowakei unter dem Vorzeichen der Vereinten Nationen nach West-Berlin geschickt werden könnten.

28. August 1962

Chruschtschow erhält von dem aus Burma stammenden UNO-Generalsekretär U Thant volle Zustimmung zu seinem Plan für West-Berlin. Danach sollen dort an die Stelle der westlichen Truppen Kontingente unter der Flagge der Vereinten Nationen treten. Die Unabhängigkeit der Freien Stadt könne durch eine internationale, von der UNO registrierte Garantie gewährleistet werden. Beide sind sich einig, dass es gut wäre, den Sitz der Weltorganisation von New York nach West-Berlin zu verlegen, dessen Freistadt-Status dadurch zusätzlich gestärkt werden würde.

11. September 1962

Chruschtschow erläutert dem vorzeitig in den Ruhestand geschickten, von ihm sehr geschätzten westdeutschen Botschafter Kroll, wie er sich das weitere Vorgehen gegenüber West-Berlin vorstellt. Er gedenke das Problem nach den amerikanischen Kongresswahlen im November anzupacken. Er wolle den USA den Verzicht auf das Präsenz- und Zugangsrecht erleichtern, indem er ihrem Prestigebedürfnis durch formale Übertragung der Verantwortung an die UNO entgegenkomme. Der genannte Termin entspricht dem Zeitpunkt, zu dem der Abschluss der Raketenstationierung auf Kuba vorgesehen ist.

12. September 1962

Die „Prawda“ bringt eine TASS-Meldung, der zufolge die UdSSR die West-Berlin-Politik nach den Kongresswahlen in den USA aktivieren wird.

28. September 1962

Chruschtschow gibt in einem Schreiben an Kennedy die Absicht zu erkennen, nach den Wahlen zum Kongress auf eine Regelung der Berlin-Frage zu dringen.

# Dokumente

## 1. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 30. November 1960

*Ulbricht:* Erlauben Sie mir, den sowjetischen Genossen für die große Fürsorge bei der Ausarbeitung unseres [Wirtschafts-]Plans zu danken. Die Umstellung auf die Unabhängigkeit von Westdeutschland bedeutet tief reichende Veränderungen für unsere Wirtschaft. In vielen Produktionszweigen war die Wirtschaft der DDR mit Westdeutschland verbunden. Das bezieht sich nicht nur auf den Austausch auf dem Gebiet ingenieurtechnischer Ideen, sondern auch auf die Produktion selbst, die in gewissem Umfang aufeinander abgestimmt war. Die westdeutschen Monopole nutzten diese Lage aus.<sup>1</sup> Aber auf dieser Grundlage kann man den Wettbewerb zwischen dem sozialistischen und dem kapitalistischen System in Deutschland nicht durchführen. Darum ist es unsere Aufgabe, uns gegen Störungen vonseiten Westdeutschlands abzusichern.

Wir sind sehr zufrieden, dass die derzeitigen wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen der DDR und der UdSSR von bedeutenden Spezialisten geführt wurden.<sup>2</sup> Diese Verhandlungen stellen unsere wirtschaftlichen Beziehungen auf eine neue Grundlage. Es hat sich gezeigt, dass man nicht einfach den Weg der Erweiterung des Außenhandels gehen kann. Es ist notwendig, den Weg der gegenseitigen Abstimmung der Pläne zur Entwicklung der Volkswirtschaft zu beschreiten.

Derzeit ist die Frage des Abbruchs des Handelsabkommens durch Westdeutschland mit der DDR grundlegend. Wir sind der Meinung, dass man sich nicht auf den Abschluss eines neuen Vertrags verlassen kann.<sup>3</sup> Die Bonner Regie-

<sup>1</sup> Das zwischen der Treuhandstelle für Interzonenhandel und dem Ministerium der DDR für Außenhandel und Innerdeutschen Handel abgeschlossene Berliner Abkommen vom 20. September 1951 über den innerdeutschen Handel war bis 1960 jedes Jahr verlängert worden. Nachdem die DDR-Regierung am 8. September 1960 Besuche in Ost-Berlin einer Genehmigungspflicht unterworfen hatte, veranlasste die Bundesregierung die in ihrem Auftrag agierende Treuhandstelle für Interzonenhandel, das Abkommen zum 31. Dezember 1960 zu kündigen. Damit sollte die Zurücknahme der Maßnahme erreicht werden. Die DDR war in großem Umfang auf Lieferungen aus der Bundesrepublik angewiesen, während diese ein nur geringes Interesse am Warenaustausch hatte. Ulbricht suchte die Kündigung als Gelegenheit zu nutzen, um die DDR aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit zu lösen. Das hätte einen Ersatz durch massive Bezüge aus der UdSSR erfordert.

<sup>2</sup> Im Herbst 1960 fanden zwar keine offiziellen Wirtschaftsverhandlungen zwischen DDR und UdSSR statt, doch kam es während des Kongresses der mit der UdSSR verbundenen kommunistischen Parteien vom 10. November bis 1. Dezember 1960 zu Beratungen zwischen den Führungen der Sowjetunion und der DDR über Fragen der beiderseitigen wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Dabei wurde vor allem die nach der westdeutschen Kündigung des Abkommens über den innerdeutschen Handel entstandene Lage erörtert.

<sup>3</sup> Ulbricht wollte die Kündigung des Abkommens über den innerdeutschen Handel als Gelegenheit nutzen, um die DDR aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit zu lösen. Das hätte einen Ersatz der Lieferungen auch der Bundesrepublik durch Güter aus der UdSSR erfordert. Die sowjetische Füh-

rung hat noch keine Instruktionen auf die Führung solcher Verhandlungen über einen neuen Vertrag gegeben. Heute, am 30. November, diskutieren sie [in Bonn] diese Frage in einer Kabinettsitzung und legen ihre weitere Taktik fest.

Unsere Taktik wird folgendermaßen sein. Gen. Rau wird Erhard einen Brief schicken, in dem er mitteilt, dass wir im Zusammenhang mit der Kündigung des Handelsvertrags durch Westdeutschland und ihrer Erklärung zur Verhandlungsbereitschaft vorschlagen, den bestehenden Handelsvertrag für ein Jahr zu verlängern. Bei den eventuellen Verhandlungen werden wir eine Übereinkunft darüber vorschlagen, dass wir von unserer Seite aus die Kontrolle der Durchfahrt nach West-Berlin loyal durchführen werden, damit es dabei keinen ernstlichen Streit gibt. Da Westdeutschland ab 1. Januar auch das Zahlungsabkommen kündigt, wird damit die Grundlage für die Bezahlung für den Transit der Militärtransporte der Alliierten faktisch ebenfalls zerstört. Daher werden wir Briefe an die drei Kommandanten von West-Berlin zur Weiterleitung an ihre Regierungen richten. Darin wollen wir sie bitten, entweder bei der Bonner Regierung auf eine Änderung ihres Standpunkts hinzuwirken, oder einen Vertrag mit der DDR über die Bezahlung unserer Dienstleistungen beim Gütertransit der Westmächte vorzuschlagen.<sup>4</sup> Dabei werden keine Schwierigkeiten auftreten, weil ein entsprechendes Konto der Eisenbahn in West-Berlin eröffnet wurde. Es dürften keine Konflikte mit den Westmächten entstehen, ungeachtet unseres Streits mit Westdeutschland. Die Transporte werden weiterlaufen wie bisher.

Wie sieht die Taktik Adenauers aus? Er hat erklärt, dass er für elastische Verhandlungen ist. Er ist gegen ein Handelsabkommen und stimmt bestenfalls von Länderregierungen der BRD mit DDR-Organisationen abgeschlossenen Einzelgeschäften zu. Dieser Plan Bonns existiert schon seit langem und ist nicht erst seit der Kündigung des Abkommens entstanden. Ihr [der Bundesregierung] erster Plan war die Schaffung besonderer Wirtschaftsgruppen in Westdeutschland zur Führung von Verhandlungen mit uns. Wahrscheinlich wird uns Bonn im Laufe der Verhandlungen zu verstehen geben, dass die Einhaltung des vierseitigen Status von Berlin das Wichtigste für ihn ist. Bereits in der heutigen Presse der BRD wurde klar gesagt, man müsse in den Verhandlungen die Gewährleistung des vierseitigen Status von Berlin fordern.

Wir sind uns klar darüber, dass diese Frage nicht nur die Beziehungen zwischen der DDR und der BRD betrifft. Nach unserer Ansicht geht es darum, wie sich die Handelsbeziehungen zwischen dem sozialistischen Lager und den kapitalistischen Ländern weiterentwickeln sollen. Adenauer ist bestrebt, die Mitgliedsstaaten der NATO in alle seine Konflikte mit der DDR hineinzuziehen. Vor einigen

rung war jedoch weder willens noch imstande, für die Ausfälle aufzukommen, und wollte überdies nicht auf die „Defizitwaren“ verzichten, die sie über die DDR aus der Bundesrepublik erhielt. Daher sah sich Ulbricht zu Verhandlungen über die Zurücknahme der Kündigung veranlasst, an deren Erfolg er aber weiterhin nicht interessiert war, denn er ging davon aus, dass die UdSSR im Falle des Scheiterns nicht umhin könne, die Verantwortung für das ökonomische Überleben der DDR zu übernehmen.

<sup>4</sup> Die DDR suchte die Bundesrepublik zur Zurücknahme der Kündigung des Abkommens über den innerdeutschen Handel mit der Drohung zu nötigen, dass andernfalls der westliche Militärtransit nach West-Berlin in Frage stehe, falls die Westmächte nicht zur Zahlung hoher Entgelte für die Dienstleistungen bei der Durchfahrt bereit seien (was nicht zu erwarten war).

Tagen hat Strauß einen Aufsatz veröffentlicht, in dem er schreibt, die Aufgabe der NATO habe militärischen Charakter, sei aber zugleich eine ökonomische, ideologische und politische Aufgabe. Strauß unterstreicht, bei künftigen internationalen Konferenzen werde der wirtschaftliche Kampf im Vordergrund stehen. Die NATO müsse sich atomar bewaffnen und zur vierten Atommacht werden,<sup>5</sup> aber dabei den Schwerpunkt auf den wirtschaftlichen Kampf legen. Das ist die Taktik Adenauers.

Wie wird die Entwicklung in Berlin weitergehen? Wir halten an unserer Taktik fest, die auf Festigung der Lage der Hauptstadt der DDR und auf Begrenzung der Einmischung seitens Westdeutschlands gerichtet ist.<sup>6</sup> Jedoch hat sich die Lage in Berlin zu unseren Ungunsten kompliziert. West-Berlin ist wirtschaftlich stärker geworden. Das zeigt sich daran, dass jetzt etwa 50 Tausend Arbeiter aus Ost-Berlin ständig in West-Berlin arbeiten. Auf diese Weise geht ein Teil der qualifizierten Arbeitskraft hinüber zur Arbeit nach West-Berlin, weil es dort höhere Löhne gibt. Wir haben noch keine Gegenmaßnahmen getroffen. Unerquicklich ist auch die Lage der Intelligenz. Zum Beispiel verdient ein Lehrer im Westen im Monat 200–300 Mark mehr als bei uns. Ärzte verdienen dort doppelt so viel. Außerdem erhalten sie beim Weggang nach Westdeutschland dort eine große einmalige Zuwendung. Alle diese Umstände beeinflussen den politisch wenig bewussten Teil der Intelligenz. Warum erhöhen wir nicht die Entlohnung dieser Personengruppe? Erstens reichen unsere Mittel dafür nicht aus. Zweitens, selbst wenn wir ihnen den Lohn erhöhen würden, könnten wir ihrer Kaufkraft durch die bei uns vorhandenen Waren nicht gerecht werden, und sie würden für dieses Geld in West-Berlin einkaufen. Aber trotzdem werden wir es anstreben. Außerdem lernt eine Reihe von Kindern aus Ost-Berlin in den Schulen West-Berlins. Bei uns gibt es ein Gesetz dagegen, aber wir wenden es bislang nicht an, da wir keinen Konflikt heraufbeschwören wollen.

Nun werden wir uns vor diesen unangenehmen Erscheinungen zu schützen suchen, und die Zahl der Konflikte in Berlin wird sich vergrößern. Dem müssen wir die Stirn bieten, denn wir haben die Pflicht, die Hauptstadt der DDR<sup>7</sup> zu sichern,

<sup>5</sup> 1957/58 gab es in Bonn und – vor dem Amtsantritt de Gaulles am 1. Juli 1958 – auch in Paris Überlegungen, sich angesichts einer für nicht mehr gewiss erachteten amerikanischen Sicherheitsgarantie durch Vereinbarung eines multilateralen westeuropäischen Systems nuklearer Abschreckung vor sowjetischer Bedrohung zu schützen. Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1958 wurden diese Pläne fallen gelassen. Großbritannien und dann auch Frankreich schufen sich nationale nukleare Abschreckungsstreitkräfte. Obwohl davon seitens der Bundesrepublik keine Rede sein konnte, rief, wie Botschafter Kroll meldete, eine Denkschrift des Führungsstabs der Bundeswehr vom 20. August 1960 in Moskau „Erstaunen“ hervor. Darin hieß es unter anderem, die Landesverteidigung sei nur im Rahmen der NATO möglich. Der militärische Beitrag der Bundesrepublik zum Bündnis ermögliche grenznahe Abwehroperationen. Eine Kampfführung mit taktischen Atomwaffen, zu der auch die westdeutschen Verbände befähigt werden müssten, um dem Gegner nicht unterlegen zu sein, sei die einzige Möglichkeit, der fatalen Wahl zwischen dem Einsatz strategischer Kernwaffen und der Kapitulation zu entgehen (Dokumentation zur Deutschlandpolitik, IV 5, S. 298–304).

<sup>6</sup> Ulbrichts Argumentation, der sich Chruščëv 1958 bei seinem Entschluss zum Vorgehen gegen West-Berlin grundsätzlich angeschlossen hatte, lief darauf hinaus, dass die DDR von dieser Stadt aus westdeutschen Störwirkungen ausgesetzt sei, welche die Entwicklung der dem sozialistischen System eigenen Überlegenheit verhinderten und daher insbesondere den wirtschaftlichen Rückstand gegenüber der Bundesrepublik erklärten.

<sup>7</sup> Ost-Berlin sollte nach östlicher These nicht mehr als Bestandteil der 1945 von den Siegermächten

und wir können Westdeutschland nicht erlauben, dort alles zu machen, was es will. Bis jetzt haben wir sogar dem sogenannten Gesamtdeutschen Kirchenrat<sup>8</sup> erlaubt, bei uns in Ost-Berlin zu residieren und dabei gegen unsere Regierung Stellung zu nehmen. Sogar das Bischofsamt der westdeutschen Bundeswehr ist nach Berlin gekommen. Diese Kirchenmänner suchen bei uns eine subversive Bewegung zu organisieren. Wir werden das nicht mehr dulden. Wir haben eine eigene Kirchenleitung [in der DDR] und wir werden nur diese anerkennen. Natürlich gefällt das Adenauer nicht.

Also wird es in Berlin keine großen Konflikte geben, aber es wird kleine Konflikte geben.

Wie entwickeln sich die Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten? Es hat sich etwas in Westdeutschland geändert nach der Erklärung der Bonner Regierung vom 20. Juni 1960, in der sie sich zur Regierung des gesamten deutschen Staates erklärte.<sup>9</sup> Jetzt verkündet Bonn, dass es für die Wahrung des Status quo eintritt, das heißt für die Wahrung der Überreste des Krieges in Deutschland.<sup>10</sup> Sie behaupten, für die deutsche Frage lasse sich keine Lösung im Rahmen Deutschlands und Europas finden und Deutschland könne sich nur im Bündnis mit den USA, also als Satellit der USA, entfalten.

Die innere Lage in der BRD hat sich im letzten Jahr verschärft. Sie [die im Westen] behaupten, dass wir, die DDR, unsere Tätigkeit in der BRD verstärkt haben. Das ist zum Teil richtig. Aber sie wollen alle Kontakte zwischen beiden deutschen Staaten einschränken, darunter auch die sportlichen und kulturellen Kontakte, und verhaften unsere Leute, die nach Westdeutschland reisen.<sup>11</sup> Das bedeutet, dass

eingerrichteten Vier-Sektoren-Stadt gelten, sondern als Hauptstadt der DDR, die uneingeschränkt zu ihrem Staatsgebiet gehörte. Die UdSSR vertrat zwar ebenfalls diese Auffassung, hielt aber bis zum Abschluss des Friedensvertrages an einigen Restbeständen fest, etwa am Zutritt der Westmächte zum Ostteil der Stadt und an den Vorbehalten gegen einen vollen Abgeordnetenstatus der Ost-Berliner „Vertreter“ in der DDR-Volkskammer.

<sup>8</sup> Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland hatte seinen Sitz in Ost-Berlin.

<sup>9</sup> Die Bundesrepublik Deutschland erhob den Anspruch, dass sie als der Staat, dessen Regierung im Gegensatz zur Regierung der DDR aus freien Wahlen hervorgegangen war, allein befugt sei, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen.

<sup>10</sup> Zwischen beiden Standpunkten bestand in Wirklichkeit kein Gegensatz. Die Auffassung, die Besatzungsrechte (in sowjetischer Terminologie die „Überreste des Zweiten Weltkriegs“) seien nicht vollständig erloschen, beruhte auf der Klausel der Pariser Verträge vom 23. Oktober 1954, mit der sich die Westmächte weiterhin die „Rechte und Verantwortlichkeiten hinsichtlich Berlins und Deutschlands als Ganzem“ vorbehielten. Auf diese Überreste der Siegerrechte von 1945 beriefen sich die drei Staaten zur Begründung ihres Rechts auf Präsenz in Berlin und auf Zugang dorthin. Die Bundesregierung akzeptierte dies aufgrund der vertraglichen Bindung und sah zudem in der Präsenz der Westmächte den einzig möglichen Schutz West-Berlins vor Unterwerfung unter kommunistische Herrschaft.

<sup>11</sup> Ulbrichts Vorwurf liegt zugrunde, dass Bonn mit Zustimmung aller Parteien regierungsamtliche Kontakte zur DDR verweigerte und folglich nicht auf den Vorschlag einging, anstehende Fragen in bilateralen Verhandlungen zu regeln. Verhaftungen, zumeist mit anschließender Ausweisung, erfolgten nur, wenn es sich um östliche Kader handelte, vor allem wenn diese bei feindlichen Aktivitäten, etwa Agenten- oder Spionagetätigkeit, ertappt wurden. Das SED-Regime suchte demgegenüber den Kontakt und die Kommunikation zwischen den Menschen im geteilten Deutschland einzuschränken bzw. ihrer Kontrolle zu unterstellen. Seit der von ihm vorgenommenen Sperrung der innerdeutschen Grenze im Frühjahr 1952 hatte es den Reiseverkehr zunehmend verringert und die Überwachung der Briefe und Postsendungen systematisch ausgebaut.

sie die Spaltung Deutschlands zementieren und unsere politische Propaganda fürchten.

Wie ist die Lage bei der Vorbereitung der Wahlen in der BRD?<sup>12</sup> Adenauer sucht alle Parteien dazu zu bewegen, die NATO und die Atombewaffnung der BRD<sup>13</sup> zu unterstützen. Er will, dass sich die rechte Führung der SPD damit einverstanden erklärt. Im Grunde ist ihm das schon gelungen.<sup>14</sup> Gibt es in dieser Frage Differenzen innerhalb der Bourgeoisie? Wesentliche Differenzen gibt es nicht, doch meint ein Teil der Bourgeoisie, man dürfe diese Politik nicht nur seitens der CDU betreiben, sondern müsse eine Koalition mit der SPD eingehen. Brandt hat auch schon zu verstehen gegeben, dass er dazu bereit ist. Auf diese Weise ist es das Ziel der Bourgeoisie, dass Adenauer bei den Wahlen gewinnt und Brandt sein Stellvertreter wird. Diesen Standpunkt hat vor kurzem der bourgeoise Philosoph Jaspers in einem Aufsatz dargelegt.<sup>15</sup> Angesichts dessen besteht unsere Taktik darin, die westdeutsche Bevölkerung vor die Wahl zu stellen: entweder Atomtod oder Frieden mittels Abrüstung.<sup>16</sup> Mit dieser Forderung verbinden wir auch andere Fragen. Die SPD möchte derzeit die Fragen der Außenpolitik beiseitelassen und zeigen, dass es in diesen Fragen keine wesentlichen Differenzen mit der CDU gibt. Ins Zentrum ihres Kampfes stellt sie die Fragen der inneren Politik

<sup>12</sup> Die Bundestagswahlen waren für den 17. September 1961 vorgesehen.

<sup>13</sup> Nach östlicher Darstellung ging es darum, die im Westen angeblich beschlossene atomare Bewaffnung der Bundesrepublik zu verhindern bzw. rückgängig zu machen, um, wie es hieß, den „westdeutschen Revanchisten“ die Möglichkeit zu nehmen, einen Nuklearkrieg anzuzetteln, durch den sie die DDR und weitere Gebiete im Osten in ihre Hand bringen wollten. Tatsächlich war beschlossen worden, die Bundeswehr lediglich mit taktischen Kernwaffenträgern auszurüsten, deren Sprengköpfe in Depots der U.S. Army verbleiben und nur auf amerikanische Veranlassung hin ausgegeben werden durften. Selbst wenn man in Bonn die selbstmörderische Absicht gehabt hätte, einen Atomkrieg zu führen, wäre daher das Instrumentarium nicht verfügbar gewesen.

<sup>14</sup> Die SPD, die sich in der ersten Hälfte des Jahres 1958 an der gegen die Nuklearstrategie der NATO gerichteten Kampagne „Kampf dem Atomtod“ beteiligt hatte, hatte ihre Beteiligung im Sommer zurückgezogen und war nach Chruščëvs Ablehnung ihres Deutschlandplans vom Frühjahr 1959, mit dem sie die Hoffnung auf Zustimmung der UdSSR zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit in einem demokratischen, militärisch neutralen Deutschland zum Ausdruck gebracht hatte, auf Adenauers Westpolitik eingeschwenkt.

<sup>15</sup> Der Existenzphilosoph Karl Jaspers hatte sich in einer fünfteiligen Artikelserie der Wochenzeitung „Die Zeit“ vom 26. August bis zum 23. September 1960 unter dem Titel „Freiheit und Wiedervereinigung“ und in seinem etwa gleichzeitig erschienenen Buch „Freiheit und Wiedervereinigung. Über Aufgaben deutscher Politik“ über die Bonner Deutschland-Politik kritisch geäußert. Keine Partei wage, den Wahlkampf ohne die Forderung nach Wiedervereinigung zu führen und allein auf der Freiheit zu bestehen. Zugleich setzte er sich dafür ein, die SPD an der Regierung zu beteiligen. In dem Buch, dessen Formulierung vor der Hinwendung der Sozialdemokraten zu Adenauers Kurs der völligen Westintegration abgeschlossen worden war, hatte er deren damalige Bereitschaft positiv bewertet, für eine freiheitliche Wiedervereinigung den politischen Preis der Neutralität zu zahlen.

<sup>16</sup> Die in der Bundesrepublik mit Unterstützung der UdSSR und der DDR durchgeführte Kampagne „Kampf dem Atomtod“ sollte die Zustimmung des Bundestages, in dem die CDU/CSU über die absolute Mehrheit verfügte, zur Ausrüstung der Bundeswehr mit Nuklearträgern verhindern. Nachdem das Parlament den Beschluss am 25. März 1958 gefasst hatte, die SPD zunächst auf Abstand gegangen war und zwei Jahre danach eine völlige Kehrtwende vollzogen hatte, hielt die SED-Führung trotz schwacher Unterstützung in der westdeutschen Öffentlichkeit an der Aktion fest, denn Ulbricht hoffte weiter, die für das westliche Bündnis unerlässliche Beteiligung der Westdeutschen an der Nuklearstrategie der NATO durch den Appell zu konterkarieren, man müsse sich im Interesse des Überlebens dagegen wenden. Im Kern ging es um die Frage, ob die westlichen Kernwaffen, wie die NATO erklärte, der Abschreckung vom Krieg dienten oder, wie die östliche Seite dem westlichen Publikum vor Augen stellte, zum Krieg führten.

und setzt sich für die Volksaktie, für die medizinische Versorgung und für das Recht auf Bildung ein. Mithin hat sie einen Teil ihrer innenpolitischen Lösungen von Hitler übernommen und einen Teil von uns. All das macht sie sehr geschickt und verspricht jedem alles. Brandt selbst imitiert in seinen Auftritten Kennedy und beruft sich auf ihn, wenn er sagt, dass in den USA ein junger Präsident gewählt worden ist und dasselbe in der BRD geschehen muss. Aber dabei suchen sie die großen politischen Fragen außen vor zu lassen.

Die wiedergegründete Vereinigung der Wähler und die Organisationen der Friedensverfechter<sup>17</sup> in der BRD rücken den Kampf gegen den Atomtod<sup>18</sup> sowie Maßnahmen, die unmittelbar die Massen in der BRD interessieren, in den Mittelpunkt ihrer Agitation vor den Wahlen. Das heißt, dass wir einerseits Kritik an SPD und CDU üben, andererseits aber ihre Forderungen teilweise übernehmen. Das ist nicht schwierig, denn ein Teil dieser Maßnahmen wurde bereits in der DDR verwirklicht. Jetzt ist die Frage des Friedensvertrags und West-Berlins Bestandteil des Wahlkampfes in der BRD. Gen. Chruschtschow hat gesagt, man solle sich bemühen, 1961 eine Gipfelkonferenz zur Erörterung der Frage des Friedensvertrags mit Deutschland einzuberufen, und auch versuchen, eine Lösung für das West-Berlin-Problem zu finden. Wir müssen Adenauer, der in eine Sackgasse geraten ist, unbedingt zur Änderung seiner Position nötigen. Adenauer hat ja nichts erreicht. Er hat versprochen, durch die Aufrüstung Westdeutschlands die Wiedervereinigung zu erreichen. Mit Hilfe der vier Mächte werde es ihm gelingen, die DDR zu schlucken, aber daraus ist nichts geworden. Also müssen wir Adenauer zwingen, sich auf die friedliche Koexistenz einzulassen. Zugleich ist das unsere Methode, Druck auf die SPD auszuüben. Wehner und Brandt stehen gegenwärtig weiter rechts als Adenauer<sup>19</sup> und wenden sich gegen den Friedensvertrag<sup>20</sup> und gegen das Handelsabkommen mit der DDR<sup>21</sup>. Wenn man Adenauer dazu bewegen

<sup>17</sup> Eine Vereinigung dieses Namens ist nicht zu ermitteln. Gemeint sind offenbar Personen und/oder Gruppen um Renate Riemeck, Lorenz Knorr und Karl Graf von Westphalen, die sich am 17. Dezember 1960 in Stuttgart unter der Ägide der SED zur Deutschen Friedens-Union (DFU) zusammenschlossen. Das Kernstück ihres Programms waren die Ablehnung der atomaren Rüstung in der Bundesrepublik und das Bekenntnis zur militärischen Neutralisierung beider Teile Deutschlands unter einer internationalen Sicherheitsgarantie. In der Bundestagswahl 1961 scheiterte die DFU, die von den Kadern der 1956 als verfassungsfeindlich verbotenen KPD übernommen worden war, an der 5-Prozent-Hürde des westdeutschen Wahlgesetzes.

<sup>18</sup> 1958 war im Zusammenhang mit der parlamentarischen Entscheidung über die Ausrüstung der Bundeswehr mit Kernwaffenträgern in der Bundesrepublik eine Kampagne „Kampf dem Atomtod“ durchgeführt worden, die zusammengebrochen war, nachdem sich die SPD und die Gewerkschaften im Sommer daraus zurückgezogen hatten.

<sup>19</sup> Herbert Wehner hatte am 30. Mai 1960 im Bundestag erklärt, die SPD lasse ihren auf ein neutrales Deutschland abzielenden Plan vom Vorjahr fallen, akzeptiere die Westverträge und die Bündnisverpflichtungen der Bundesrepublik, und betonte die Zugehörigkeit seiner Partei zum Westen. Willy Brandt war als Regierender Bürgermeister der akut bedrängten Stadt West-Berlin eine führende Persönlichkeit im antikommunistischen Kampf.

<sup>20</sup> Seit die Westmächte ab Mitte 1947 bei ihren Entscheidungen über Westdeutschland das sowjetische Veto nicht mehr berücksichtigten, hatte die UdSSR die Forderung nach Abschluss eines Friedensvertrags stets dazu benutzt, um ihren Anspruch auf Mitentscheidung in den deutschen Angelegenheiten geltend zu machen. Der Friedensvertrag, auf den Chrusčëv seit November 1958 drang, zielte speziell auf die Vertreibung der Westmächte aus West-Berlin, dessen Umwandlung in eine Freie Stadt innerhalb der östlichen Machtsphäre und die Herstellung der uneingeschränkten Souveränität der DDR über die Zugangswege ab.

<sup>21</sup> Nach der Kündigung des innerdeutschen Handelsabkommens zum 31. Dezember 1960 durch Bonn wegen der Genehmigungspflicht für Besuche in Ost-Berlin wollte Ulbricht die Abhängig-

kann, seine Position zu ändern, dann wird auch Brandt gezwungen sein zu lavieren.

Wir würden uns gerne mit der Frage an Sie wenden, was 1961 geschehen soll. Es geht darum, dass wir nicht einfach wieder eine Kampagne für den Friedensvertrag in Gang setzen können, wie wir das vor der Konferenz in Paris<sup>22</sup> getan haben. Wir können dies nur in dem Fall tun, wenn tatsächlich etwas dabei herauskommt. Sonst wären wir gezwungen, danach eine allzu plötzliche Kehrtwende zu vollziehen. Daher wäre es interessant zu erfahren, welche Taktik wir anwenden müssen. Mit West-Berlin ist alles klar. Jetzt aber wegen des Friedensvertrags. Wir haben derzeit keine friedliche Koexistenz mit Adenauer. Man muss ihn dazu bringen, eine friedliche Koexistenz mit uns einzugehen. Wir haben die Absicht, folgende Vorschläge zu unterbreiten: Beendigung der gegenseitigen feindlichen Propaganda seitens der beiden deutschen Staaten, erneut zurückzukommen auf den früheren sowjetischen Vorschlag über den Abschluss eines Nichtangriffsvertrages zwischen den Ländern der NATO und des Warschauer Paktes, Beendigung der atomaren Bewaffnung der NATO, Proklamation eines unbedingten Friedens für die Dauer von zehn Jahren – eines „Gottesfriedens“<sup>23</sup>, wie man bei uns sagt. Auf diese Weise wären wir weiter in einer wechselseitigen Konfrontation, aber unter Bedingungen des Friedens. Wenn Adenauer sich weigert – und die Westmächte werden sich weigern – einen Friedensvertrag abzuschließen, dann würde die sowjetische Regierung noch vor den Bonner Wahlen einen Friedensvertrag abschließen. Aber dann würde sich die wirtschaftliche Blockade nicht nur gegen uns, sondern auch gegen die UdSSR richten. Das ergibt sich aus Aussagen von Strauß. Im Zusammenhang damit müssen wir unsere Kräfte sorgfältig kalkulieren. Daher sind wir vorerst vorsichtig mit der Propaganda für den Friedensvertrag, weil bei uns in der Bevölkerung bereits eine solche Stimmung aufkommt, dass man uns sagt: Ihr, so heißt es, redet nur über den Friedensvertrag, tut aber nichts. Daher muss man vorsichtig sein.

Wir haben unsere politischen Ansichten dargelegt. Was die ökonomischen Fragen betrifft, würden wir gerne hören, was Gen. Chruschtschow sagen wird.

*Chruschtschow:* Ich würde jetzt gerne auf ein Problem näher eingehen. Ich bin zu der Ansicht gelangt, dass Sie nach Paris, als wir die Möglichkeit einer Gipfelkonferenz unter den gegebenen Umständen ablehnten, mit uns einverstanden waren, man solle den [in Aussicht genommenen separaten] Friedensvertrag nicht abschließen.

keit der DDR von den Lieferungen aus der Bundesrepublik beseitigen, sah sich dann aber unter dem Druck der UdSSR, die für Ausfälle nicht einspringen wollte und zudem ihrerseits Vorteile aus dem Handel zwischen beiden deutschen Staaten zog, unmittelbar vor Fristablauf zum Nachgeben gegenüber Bonn veranlasst.

<sup>22</sup> Auf der Vier-Mächte-Konferenz in Paris waren Verhandlungen der Staats- und Regierungschefs über den Friedensvertrag und eine Regelung für Berlin vorgesehen worden. Im Anschluss an die Eröffnungssitzung am 16. Mai 1960 hatte Chruščëv das Treffen mit der Begründung platzen lassen, Präsident Eisenhower habe durch die Weigerung, sich für den Spionageflug der am 1. Mai 1960 abgeschossenen amerikanischen U-2 zu entschuldigen und Wiederholungen auszuschließen, die Grundlage für Verhandlungen zerstört.

<sup>23</sup> Unter der Bezeichnung Gottesfrieden (treuga Dei) forderten im Spätmittelalter geistliche und weltliche Autoritäten, Fehden ruhen zu lassen.

*Ulbricht:* Ja, damals sollte man das nicht tun. Aber jetzt ist die Lage komplizierter geworden.

*Chruschtschow:* Damals haben wir richtig gehandelt, haben den richtigen Schritt getan, weil sonst der Eindruck hätte entstehen können, wir hätten ein Scheitern der Gipfelkonferenz provoziert, um den Friedensvertrag [separat] abzuschließen. Wir haben doch bewiesen, dass wir das nicht wollen, sondern bemüht sind, maximal günstige Gelegenheiten für den Abschluss des Friedensvertrags [unter Einschluss der Westmächte] zu schaffen. Wenn man die Presseäußerungen bei den Westmächten verfolgt und die Gespräche, die es bei uns mit den Vertretern der Westmächte und sogar Westdeutschlands gegeben hat, dann ist klar, dass diese Politik uns kolossalen Erfolg gebracht hat. Zum Beispiel habe ich mich vor kurzem mit dem Botschafter der BRD, Kroll, unterhalten.<sup>24</sup> Natürlich ist er ein kluger Mensch, und er sagt gegenüber der Presse nicht das, was er mir gesagt hat. Dennoch, als ich ihn fragte, ob sie daran denken würden, die DDR zu schlucken und die bestehenden Grenzen von Deutschland zu verändern, sagte er, dass sie daran nicht denken würden. In den USA gab es auch interessante Gespräche mit Douglas und Lippmann. Sie sind ebenfalls für einen Friedensvertrag mit Deutschland und für die Schaffung einer Freien Stadt, und zwar auf der Grundlage eines vereinten Berlin. Aber wir haben ihren Vorschlag in Bezug auf Berlin abgelehnt, da keine Rede davon sein kann, dass in einer Freien Stadt Ost-Berlin eingeschlossen wird – die Hauptstadt der DDR.<sup>25</sup>

Also haben wir die zwei Jahre nicht verloren, die seit unserem Vorschlag vergangen sind, sondern wir haben ihre Position erschüttert. Doch sowohl unsere wie auch eure Schuld besteht darin, dass wir nicht alles genügend durchdacht und keine Maßnahmen zum wirtschaftlichen Vorgehen ausgearbeitet haben. Man hätte das Problem der ökonomischen Befreiung der DDR von der BRD genauer durchdenken müssen. Wir lebten sorglos dahin, solange uns Adenauer keinen Nasenstüber verpasste. Wir werden nicht zu klären suchen, wer mehr schuld ist. Wir, das sozialistische Lager insgesamt, haben hier nicht richtig gehandelt. Wir mussten Bedingungen schaffen, um die Wirtschaft der DDR für unsere Feinde unverwundbar zu machen. Wir wussten nicht, dass die DDR so verwundbar vonseiten Westdeutschlands ist. Das ist nicht gut, das müssen wir jetzt korrigieren.

Zweitens blieben nach dem Krieg viele Überbleibsel bestehen, welche die Souveränität der DDR verletzen.<sup>26</sup> Aber das alles ist faktisch schon vom Westen er-

<sup>24</sup> Das Gespräch fand am 18. Oktober 1960 bei der Übergabe eines Schreibens von Adenauer statt. Zunächst ging es um den Streit über die Repatriierung von in der UdSSR zurückgehaltenen Deutschen. Anschließend nutzte Chrusčëv die Gelegenheit, um seinen Standpunkt zu den Fragen Friedensvertrag und West-Berlin ausführlich darzulegen. Er wandte sich auch gegen einen nuklearen Krieg und erklärte seine Bereitschaft, bis April 1961 keine einseitigen Schritte zu unternehmen (Kühlem, Hans Kroll, S. 428).

<sup>25</sup> Die Westmächte hatten angedeutet, man könnte sich vielleicht über die Schaffung einer Freien Stadt verständigen, falls diese ganz Berlin – also auch den Ostsektor – umfassen würde.

<sup>26</sup> Neben der Verpflichtung zur Hinnahme des Verkehrs nach und von West-Berlin gab es weitere Regelungen von geringerer Bedeutung, die das SED-Regime nur sehr ungern respektierte. So benötigten etwa DDR-Bürger ins westliche Ausland – aufgrund des obligatorischen Erfordernisses einer Ausreisegenehmigung waren dies fast ausschließlich Partei- und Staatsfunktionäre – eine Genehmigung des Allied Travel Bureau, und die Gebühren für Verkehrs- und Durchleitungsleistungen auf DDR-Gebiet wurden mit 1945 festgelegten niedrigen Gebühren abgegolten.

reicht worden. Und nun, wenn sie sich davon befreien wollen, verschärfen sie die Lage. Das ist aber im Augenblick für uns nachteilig, denn wir haben unser Wort gegeben, dass wir die bestehenden Verhältnisse bis zum Treffen der Regierungschefs nicht ändern werden. Und wenn wir jetzt etwas ändern, dann sieht das so aus, als ob wir unser Wort brechen. Wir haben es seinerzeit versäumt, da dürfen wir jetzt nicht die Lage einseitig korrigieren. Lasst es uns bis zu dem Moment verschieben, bis zu dem wir das Wort gegeben haben, die Lage nicht zu verändern. Jetzt muss man das nicht mehr lange aushalten.

Eine andere Frage ist, ob man auf den Abschluss des Friedensvertrags mit der DDR im Jahr 1961 zugehen soll. Es ist wenig wahrscheinlich, dass der Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten unterzeichnet wird. Wenn wir die Frage des Friedensvertrags stellen, lassen wir auch die Möglichkeit des Abschlusses eines Interimsvertrags zu, das heißt eines Vertrages zwischen den vier Mächten über den vorläufigen Status West-Berlins unter Festlegung einer Frist, während der beide Deutschlands über ihre Probleme verhandeln müssen.<sup>27</sup> Wenn sie sich nicht einigen, wären wir frei, einen Friedensvertrag mit der DDR abzuschließen. Das war unser Zugeständnis an Eisenhower, um sein Prestige zu retten und nicht den Eindruck zu erwecken, als ob wir sie aus West-Berlin verjagen wollen. Das ist auch jetzt nach wie vor richtig. Ihr, die Deutschen, werdet euch untereinander wahrscheinlich nicht einigen können, und wir werden dann den Friedensvertrag mit euch unterschreiben, die Westmächte werden aber überhaupt keinen Friedensvertrag abschließen. Doch das beunruhigt uns nicht.

Von ihnen werden wir nichts bekommen. Dann werden wir die Verschärfung in Kauf nehmen müssen und einen Friedensvertrag unterschreiben. Wann werden wir ihn unterschreiben, 1961?

*Ulbricht:* Nein!

*Chruschtschow:* Warum nicht?

*Ulbricht:* Dazu reicht die Fähigkeit nicht aus.

*Chruschtschow:* Politisch oder ökonomisch?

*Ulbricht:* Nur ökonomisch. Politisch bin ich dafür.

*Chruschtschow:* In politischer Hinsicht sind wir fast sicher, dass die Westmächte keinen Krieg anfangen werden, wenn wir einen Friedensvertrag mit der DDR unterschreiben werden. Und ökonomisch – denken Sie, dass sie eine Blockade proklamieren werden, den wirtschaftlichen Krieg? Ich denke, nein. Mit den Vereinigten Staaten treiben wir überhaupt keinen Handel. England wird sich auf eine derartige Blockade nicht einlassen, Italien – noch weniger, Frankreich – auch nicht. Es bleibt nur Westdeutschland. Aber ich bin überzeugt, dass Westdeutschland ebenfalls nicht dazu greift, weil es nichts davon hätte. Westdeutschland hat zum Beispiel Druck auf Italien im Zusammenhang damit ausgeübt, dass wir mit diesem

<sup>27</sup> Die sowjetische Delegation hatte den Vorschlag eines Interimsvertrags schon im Sommer 1959 auf der Genfer Außenministerkonferenz ins Gespräch gebracht. Die Westmächte waren jedoch nicht bereit, darauf einzugehen, als sie erfuhren, dass die sowjetischen Forderungen nach dem Ende der vereinbarten Geltungsdauer automatisch verwirklicht werden sollten.

[Land] ein gutes Geschäft abgeschlossen haben. Aber Italien hat nicht auf dieses Geschäft verzichtet und uns im Austausch für unser Öl sogar zwei Tanker verkauft, mit denen wir Öl nach Kuba transportieren können. Die Japaner verkaufen uns auch alles, was das Herz begehrt, weil sich bei ihnen eine ökonomische Rezession abzeichnet.

Also verlieren wir ökonomisch wenig, weil grundsätzlich die bestehende Situation erhalten bleibt. Politisch jedoch wird sich unsere Situation verbessern, weil das auf eine Niederlage des Westens hinausläuft. Wenn wir 1961 den Friedensvertrag nicht unterschreiben werden, wann denn dann? Wenn wir nicht 1961 unterschreiben, dann würde unser Prestige Schaden leiden, und die Lage des Westens, besonders von Westdeutschland, wäre gefestigt. Wir können den Friedensvertrag [nur dann] nicht unterschreiben, wenn ein Interimsvertrag über West-Berlin abgeschlossen wird.<sup>28</sup> Wenn es aber keinen Interimsvertrag gibt, dann werden wir den Friedensvertrag mit der DDR unterschreiben, und dann mögen sie ihre Niederlage sehen. Einen Krieg werden sie nicht beginnen. Natürlich müssen wir bei Unterzeichnung des Friedensvertrages unsere Raketen in Kampfbereitschaft versetzen. Aber zum Glück sind unsere Gegner noch nicht verrückt geworden, sie denken noch nach und haben noch keine schlechten Nerven.

Also, wenn wir uns über die Unterzeichnung des Friedensvertrages einig sind, muss man alles durchdenken, wie es sich gehört. Wir nehmen derzeit an, dass Westdeutschland die wirtschaftlichen Beziehungen mit euch verlängern wird. Ich habe schon zu Kroll gesagt, dass ihr starke Hebel in der Hand habt. Sie [im Westen] begreifen nämlich, dass sie Berlin einem Risiko aussetzen, wenn sie diese Frage auf die Spitze treiben. Das muss man ihnen zuallererst sagen. Morgen werde ich Kroll das beim Empfang sagen. Man muss auch überlegen, in welcher Form das die DDR sagt, aber so, dass es nicht wie eine Drohung aussieht. Man muss erreichen, dass keine Rede mehr von wirtschaftlichen Sanktionen ist. Adenauer hat gesehen, welchen Eindruck seine Drohung bei euch gemacht hat. Irgendwann müssen wir damit Schluss machen. Adenauer will uns nicht erlauben, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, doch wir müssen ihm den Friedensvertrag abringen. Die Unterschrift unter den Friedensvertrag wird eine De-jure-Anerkennung der DDR bedeuten.

Die Vermutungen über den endgültigen Standpunkt der BRD in der Frage des Handels mit der DDR werden sich in zwei bis drei Tagen klären. Wir müssen ein Maximalprogramm für den Fall ausarbeiten, wenn es bei euch zum Bruch mit ihnen kommt, und ein Minimalprogramm für den Fall, dass die Handelsbeziehungen fortgesetzt werden. Wir sind derzeit für das Minimum, weil wir keine Lust haben, unseren Sack Gold auszuschütten.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Den Abschluss des von der UdSSR angebotenen Interimsvertrages hatten die Westmächte auf der Genfer Außenministerkonferenz im Sommer 1959 verweigert, weil damit die Bedingung verbunden worden war, dass nach dem Ende der Geltungsdauer alle sowjetischen Forderungen uneingeschränkt erfüllt werden müssten.

<sup>29</sup> Chruschtschow war zwar bereit, die DDR notfalls mit Lieferungen aus der UdSSR zu unterstützen, weigerte sich jedoch, ihr mit Devisen für Einkäufe in anderen westlichen Ländern zu helfen, für die er auf die sowjetischen Goldvorräte hätte zurückgreifen müssen. Einer der besonderen Vorteile, welche die DDR beim innerdeutschen Handel genoss, war die Abwicklung der Warengeschäfte auf Verrechnungsbasis, also ohne den Einsatz knapper Westdevisen.

Ihr seid in dieser Sache auch nicht frei von Sünde, weil ihr keinen Widerstand geleistet und euch nicht freigemacht habt, sondern daran gewöhnt gewesen seid, dass Deutschland eine Einheit ist. Die Kapitalisten selbst haben uns seinerzeit geholfen, indem sie eine Blockade verhängt haben.<sup>30</sup> Wir wurden vernünftig und jetzt werdet auch ihr vernünftiger. Was muss man tun, damit ihr unabhängig werdet von der kapitalistischen Welt, vor allem von der BRD? Die Wirtschaft der DDR soll sich mit dem sozialistischen Lager verbinden, denn euch steht noch ein langer Weg bevor bis zur De-jure-Anerkennung durch die kapitalistischen Länder. Bei uns ist die Abhängigkeit von der kapitalistischen Welt gering – besonders im Verhältnis zum Umfang unserer Wirtschaft. Ihr aber seid ein kleines Land, und bei euch ist das stärker zu spüren.

Lasst uns beschließen, dass eine bestimmte Menge Metall für die DDR weggelegt wird, und unsere staatliche Planbehörde wird sie nicht anzurühren berechtigt sein. Bei uns macht allein der überplanmäßige Produktionszuwachs von Stahl 5 Millionen Tonnen aus. Man muss der DDR so viel Metall geben wie nötig. Man darf kein blinder Pfennigfuchser sein und jedes Mal schachern, ob man ihnen überzählige 10 Tausend Tonnen geben darf oder nicht. Es waren Malenkov und Berija, die die DDR liquidieren wollten,<sup>31</sup> aber wir haben den einen fortgejagt und den anderen erschossen und gesagt, dass wir das sozialistische Deutschland unterstützen. In unserer Planbehörde muss eine Sondergruppe Leuschner<sup>32</sup> geschaffen werden, die alles erhalten soll, was auf sein Gesuch hin nötig ist. Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Die DDR muss sich entwickeln und einen wachsenden Lebensstandard ihrer Bevölkerung gewährleisten. Wir wollen sehen, was ihr hinsichtlich der einzelnen [Waren-]Kategorien benötigt. Wir haben einen [Wirtschafts-]Plan, und alles, was darüber hinaus erarbeitet wird, gehört nicht mehr der Planbehörde. Aber vom Gold werdet ihr nicht kosten.<sup>33</sup> Wozu braucht ihr Gold? Wenn ihr Kakao, Kaffee, Kautschuk benötigt, dann kauft das in Ceylon oder Indonesien. Baut etwas bei ihnen auf. Aber befreit uns davon und greift uns nicht in die Tasche.

*Ulbricht:* Aber womit sollen wir bezahlen?

*Chruschtschow:* Bezahlt wie wir mit Waren. Wir haben jetzt Indonesien Kriegsschiffe auf Kredit verkauft, aber für Kautschuk. Verkauft eure Waren an die neuen afrikanischen Länder, und sie werden euch dafür Kakao und Kaffee geben. Ihr aber sucht nach alter Gewohnheit alles über uns zu machen. Ihr müsst auf eigenen Füßen stehen, damit ihr nicht zu den Feiglingen gehört.

<sup>30</sup> Die NATO legte in der COCOM-Liste fest, welche Güter als strategisch wichtig zu gelten hatten und daher nicht in die sozialistischen Staaten ausgeführt werden durften.

<sup>31</sup> Die These, Berija habe die DDR an die „Imperialisten“ verraten wollen, war ein entscheidendes Argument, mit dem Chrusčëv und die anderen Mitglieder des Präsidiums ZK der KPdSU nach dem 26. Juli 1953 die Verhaftung, Verurteilung und Hinrichtung ihres Führungskollegen Berija rechtfertigten. Gegen Malenkov, der auf der ZK-Tagung von Anfang Juli 1953 als Hauptankläger aufgetreten war, richtete sich Anfang 1955 bei seiner Ablösung als Vorsitzender des Ministerrats der Vorwurf, er habe mit Berija unter einer Decke gesteckt.

<sup>32</sup> Bruno Leuschner war der Leiter der Staatlichen Planungsbehörde der DDR.

<sup>33</sup> Chrusčëv brachte mit diesem Hinweis die Absicht zum Ausdruck, die DDR zwar mit eigenen Ressourcen zu unterstützen, aber ihr keine Devisen zum Einkauf außerhalb des sozialistischen Lagers zur Verfügung zu stellen, für welche die UdSSR ihre Goldreserven anbrechen müsste.

Ich sage das alles, weil wir gute Aussichten haben, wenn wir unsere Ressourcen vernünftig nutzen. Wir haben natürlich auch unsere Bedürfnisse, aber wir müssen begreifen, dass die Bedürfnisse der DDR auch die unseren sind. Man darf nicht zulassen, dass eine Lage entsteht, die vor die Wahl zwischen Ertrinken oder Rettungsleine stellt. Wie wollen mit jedem Spiel in dieser Frage aufhören. So lässt sich Wirtschaft nicht betreiben.

Die zweite Frage ist die Koordination der Wirtschaft [von UdSSR und DDR]. Beispielsweise stellen die Deutschen viele chemische Produkte her, haben aber dafür nur wenige Rohstoffe. Für Chlorvinyl braucht man Salz und elektrische Energie. Ihr habt keine Steinkohle, und die Energie reicht nicht aus. Bei uns in Sibirien jedoch kostet die Kohle 6 Rubel die Tonne. Wir haben dort Salz und Elektroenergie. Lasst uns also Chlorvinyl herstellen und es euch liefern. Wir reden viel über Koordination und wirtschaftliche Verbindungen, tun aber wenig. Ihr wollt etwas für euch herausholen, und wir wollen das auch. Dadurch schaden wir uns aber. Mit Chlorvinyl aus [heimischer] Braunkohle werdet ihr niemals mit uns konkurrieren können. Lasst uns auf unserem Territorium gemischte Unternehmen<sup>34</sup> schaffen. Als wir aber Polen oder China Derartiges vorgeschlagen haben, waren sie dagegen. Doch wir sind nicht China, wir haben keine Angst, die Deutschen [das machen] zu lassen. Lasst uns das so machen, dass es eure Anteile und unsere Anteile gibt. Wir werden die Produktion aufteilen, das ist vorteilhaft.

*Ulbricht:* Erlauben Sie uns, zuerst Bemerkungen zur Frage des Friedensvertrages zu machen. Ihre Aussagen befriedigen uns sehr. Wenn wir genügend Kraft haben, nach der bevorstehenden Gipfelkonferenz, aber noch vor den Wahlen in Westdeutschland den Friedensvertrag abzuschließen, dann wäre das eine Niederlage Adenauers.

*Chruschtschow:* Das würde bedeuten, Adenauer und Ollenhauer<sup>35</sup> öffentlich zu verprügeln.

*Ulbricht:* Das Resultat wäre, dass Adenauer nach den Wahlen gezwungen wäre, eine Koalition mit Brandt<sup>36</sup> zu suchen. Für uns wäre das vorteilhaft, weil wir die rechte Führung der SPD isolieren könnten. Aber falls Adenauer dieser politische Schlag versetzt wird, wird Brandt lavieren, weil er die Niederlage nicht mit Adenauer teilen will. Dann wird sich in Westdeutschland ein Kampf entwickeln.

Wenn es gelingt, den Friedensvertrag abzuschließen, dann werden wir vollkommen damit einverstanden sein. Wenn es aber nicht gelingt, einen Friedensvertrag abzuschließen, wir aber Propaganda für den Friedensvertrag machen, dann würden wir unsere Politik diskreditieren und könnten unser Prestige erst nach ein bis zwei Jahren wiederherstellen. Wir können nicht mehr so vorgehen wie im Jahr 1960.<sup>37</sup>

<sup>34</sup> Als diese in den achtziger Jahren als Formen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Ost und West aktuell wurden, hießen sie Joint Ventures.

<sup>35</sup> Vorsitzender der SPD.

<sup>36</sup> Kanzlerkandidat der SPD.

<sup>37</sup> Auf der Pariser Gipfelkonferenz Mitte Mai 1960 hatte Chruščëv die Verhandlungen mit dem Westen über Berlin abgebrochen und dadurch die Entscheidung dieser Streitfrage aufgeschoben.

*Chruschtschow:* Jetzt, nachdem Kennedy an die Macht gekommen ist, haben wir keinen fixierten Aufschub mehr mit ihnen über diese Fragen, aber wir unterzeichnen den [separaten] Friedensvertrag nicht. Aber tun wir das nicht, wird man unseren Vorschlag [ihn miteinander abzuschließen] zurückweisen. Über uns sagt man dann: Sie schwätzen, aber haben Angst. Uns bleibt kein Ausweg. Sehr gut würde es sein, wenn wir ein Interimsabkommen erreichen könnten. Aber vielleicht ist es auch so, dass sie dahin tendieren werden, kein Interimsabkommen zu schließen. Dann werden wir den Friedensvertrag mit der DDR unterschreiben, und sie werden auf eine Verschärfung, auf den „Kalten Krieg“ hinwirken. Sie werden ihre Truppen nicht aus West-Berlin zurückziehen, wenn wir kein entsprechendes Abkommen haben. Aber wir werden unsere Truppen nicht dorthin schicken, damit sie ihre abziehen. Wir arbeiten mit euch eine Taktik der allmählichen Verdrängung der Westmächte aus West-Berlin aus, aber ohne Krieg. Dafür benutzen wir die Hebel, welche die DDR in der Hand hat.<sup>38</sup>

*Ulbricht:* Gut. Nun zu den ökonomischen Fragen. Unsere innere Lage ist derzeit unangenehm. 1960 war die Versorgung der Bevölkerung schlechter als 1959.<sup>39</sup> Aber die politische Lage bei uns ist stabil.

*Chruschtschow:* Wir verstehen das gut. Bei den Chinesen entscheidet angeblich der moralische Faktor alles. Bei uns fordern die Leute aber auch, dass man ihnen Butter und andere Dinge gibt.

*Ulbricht:* Uns beunruhigt die Frage, dass in den Verhandlungen, die eure Vertreter mit uns geführt haben, als Ergebnis eine Senkung unserer Planzahlen herauskommt. Nach den Zahlen, die da genannt wurden, hätten wir einen jährlichen Produktionszuwachs von 6–7 Prozent. Aber bei diesem Wachstum können wir nicht existieren, können wir die Entlohnung der Lehrer und anderer Personenkategorien nicht erhöhen. Um eine normale Lage aufrechtzuerhalten, ist ein jährlicher Zuwachs von nicht weniger als 10 Prozent erforderlich. Andernfalls können wir die notwendigen Bedürfnisse nicht decken. Wenn ich dem Arbeiter in Berlin keinen höheren Lohn zahlen kann, dann geht er nach West-Berlin. So ist die Situation. Wir müssen die Lage der Ärzte und der Intelligenz und zum Teil auch der Arbeiter verbessern, weil sich die Lage in Westdeutschland schneller verbessert. Bei ihnen wird schon 1961 die 40-Stunden-Arbeitswoche eingeführt, sie haben den Lohn erhöht, und wir können daran noch nicht einmal denken. Die Schere zwischen uns klafft immer weiter auseinander. Wir können unsere Ziele nicht allein mittels Propaganda erreichen. Wir können ein vortreffliches Gesetz über Arbeit erlassen, aber wenn wir keine Antworten auf die konkreten Fragen geben, werden die Leute uns Fragen stellen. Wir können nicht zulassen, dass die Schere zwischen uns und Westdeutschland immer weiter auseinandergeht. Das ist bei der

<sup>38</sup> Alle Wege vom Westen nach West-Berlin führten über ostdeutsches Territorium. Wenn die DDR sie schloss, konnten, so kalkulierte Chruščëv, sich die Westmächte nur durch militärische Aktionen – mithin durch Krieg – den Zugang zur Stadt erzwingen. Dazu aber würden sie sich nach seiner Ansicht kaum entschließen.

<sup>39</sup> Faktisch war das wesentlich auf die hastig durchgeführte Zwangskollektivierung der Landwirtschaft zurückzuführen, doch Ulbricht und Chruščëv stellten in Abrede, das Desaster könne durch einen Schritt zum Sozialismus herbeigeführt worden sein.

Erstellung unserer [Wirtschafts-]Pläne zu berücksichtigen. Daher muss im Plan ein jährlicher Zuwachs von wenigstens 9 Prozent vorgesehen werden.

*Chruschtschow:* Welche konkrete Bitten haben Sie an uns?

*Ulbricht:* Die Erfüllung unserer Planzahlen hängt von der Lieferung eurer Materialien ab. Wir sind derzeit im sozialistischen Wettbewerb hinterher, weil die Rohstoffe nicht reichen.

*Chruschtschow:* Wir müssen all diese Vorschläge konkret mit Leuschner erörtern.

*Ulbricht:* Was Ihren Vorschlag anbelangt, eine Sondergruppe in der Planbehörde zu schaffen, so sind wir damit einverstanden. Jetzt müssen wir von den [deutschen] DIN-Normen zu den [sowjetischen] GOST-Normen übergehen.

*Leuschner:* Wir unterstützen alles, was Sie über die wirtschaftliche Zusammenarbeit unserer Länder gesagt haben. Die Gespräche mit unserer Delegation wurden in diesem Geist geführt, wobei man von der Perspektive des Zusammenwachsens unserer Wirtschaften ausging. Ohne ein derartiges Zusammenwachsen können wir nicht bestehen. Doch für das Jahr 1961 sind diese Probleme noch nicht gelöst, und solange sie nicht gelöst sind, werden wir uns auf die Seite der „Feiglinge“ schlagen müssen. Auch wenn man davon ausgeht, dass ihr unsere derzeitigen Bitten erfüllt, beträgt der diesjährige Zuwachs bei uns [nur] 8 Prozent. Aber das ist niedriger als die Zahlen unseres Siebenjahrplans, und eine Reihe von Produktionszweigen wird sich bei uns nicht entwickeln können. Der Lebensstandard der Bevölkerung wird sich auch zu langsam erhöhen. Unsere Erfolge werden davon abhängen, wie viele Rohstoffe wir haben. In den Jahren 1957–1958 haben wir von Ihnen umfangreiche Lieferungen erhalten, und alles war gut. 1960 wuchs unser Handel mit Ihnen unbedeutend, und es entstanden große Schwierigkeiten, weil die BRD schon seit Jahresbeginn ein Embargo gegen uns zu verhängen begann. Insgesamt sind wir ökonomisch zu abhängig von den kapitalistischen Ländern. Warum fragen wir nach Gold? 1960 konnten wir eine Reihe verschiedener Rohstoffe aus den sozialistischen Ländern nicht erhalten und haben es in den kapitalistischen Ländern gekauft. Wir schulden ihnen fast 500 Millionen Mark. Jetzt brauchen wir Valuta, um zu bezahlen. Bei uns entsteht gegenwärtig ein Engpass bei den Rohstoffen, und wir können unsere Exportverpflichtungen nicht erfüllen, wir können die nötige Valuta nicht einnehmen. Der einzige Ausweg aus dieser Lage ist das Zusammenwachsen unserer Wirtschaften. Was die Perspektiven betrifft, gibt es bei uns gute Voraussetzungen dafür, dass wir nach 1965 auf eigenen Füßen stehen.

*Kossygin:* So wie sich diese Frage heute stellt, entstand sie erst vor einem Monat. Einige Einwände der deutschen Genossen erklären sich jetzt dadurch, dass wir ihnen noch nicht unsere endgültigen Zahlen mitgeteilt hatten. Einige ihrer Bitten stellen auch uns vor Probleme, weil sie um Valuta in Höhe von etwa 50 Millionen Dollar bitten und ebenso um Waren, die sogar wir für uns im Ausland kaufen. Jedoch haben wir fast alle Fragen geregelt, außer der Frage von Butter und Fleisch. Die von den deutschen Genossen vorgeschlagenen Zahlen für Butter und Fleisch kommen uns etwas überhöht vor. Außerdem sind uns einige Fragen nicht klar.

Zum Beispiel verbinden sie ihre Bitten nach Erdölhilfe mit eigenen Treibstofflieferungen in den Westen. Aber wenn sie diesen Treibstoff verkaufen, dann muss unsere Valuta-Hilfe geringer ausfallen. Wenn die von uns ermittelten Zahlen gebilligt werden, wird die Frage der Rohstoffe gelöst sein. Die Schwierigkeit besteht darin, dass jetzt schon Dezember ist, aber bei den deutschen Genossen noch keine genauen Zahlen erarbeitet wurden.

Jedoch sprechen alle Tatsachen dafür, dass sie sich mit den Westdeutschen einigen werden. Wir sind davon überzeugt, dass eine Entscheidung über die Wiederaufnahme des Handels zustande kommt. Ich denke also, dass sich im Grunde alle diese Fragen lösen lassen. Unklar bleibt das Problem der Bezahlung von ihrer Seite. Gen. Ulbricht sagte, dass sie unsere Lieferungen im Umfang von 400–500 Millionen Rubel abdecken können. Wir leiten aus unseren Zahlen ab, dass weitere 800 Millionen Rubel beglichen werden müssen. Wahrscheinlich müssen wir zur Bezahlung unseres Metalls ihnen unsere Aufträge für Industrieausrüstungen geben. Ein anderes Problem ist die Frage der Güter, die sie zwecks Komplettierung der Lieferungen an uns aus Westdeutschland erhalten haben. Sie wissen selbst noch nicht genau, was sie erhalten haben. Wir denken, dass das Handelsabkommen mit der BRD eingehalten wird, aber man muss alles vorbereiten, um im Falle eines Bruchs eine Umstellung ohne irgendwelchen Verlust durchführen zu können.

*Chruschtschow:* Dass es in dieser Frage so weit gekommen ist, war leichtsinnig. Aber man muss berücksichtigen, dass die Frage der Valuta sehr schmerzhaft ist. Und nun bittet ihr um fast 68 Tonnen Gold. Das ist undenkbar. Es kann nicht sein, dass ihr Handelswaren kauft, aber wir müssen sie bezahlen. Wir haben wenig Gold und müssen es aufsparen für den Notfall.

*Rau:* Wenn man vom besten Fall ausgeht, dann wird das Handelsabkommen verlängert. Aber Westdeutschland wird das gegen uns gerichtete Embargo durchführen, wie das schon 1960 geschah, als sie die defizitärsten Waren zurückgehalten oder nicht geliefert haben. Ihre Linie zielt darauf ab, unsere Entwicklung zu stören. Zudem sind das gerade die Waren, die auch bei Ihnen fehlen, weil ein Teil dieser Waren in keinem anderen Land zu bekommen sind außer in der BRD.

*Ulbricht:* Auch im Fall, dass Adenauer das Handelsabkommen verlängert, werden wir seinen Inhalt verändern, um unabhängiger zu sein.

*Kossygin:* Auch wenn alles gut laufen wird, werden wir von unserer Seite alle notwendigen Maßnahmen für den Fall des Bruchs vorbereiten.

*Chruschtschow:* Vielleicht wird Adenauer euch eine Atempause geben, und in dieser Zeit muss man alles vorbereiten, damit die DDR Gewissheit bezüglich ihrer Entwicklung erhält.

*Ulbricht:* Was sollen wir über die Ergebnisse des heutigen Gesprächs veröffentlichen? Wir schlagen vor, eine Erklärung des Ministerrats der DDR darüber zu veröffentlichen, dass die Einmischung Westdeutschlands und der von ihm durchgeführte Bruch des Handelsabkommens von den Arbeitern und den Ingenieuren

fordert, dass die Werktätigen Initiative zeigen und vor Ort Möglichkeiten zur Überwindung der aufgetretenen Schwierigkeiten finden. Irgendetwas gelingt in dieser Hinsicht. Was die Mitteilungen über das heutige Gespräch betrifft, so möchten wir fragen, wie weit die Frage der wirtschaftlichen Hilfe einbezogen werden kann.

*Chruschtschow:* Man muss [der Öffentlichkeit] mitteilen, dass heute neben den anderen Problemen die Frage im Zusammenhang damit erörtert wurde, dass Westdeutschland Lieferungen für die DDR verweigert und dass eine Übereinkunft darüber erreicht wurde, dass, wenn diese Absicht Westdeutschlands verwirklicht wird, die UdSSR der DDR diese Waren liefern wird. Sonst werden die Westdeutschen triumphieren.

*Kossygin:* Politisch wird das so aussehen, dass Adenauer die DDR von Westdeutschland losreißt.

*Chruschtschow:* Politisch muss man das so erläutern, dass, wenn Westdeutschland wirtschaftlich mit der DDR bricht, dies bedeutet, dass es sich vor der Wiedervereinigung fürchtet.

*Ulbricht:* Wir werden es so formulieren, dass Adenauer mit der Durchführung seiner NATO-Politik Westdeutschland von der deutschen Gesamtheit abgetrennt hat.

*Chruschtschow:* Na, da klügeln Sie schon. Es ist schwierig. Wenn es bei Ihnen 50 Millionen Menschen gäbe, wäre die Sache anders.

Adenauer hat die DDR aufgegeben. Er hat beschlossen, dass mit ihr alles aus ist und dass Bonn gerettet werden muss.

*Gromyko:* In der DDR wird jetzt die Propaganda verbreitet, die BRD sei kein rechtmäßiger Staat. Das stimmt nicht ganz mit unserer Position der zwei deutschen Staaten überein.

*Ulbricht:* Wir meinen, dass in Deutschland zwei Staaten bestehen, aber der westdeutsche Staat die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz<sup>40</sup> nicht verwirklicht hat und daher unrechtmäßig ist.

*Gromyko:* Wie kann aber ein Friedensvertrag mit einem unrechtmäßigen Staat geschlossen werden?

*Ulbricht:* Ein Staat ist gleichwohl ein Staat.

*Gromyko:* Aber ist denn die BRD ein souveräner Staat?

*Ulbricht:* Nach dem Pariser Abkommen hat die BRD einen Teil ihrer Rechte abgetreten.<sup>41</sup> In dieser Frage muss man die politische und die juristische Seite

<sup>40</sup> Die – auf einem amerikanischen Entwurf beruhende – Bestimmung im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 zwischen den USA, der UdSSR und Großbritannien, der zufolge im besetzten Deutschland die „4 D's“ – Denazifizierung, Demilitarisierung, Dekartellisierung und Demokratisierung – durchzuführen waren, wurde seit der Pariser Außenministerkonferenz 1946 vom Kreml als Verpflichtung der Deutschen interpretiert, überall ihre politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse so zu gestalten wie in der SBZ/DDR.

<sup>41</sup> Durch die Pariser Verträge vom 23. Oktober 1954, welche die Aufnahme der Bundesrepublik in

unterscheiden. Politisch kann und muss man mit ihnen einen Friedensvertrag abschließen. Jedoch juristisch erkennen sie uns nicht an, und wir erkennen sie nicht an.

*Gromyko:* Man kann die BRD als militaristischen Staat kritisieren. Aber sie als nicht souveränen Staat zu kritisieren, wäre schädlich für unsere Taktik.

*Ulbricht:* Hier handelt es sich um eine Angelegenheit im Bewusstsein unserer Bevölkerung. Unsere Bevölkerung sagt, die DDR ist ein rechtmäßiger Staat, der das Potsdamer Abkommen erfüllt hat. Aber der Bonner Staat ist unrechtmäßig.

*Chruschtschow:* Wie die DDR intern diese Fragen betrachtet, ist ihre innere Angelegenheit. Wir halten in dieser Frage an unserem Standpunkt fest. Wir sind nicht verpflichtet, Ihre Auffassungen zu übernehmen. Wir haben diplomatische Beziehungen mit beiden deutschen Staaten und meinen, dass beide souverän sind.

*Gromyko:* Besteht Ihre Absicht weiter, sich mit einem Brief an die drei Westmächte zu wenden?

*Ulbricht:* Ja, falls Sie keine Einwände haben. Wir werden uns in dieser Frage an die drei Kommandanten in West-Berlin wenden, damit sie es an ihre Regierungen weiterleiten.<sup>42</sup> Verhandlungen mit Westdeutschland über das Handelsabkommen werden geführt werden, aber dieser Appell wäre ein Mittel des Drucks auf die Westmächte.

*Gromyko:* Aber sie werden Ihnen diesen Brief einfach zurückgeben,<sup>43</sup> und die Lage wird sich nur zuspitzen.

*Rau:* Aber das Handelsabkommen und im Zusammenhang damit das Zahlungsabkommen sind bereits gekündigt. Wie werden die Alliierten<sup>44</sup> uns für die Transportdienstleistungen bezahlen?

*Pervuchin:* Diese Frage muss man bei den Gesprächen mit Westdeutschland erörtern.

*Ulbricht:* Ich bin damit nicht einverstanden. Mit unserem Schreiben an die drei Kommandanten würden wir demonstrieren, dass Westdeutschland den Vertrag gebrochen hat, und wir suchen [daraufhin] einen Vertrag mit den Westmächten zu erreichen.

das westliche Bündnis festlegten, erhielt diese souveräne Rechte mit Ausnahme der Rechte und Verantwortlichkeiten für Berlin und Deutschlands als Ganzes, die sich die drei Westmächte vorbehielten.

<sup>42</sup> Darin wollte Ulbricht Forderungen hinsichtlich der westlichen Militärtransporte über DDR-Gebiet geltend machen.

<sup>43</sup> Die Westmächte vertraten den Standpunkt, für derlei Dinge sei die DDR nicht zuständig. Es handle sich um eine Angelegenheit, die aufgrund der Erklärung der Siegermächte über die Übernahme der obersten Gewalt in Deutschland vom 5. Juni 1945 weiter in die Zuständigkeit der vier Mächte falle.

<sup>44</sup> Die verbündeten Mächte der Anti-Hitler-Koalition, die 1945 Deutschland besetzt hatten, wurden seitdem dort oft als „die Alliierten“ bezeichnet.

*Chruschtschow*: Man muss die Ergebnisse der Kabinettsitzung der BRD zur Frage des Handelsabkommens abwarten. Wenn sie die Entscheidung treffen, das Handelsabkommen zu verlängern, lohnt es nicht, diesen Brief zu schicken.

(Es wird eine Pressemitteilung über das heutige Treffen abgestimmt).

Zum Abschluss des Gesprächs informierte N. S. Chruschtschow die deutschen Genossen über das Gespräch mit der Delegation der KP Chinas am 30. November 1960.

Aufgezeichnet von W. Koptelzew

Von Chruschtschow nicht überprüft

Aus dem russischen Originaltext übersetzt

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 557, Bl. 90–112

## 2. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Botschafter in der UdSSR, Llewellyn Thompson, in Nowosibirsk am 9. März 1961<sup>45</sup>

Nach den gegenseitigen Begrüßungen sagt *Thompson*, dass Präsident Kennedy ihm aufgetragen habe, N. S. Chruschtschow eine persönliche Botschaft zu übergeben (liegt bei<sup>46</sup>).

*Chruschtschow* macht sich mit der Botschaft bekannt und bittet L. Thompson, dem Präsidenten seinen Dank dafür zu übermitteln.

N. S. Chruschtschow stellt fest, dass er im Allgemeinen mit dem Geist übereinstimmt, von dem die Botschaft durchdrungen ist, und dass sie nach seiner Ansicht als guter Auftakt für die Kontakte und den Meinungs austausch dienen kann.

<sup>45</sup> Als amerikanische Gegenüberlieferung siehe Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the Department of State, 10. 3. 1961, 5 p.m., signed by Thompson, in: Foreign Relations of the United States 1961–1963, Vol. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, Washington 1993, S. 18–20.

<sup>46</sup> In diesem an Chrusčëv gerichteten Schreiben vom 22. Februar 1961 wies Kennedy darauf hin, dass er mit Außenminister Dean Rusk und Botschafter Thompson in allgemeiner Form nicht nur die Fragen, die für die USA und die UdSSR von unmittelbarem Interesse seien, sondern auch die grundlegenden unregelmäßigen Probleme erörtert habe, welche die beiderseitigen Beziehungen berühren. In seiner kurzen Amtszeit sei er nicht in der Lage gewesen, einen Standpunkt zu all diesen Fragen zu formulieren, wolle ihm aber bereits einige generelle Vorstellungen darlegen, die nach seiner Ansicht zu größerer Klarheit in den wechselseitigen Beziehungen beitragen könnten. Er glaube, dass sich auch Chrusčëv der großen Verantwortung bewusst sei, die auf ihnen beiden liege, und stimme mit ihm darin überein, dass sie in gewissem Umfang zu einer Zusammenarbeit bei der Regelung einiger wesentlicher Fragen finden könnten. Dabei müsse man ehrlicherweise anerkennen, dass es Probleme gebe, in denen sie zu keinem Einvernehmen gelangen könnten. Die Art, wie sie mit diesen Differenzen umgingen, habe „gewaltige Bedeutung“. Zudem meine er, man solle „in größerem Maße die diplomatischen Kanäle zur ruhigen, inoffiziellen Diskussion dieser Fragen benutzen“. Weil auch andere Länder an diesen Fragen zutiefst interessiert seien, solle dies nicht den Charakter von Verhandlungen haben, die, wie unausgesprochen blieb, die nicht beteiligten Staaten vor vollendete Tatsachen stellen würden. Er hoffe, dass es nicht allzu lange dauern werde, bis sie sich beide zu einem inoffiziellen persönlichen Meinungs austausch über einige Fragen treffen könnten. Er habe Botschafter Thompson, der sein volles Vertrauen habe, damit beauftragt, ihn (Chrusčëv) über seine Auffassung zu einer Reihe von internationalen Problemen zu informieren, und würde sich freuen, wenn er dessen Standpunkt erfähre. Er hoffe, dass dieser Meinungs austausch hilfreich sei für die Ausarbeitung eines verantwortlichen Herangehens an die bestehenden Differenzen mit dem Ziel einer abschließenden Regelung im Namen des Friedens und der Sicherheit in der gesamten Welt. (Wiedergabe nach der für Chrusčëv angefertigten Übersetzung ins Russische).

*Chruschtschow*: Man muss die Ergebnisse der Kabinettsitzung der BRD zur Frage des Handelsabkommens abwarten. Wenn sie die Entscheidung treffen, das Handelsabkommen zu verlängern, lohnt es nicht, diesen Brief zu schicken.

(Es wird eine Pressemitteilung über das heutige Treffen abgestimmt).

Zum Abschluss des Gesprächs informierte N. S. Chruschtschow die deutschen Genossen über das Gespräch mit der Delegation der KP Chinas am 30. November 1960.

Aufgezeichnet von W. Koptelzew

Von Chruschtschow nicht überprüft

Aus dem russischen Originaltext übersetzt

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 557, Bl. 90–112

## 2. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Botschafter in der UdSSR, Llewellyn Thompson, in Nowosibirsk am 9. März 1961<sup>45</sup>

Nach den gegenseitigen Begrüßungen sagt *Thompson*, dass Präsident Kennedy ihm aufgetragen habe, N. S. Chruschtschow eine persönliche Botschaft zu übergeben (liegt bei<sup>46</sup>).

*Chruschtschow* macht sich mit der Botschaft bekannt und bittet L. Thompson, dem Präsidenten seinen Dank dafür zu übermitteln.

N. S. Chruschtschow stellt fest, dass er im Allgemeinen mit dem Geist übereinstimmt, von dem die Botschaft durchdrungen ist, und dass sie nach seiner Ansicht als guter Auftakt für die Kontakte und den Meinungs austausch dienen kann.

<sup>45</sup> Als amerikanische Gegenüberlieferung siehe Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the Department of State, 10. 3. 1961, 5 p.m., signed by Thompson, in: Foreign Relations of the United States 1961–1963, Vol. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, Washington 1993, S. 18–20.

<sup>46</sup> In diesem an Chrusčëv gerichteten Schreiben vom 22. Februar 1961 wies Kennedy darauf hin, dass er mit Außenminister Dean Rusk und Botschafter Thompson in allgemeiner Form nicht nur die Fragen, die für die USA und die UdSSR von unmittelbarem Interesse seien, sondern auch die grundlegenden unregelmäßigen Probleme erörtert habe, welche die beiderseitigen Beziehungen berühren. In seiner kurzen Amtszeit sei er nicht in der Lage gewesen, einen Standpunkt zu all diesen Fragen zu formulieren, wolle ihm aber bereits einige generelle Vorstellungen darlegen, die nach seiner Ansicht zu größerer Klarheit in den wechselseitigen Beziehungen beitragen könnten. Er glaube, dass sich auch Chrusčëv der großen Verantwortung bewusst sei, die auf ihnen beiden liege, und stimme mit ihm darin überein, dass sie in gewissem Umfang zu einer Zusammenarbeit bei der Regelung einiger wesentlicher Fragen finden könnten. Dabei müsse man ehrlicherweise anerkennen, dass es Probleme gebe, in denen sie zu keinem Einvernehmen gelangen könnten. Die Art, wie sie mit diesen Differenzen umgingen, habe „gewaltige Bedeutung“. Zudem meine er, man solle „in größerem Maße die diplomatischen Kanäle zur ruhigen, inoffiziellen Diskussion dieser Fragen benutzen“. Weil auch andere Länder an diesen Fragen zutiefst interessiert seien, solle dies nicht den Charakter von Verhandlungen haben, die, wie unausgesprochen blieb, die nicht beteiligten Staaten vor vollendete Tatsachen stellen würden. Er hoffe, dass es nicht allzu lange dauern werde, bis sie sich beide zu einem inoffiziellen persönlichen Meinungs austausch über einige Fragen treffen könnten. Er habe Botschafter Thompson, der sein volles Vertrauen habe, damit beauftragt, ihn (Chrusčëv) über seine Auffassung zu einer Reihe von internationalen Problemen zu informieren, und würde sich freuen, wenn er dessen Standpunkt erfähre. Er hoffe, dass dieser Meinungs austausch hilfreich sei für die Ausarbeitung eines verantwortlichen Herangehens an die bestehenden Differenzen mit dem Ziel einer abschließenden Regelung im Namen des Friedens und der Sicherheit in der gesamten Welt. (Wiedergabe nach der für Chrusčëv angefertigten Übersetzung ins Russische).

*Thompson* bemerkt, dass am 4. April Macmillan nach Washington kommt und am 12. April Adenauer. Danach beabsichtigt Kennedy, sich mit de Gaulle in Paris zu treffen. Anschließend möchte er sich mit N. S. Chruschtschow treffen. Obwohl er, *Thompson*, die Zeit dafür nicht genau nennen kann, könnte das Treffen des Präsidenten mit N. S. Chruschtschow in der ersten Maiwoche dieses Jahres in Wien oder Stockholm stattfinden – wo es [ihm] angenehmer ist.

*Chruschtschow* sagt, man müsse wohl einen Anlass für ein derartiges Treffen finden, und bemerkt, dass Wien ein völlig geeigneter Ort für das Treffen sein könne. Offensichtlich würde Stockholm ebenfalls passen.

*Thompson* bemerkt, das genaue Datum hänge vom Treffen Kennedys mit de Gaulle ab, dessen Zeitpunkt noch nicht festgelegt sei, aber der Präsident möchte den Ozean nicht zweimal überqueren.

*Chruschtschow* sagt, er verstehe den Präsidenten, weil er selbst schon den Ozean überquert habe und sagen müsse, dass dies kein großes Vergnügen sei.

*Thompson* bemerkt weiter, dass Kennedy in dieser Frage auch weiter in Kontakt mit N. S. Chruschtschow bleiben werde.

*Chruschtschow* sagt, er müsse die Botschaft Kennedys noch einmal genau durchlesen und studieren, sei aber im Prinzip damit einverstanden, ein solches Treffen durchzuführen, und erinnere sich daran, dass er bei seinem Gespräch in Washington mit Mitgliedern des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten<sup>47</sup> auch einige Worte mit Kennedy gewechselt habe.

Weiter bemerkt N. S. Chruschtschow, in der Botschaft des Präsidenten sei davon die Rede, dass der Botschafter seinen Standpunkt zu einigen internationalen Fragen darlegen könne, und bittet den Botschafter, sich zu äußern.

*Thompson* erklärt, er wolle mit Laos<sup>48</sup> beginnen. Wir haben Ihre Antwort an Rusk über Botschafter Menschikow erhalten, fährt L. Thompson fort, das ist eine sehr enttäuschende Antwort, weil sie die Ziele der Sowjetunion und ihre Denkweise nicht klar gemacht hat. Die von der UdSSR vorgeschlagene Konferenz, zu der die

<sup>47</sup> Chruščëv besuchte aufgrund einer Einladung von Präsident Eisenhower vom 15. bis 27. September 1959 die USA und besuchte in dieser Zeit auch den Senat.

<sup>48</sup> Kong Le, ein antiamerikanisch gesinnter Offizier, hatte am 9. August 1960 gemeutert und die von den USA unterstützte Regierung gestürzt. Die Nationalversammlung sprach den von ihm provisorisch eingesetzten Männern das Misstrauen aus. Daraufhin ernannte der König den Neutralisten Souvanna Phouma zum Ministerpräsidenten, zu dessen Unterstützung Kong Le dann bereit war. Die USA erkannten diese Regierung nicht an. Die von ihnen unterstützte Armee unter Führung von Phoumi Novasan brach den Kampf gegen den kommunistischen Pathet Lao im Norden des Landes ab und wandte sich gegen Kong Le und Souvanna, die in schwere Bedrängnis gerieten. Souvannas Regierung verbündete sich nun mit dem von Nordvietnam unterstützten Streitkräften des Pathet Lao und wandte sich mit Hilfesuchen an den Kreml. Erst nachdem im Dezember die Hauptstadt Vientiane gefallen war und Kong Le kurz vor der endgültigen Niederlage stand, ließ dieser sich von Emissären vor Ort und den nordvietnamesischen Genossen zur Lieferung von Waffen bewegen. Diese in ihrem Umfang relativ geringe Hilfe veränderte die Situation von Grund auf. In der folgenden Gegenoffensive gelang es den vereinigten Streitkräften Kong Les und des Pathet Lao, fast das ganze Land außer der an der Grenze zu Thailand gelegenen Hauptstadt Vientiane zu erobern. Da sich Phoumi dort mit amerikanischer und thailändischer Unterstützung weiter hielt, bestand die von ihm eingesetzte Regierung Boun Oum fort, so dass sich zwei Regierungen gegenüberstanden, die sich als die legitime Vertretung des ganzen Landes betrachteten.

Vertreter verschiedener Länder kommen sollen, wenn die strittigen Fragen noch nicht geregelt und die Ziele der Konferenz noch nicht festgelegt sind, könnte nach unserer Auffassung eine Quelle sich vergrößernder Spannung sein, vor allem, wenn einige vorgesehene Teilnehmer keine friedliche Regelung zu finden wünschen, die für alle annehmbar ist. Wenn keine politische Regelung erzielt wird, dann kann die Situation den Charakter eines kriegerischen Konflikts annehmen. Wir würden dies verurteilen, weil dies die Beziehungen zwischen den USA und der UdSSR berühren würde.

Die Vereinigten Staaten möchten ihren Standpunkt klar darlegen, um eine gemeinsame Plattform für die politische Regelung in Laos zu finden. Nach Auffassung der Vereinigten Staaten ist die Situation in Laos durchaus gefährlich. Sie [die USA] glauben nicht, dass die gegenwärtige Lage in Laos deswegen entstanden ist, weil Laos militärische Hilfe erhielt, denn diese Hilfe währte fünf Jahre und war nicht zur Bedrohung von Nachbarländern bestimmt.<sup>49</sup> Heute sind die Waffenlieferungen nicht größer als früher. Zugleich werden wir Zeugen dessen, dass die Truppen des Pathet Lao in Ostlaos auf dem Luftweg eine erhebliche Menge Waffen und Munition aus der Sowjetunion erhalten. Zudem ist die Präsenz technischer Spezialisten aus [Nord-]Vietnam in diesem Gebiet weithin bekannt, die beim Aufbau der Streitkräfte des Pathet Lao helfen. All das kann zu einer Zunahme des Konflikts führen. Wir möchten das vermeiden und denken, dass dies auch die Sowjetunion möchte. Auch wenn ich diese Frage nicht vertiefen möchte, bemerkt L. Thompson, muss ich doch sagen, dass die Vereinigten Staaten die Regierung Boun Oums<sup>50</sup> als rechtmäßige Regierung betrachten. Aber wir glauben aufrichtig daran, dass sich eine Grundlage für gegenseitiges Verständnis finden lässt. Unser Ziel ist die Schaffung eines neutralen Laos, das sich nicht an Gruppierungen beteiligt und frei ist, seine Souveränitätsrechte in den internationalen Angelegenheiten wahrzunehmen, ein Laos, dessen nationale Integrität gewährleistet wäre. Wir unterstützen den Vorschlag des Königs vom 19. Februar<sup>51</sup>, weil wir meinen, dass er auf die Schaffung eines derartigen Laos, eines neutralen Laos, gerichtet ist, das sich künftig nicht als Basis für eine Aggression benutzen lassen würde. Der Aufruf an die neutralen Länder dieser Region, sich an der Regelung der Lage in Laos zu beteiligen, ist eine annehmbare Entscheidung, mit deren Hilfe wir einer Konfrontation zwischen der UdSSR und den USA in Laos entgehen könnten. Wir nehmen an, dass eine solche Vereinbarung zwischen Laos und seinen Nachbarn eine Rechtsgrundlage für eine Regulierung schaffen wird. Wir glauben nicht, dass eine Beteiligung der USA und der UdSSR daran notwendig ist, um

<sup>49</sup> Thompson hatte dabei die militärische Unterstützung der USA für den prowestlich eingestellten Prinz Boun Oum im Auge.

<sup>50</sup> Boun Oum war nach Einnahme der Hauptstadt Vientiane durch prowestliche Truppen im Dezember 1960 von der laotischen Nationalversammlung zum Regierungschef gewählt worden, nachdem die von der äußersten Rechten bis zu den Kommunisten des Pathet Lao reichende Regierungskoalition des neutralistisch orientierten Prinzen Souvanna Phouma 1958 auseinandergebrochen war und der Pathet Lao vom Norden des Landes aus einen Bürgerkrieg begonnen hatte. Souvanna Phouma betrachtete sich weiter als rechtmäßigen Regierungschef, und auch Prinz Souvanna Vong, der Führer des Pathet Lao, beanspruchte die Führung des Landes.

<sup>51</sup> König Savang Vatthana setzte sich für eine Konferenz mit den Nachbarstaaten zur Regelung der politischen Verhältnisse in Laos ein.

einer solchen Regelung Legitimität zu verleihen. Zugleich nehmen wir an, dass die stillschweigende Zustimmung aller interessierten Mächte zum Vorschlag des Königs ein wesentlicher Beitrag zur Sache der Gewährleistung des Friedens in dieser Region wäre. Eine solche Zustimmung könnte in einseitigen Erklärungen dieser Mächte zum Ausdruck gebracht werden. Um ihren aufrichtigen Glauben an die Möglichkeit eines neutralen Laos nach dem Vorbild Österreichs deutlich zu machen, sind die Vereinigten Staaten bereit, einer Kommission aus neutralen Ländern die Möglichkeit einzuräumen, ihre Militärhilfe an Laos zu überprüfen, und sie sind auch bereit, die Möglichkeiten der Gewährung von Wirtschaftshilfe an Laos über einen entsprechenden internationalen Mechanismus zu studieren.

L. Thompson bemerkt weiter, dass er persönlich hinzufügen möchte, dies sei kein Manöver seitens der USA, sondern der ehrliche Versuch, sich um die Schaffung eines neutralen und friedlichen Laos zu bemühen.

*Chruschtschow* sagt, dass die Erklärung der amerikanischen Regierung, mit einer neutralen Position von Laos einverstanden zu sein, neu sei und sich positiv von dem ihrem bis dahin<sup>52</sup> eingenommenen Standpunkt in der Frage der Haltung zur neutralen Politik einzelner Länder unterscheide.

Nach unserer Auffassung, fährt *Chruschtschow* fort, ist eine Entscheidung der Laos-Frage gemäß dem Vorschlag des Königs, der von den USA unterstützt wird, nicht realistisch, weil andere Länder diesen Standpunkt nicht anerkennen und ihn nicht als Grundlage ansehen, auf der man eine Übereinkunft treffen kann. Was *Boun Oum* betrifft, so halten ihn sogar die USA nicht für seriös. Er ist ein Wüstling und ein Säufer und besitzt keinesfalls die Achtung und das Vertrauen des Volkes, worüber der amerikanische Geheimdienst seine Regierung zweifellos unterrichtet hat. Überdies stimme ich ihrem Urteil über *Boun Oum* zu, bemerkt *N. S. Chruschtschow* scherzhaft. Im Gegensatz zu ihm ist *Souvanna Phouma* seriös. Das ist nicht unser Kandidat, er ist kein Kommunist, er ist eher ein politischer Akteur vom Typ *Sihanouks*, und es ist kein Zufall, dass er diesen aufgesucht hat, als die laotische Regierung bedroht war.

Wir halten die Rückkehr der Regierung *Souvanna Phoumas* an die Macht für eine realistische Entscheidung. Wir unterstützen diese Regierung, die vom Parlament gebilligt wurde. *Boun Oum* hat doch keine Legitimitätsbasis, nur weil eine Militärclique den König und das Parlament genötigt hat, ihn als Regierungschef anzuerkennen.

Wir betrachten *Sihanouks* Vorschlag einer Konferenz von 14 Ländern<sup>53</sup> mit Sympathie und unterstützen ihn, weil das nach unserer Auffassung der richtige Schritt wäre. Dem bewaffneten Konflikt muss ein Ende gesetzt werden, und dafür bedarf es des Einvernehmens zwischen der Sowjetunion, den Vereinigten Staaten und anderen interessierten Ländern. Es ist unbedingt notwendig, um entsprechenden Druck auszuüben und die Einstellung der Kämpfe zu erreichen. Vieles ließe sich seitens des Genfer Ausschusses der drei Staaten – Polen, Kanada und

<sup>52</sup> Während der Präsidentschaft Eisenhowers.

<sup>53</sup> Danach sollten an der Laos-Konferenz außer den Nachbarländern Thailand und Nordvietnam auch weitere Staaten des westlichen, kommunistischen und blockfreien Lagers teilnehmen.

Indien<sup>54</sup> – erreichen. Mit anderen Worten, wie man sehen kann, haben die UdSSR und die Vereinigten Staaten ein und denselben Wunsch: Ihre Regierung und die unsere wollen den Kämpfen und dem Blutvergießen ein Ende bereiten. Weder euch noch uns bringt die gegenwärtige Situation irgendetwas, sondern sie führt nur zu einer Verschlechterung unserer Beziehungen.

Wir begrüßen und unterstützen ein Laos, das eine neutrale Politik verfolgen würde oder, wie Sie gesagt haben, ein Laos nach dem Vorbild Österreichs<sup>55</sup>. Wir haben keine Schwierigkeiten bei der Regelung der Österreich-Frage gehabt, und wir sind mit den Beziehungen zufrieden, die zu Österreich entstanden sind. Eine ebenso vorteilhafte Entscheidung kann in der Laos-Frage erreicht werden. Wenn jedoch eine andere Richtung gewählt wird, dann wird das nur den militärischen Konflikt vertiefen, und auch wenn wir nicht genau wissen, wie er enden kann, wird er natürlich zur Niederlage der reaktionären Kräfte Boun Oums führen. Boun Oum und seine Clique besitzen keine Autorität und keine Macht, während Souvanna Phouma  $\frac{2}{3}$  des Landes kontrolliert. Er kontrolliert die Hauptstadt nur deswegen nicht, weil die Truppen Boun Oums durch Artilleriefeuer von der anderen Seite des Flusses [Mekong], von thailändischer Seite, unterstützt werden. Wenn die laotische Hauptstadt mehr im Innern des Landes läge, dann wären die Regierungstruppen [Souvanna Phoumas] mit Sicherheit nicht von den Aufständischen [Boun Oums] aus der Hauptstadt gedrängt worden.

Ich möchte hinzufügen, dass man endlich begreifen muss, dass die Politik, anderen Ländern seinen Willen aufzuzwingen, sich keines Respekts bei den Völkern erfreut. Laos folgte in der Vergangenheit der Politik der Vereinigten Staaten, dort wurden fiktive und betrügerische Wahlen durchgeführt, alle, so mochte es scheinen, votierten gegen Souvanna Phouma. Ungeachtet dessen hat die auf diese Weise zustande gekommene Regierung eine totale Niederlage erlitten, und das Volk setzte Souvanna Phouma ein. Jetzt wieder, diesmal mit Hilfe militärischer Aktionen, zeigt sich das Bestreben, seine fortschrittliche Regierung zu entfernen. Es wäre kaum vernünftig, jetzt Öl ins Feuer zu gießen, denn das laotische Volk hat sich um Souvanna Phouma geschart, weil er einen neutralistischen Standpunkt vertritt und sich in seinem Vorgehen von den Interessen des Volkes und des Landes leiten lässt.

Nach unserer Auffassung wäre die beste Politik für Laos eine Politik des Neutralismus, wie sie von Kambodscha verfolgt wird. Prinz Sihanouk kann man wohl kaum der Sympathie für den Kommunismus verdächtigen, er verfolgt nur eine Politik, die den Wünschen des Volkes entspricht. Mögen solch kleine Länder wie Laos die Politik Kambodschas, Burmas oder anderer Länder dieser Art betreiben.

<sup>54</sup> Die – 1889 als Organisation der Parlamente gegründete und in enger Zusammenarbeit mit der UNO agierende – Internationale Parlamentarische Union hatte einen Ausschuss aus Vertretern Indiens, Polens und Kanadas mit Beratungen über die Beendigung des Bürgerkriegs in Laos beauftragt.

<sup>55</sup> Österreich hatte sich im Vorfeld des Staatsvertrags vom 15. Mai 1955, der seine Souveränität begründete, gegenüber der UdSSR zu „immerwährender“ Neutralität nach Abzug der Besatzungstruppen verpflichtet. Damit war nur der Verzicht auf den Beitritt zu militärischen Bündnissen festgelegt, doch die sowjetische Führung begann der Verpflichtung in den folgenden Jahren einen umfassenderen Charakter beizulegen, indem sie daraus ein Verbot auch enger wirtschaftlicher Bindungen ableitete.

Auf diese Weise würde in dieser Region eine echte friedliche Koexistenz errichtet werden.

Wir suchen in Laos keine territorialen oder wirtschaftlichen Vorteile, aber ihr habt offenbar nur den egoistischen Wunsch, dass Laos dem Fahrwasser der amerikanischen Politik folgt.

*Thompson* sagt, dass sich die Ansichten der USA und die UdSSR darüber, was in Laos geschehen ist, voneinander unterscheiden. Seinerzeit übergab Souvanna Phouma die Macht der Armee, und die Armee unterstützte Boun Oum. Souvanna Phouma verlor das Vertrauen des Parlaments, und der König entzog ihm seine Vollmachten. Das Parlament sprach Boun Oum einstimmig das Vertrauen aus. Aber all das ist Geschichte, diese ist nicht mehr wichtig für die Lösung der Probleme.

Nach Auffassung der Vereinigten Staaten muss die laotische Regierung eine breitere Basis erhalten und verschiedenartige Elemente einbeziehen. Das ist eine der grundlegenden Aufgaben, die ein Ausschuss neutraler Regierungen lösen kann. Zudem kann als mögliche Variante eine Regierung auch vom König gebildet werden – unter Hinzuziehung früherer Minister oder Ernennung technischer Spezialisten.

Wir möchten, fährt *Thompson* fort, die Situation vermeiden, dass wir eine Gruppe unterstützen würden und Sie eine andere. Das führt zu zusätzlichen Schwierigkeiten auf dem Weg zur Schaffung einer [das Land] repräsentierenden Regierung. Wenn die Sowjetunion und die USA unterschiedliche Gruppen unterstützen, wird es für diese Gruppen schwierig werden zusammenzufinden, sich einander anzunähern. Der allerbeste Weg wäre, sie sich selbst zu überlassen. Die Vereinigten Staaten würden Laos gerne als neutralen Staat wie Kambodscha, Burma usw. sehen. Das würde die Spannungen verringern und unsere gegenseitigen Interessen gewährleisten.

Was aber Boun Oum betrifft, so verfügt der Botschafter im Augenblick nicht über dessen Charakteristik, glaubt jedoch, dass es in der Regierung auch noch andere starke Leute gibt, auf die man sich verlassen kann.

Weiterhin bemerkt *Thompson*, dass die Regierung Souvanna Phoumas von den Vereinigten Staaten nicht anerkannt werden kann. Aber das ist für uns nicht wichtig. Die Laoten mögen ihre Regierung selbst bilden und wir werden dann zusammen sehen, gemeinsam, was zu tun ist, damit ein neutrales Laos zustande kommt, wie es auch in Österreich geschehen ist.

Wir haben keine Bedenken gegen eine Beteiligung Souvanna Phoumas an der Regierung, und wenn die Laoten einverstanden sind, könnte er sogar an ihre Spitze treten. Die Laoten mögen eine Regierung bilden, die sich allgemeiner Unterstützung erfreut. Aber wir sehen nicht, wie eine Konferenz von 14 Ländern mit unterschiedlichen Standpunkten Erfolg haben soll. Wir denken nicht, dass dies der richtige Weg ist, um das zu erreichen, was wir beide erreichen wollen.

*Chruschtschow* sagt, dass er damit einverstanden ist, dass die Frage der Regierung eine Frage des Volkes von Laos selbst ist. Um es konkret zu sagen, so ist gut bekannt, dass gegen die rechtmäßige Regierung Souvanna Phoumas militärische Aktionen mit Unterstützung von außen und mit direkter Einmischung der USA

unternommen worden sind. Das alles ist ein Erbe der Politik Eisenhowers, alles kommt von dort.

Wie aber sollen sich die jetzt feindlich bekämpfenden Gruppen in Laos versöhnen?

Die Gruppe um Souvanna Phouma wird nicht dem Eintritt in eine von Boun Oum geführte Regierung zustimmen und Boun Oum wird offensichtlich der Anerkennung von Souvanna Phouma nicht zustimmen. Das ist ein schwieriges Problem für uns beide.

Wir haben, so wie Sie auch, Einfluss in Laos. Sie leisten Boun Oum Hilfe. Wir leisten Souvanna Phouma Hilfe auf der Grundlage, dass er die rechtmäßige Regierung von Laos darstellt. Man muss sich um eine Entscheidung in dieser Sache bemühen. Wenn wir Laos nicht in die Militärblöcke hineinziehen, wenn wir uns auf ein neutrales Laos einigen wollen, dann wird das bereits ein großes Einvernehmen sein, wenn wir uns ehrlich daran halten.

Weiter bemerkt Chruschtschow, dass es augenscheinlich zweckmäßig wäre, wenn der Meinungsaustausch über dieses Thema von Gromyko, der sich derzeit in New York aufhält, und Rusk weitergeführt würde.

Man kann sagen, fährt Chruschtschow fort, dass wir den Wunsch haben, bislang jedoch noch keine konkreten Schritte zur Gewährleistung des Friedens in diesem Land zu sehen sind. Nach unserer Ansicht verlieren die Vereinigten Staaten nichts, wenn Souvanna Phouma an der Spitze der Regierung steht. Er hat nicht den Ruf eines Kommunisten. Er ist eher ein Akteur von der Art von U Nu<sup>56</sup> oder Sihanouks. Es ist unbekannt, ob es in Laos [überhaupt] Kommunisten gibt. Dort gibt es anscheinend Sympathisanten ebenso wie, sagen wir, im Kongo. Man kann Souvanna Phouma nicht verdächtigen, dass er eine prosovjetsche Politik betreiben wird. Er ist ein Prinz und neigt nicht unserer Weltanschauung zu. Wenn man zum Beispiel Sihanouk nimmt, so kann man sagen, dass wir nicht immer mit ihm einverstanden sind, und auch die Vereinigten Staaten sind nicht immer einverstanden mit ihm. Aber das ist eben neutralistische Politik.

Es wäre gut, es so zu machen, dass Laos kein Konfliktherd mehr ist. Schließlich entscheidet nicht Laos die wichtigste Frage der Geschichte: ob die Menschheit den Weg des Kommunismus oder des Kapitalismus beschreiten wird. Das wird durch andere historische Geschehnisse entschieden, gegenüber denen die Laos-Frage insgesamt nur ein kleiner Knoten [von Problemen] ist.

*Thompson* äußert, es gebe eine Reihe von Möglichkeiten zur Bildung einer Regierung in Laos, und hebt hervor, dass insbesondere Phoumi Nasavan nach Ansicht der USA der bedeutendste Politiker ist. Weiter sagt er, dass sich beispielsweise die zwei in Laos bestehenden Gruppen auf eine dritte Person an der Spitze Regierungschef einigen und danach Wahlen durchführen könnten. Man könnte auch die Bildung einer vom König geführten oder auch aus Experten bestehenden Regierung vornehmen. Nach Ansicht der Vereinigten Staaten könnte eine Kommission von neutralen Staaten dabei eine große Hilfe sein.

Sobald man in Laos erfährt, dass zwischen den USA und der UdSSR eine Übereinkunft erzielt worden ist, wird es für die rivalisierenden Seiten leichter, sich

<sup>56</sup> Neutralistisch orientierter Regierungschef von Burma.

einander anzunähern. Für sie wird es leichter sein, dies zu tun, wenn sich die USA und die UdSSR abseits halten.

*Chruschtschow* sagt, wenn die USA den Wunsch haben, Voraussetzungen für die Beendigung des militärischen Konflikts zu schaffen, was auch wir wollen, für die Schaffung eines neutralen Laos, dann dürfen sie sich nicht der Suche nach einer gemeinsamen Plattform verweigern. Jedoch darf man das [auch] nicht allzu lange aufschieben, weil sich im Laufe der Zeit dieses Problem immer weiter komplizieren wird und der Kampf mit noch größerer Heftigkeit entbrennen kann.

*Thompson* sagt, dass dies auch sie [die USA] beunruhigt. Nach seiner Ansicht ist es eine sehr gute Idee, wenn Gromyko und Rusk das Gespräch weiterführen. Man muss darüber nachdenken, wie sich eine Entscheidung erreichen lässt. Es wäre schade, wenn wir nicht zu einer richtigen Entscheidung zu kommen vermöchten: Schließlich haben wir hier gemeinsame Ziele, während es zugleich viele Probleme gibt, bei denen wir unterschiedliche Ziele haben.

*Chruschtschow* bemerkt, dass dies bedauerlicherweise so ist.

*Thompson* sagt, dass Präsident Kennedy Arthur Dean zu seinem Vertreter auf der Konferenz zur Beendigung der Atomwaffenversuche ernannt hat. Der Präsident hat die Absicht, ernsthafte Anstrengungen zur Erzielung eines Abkommens in dieser Frage zu unternehmen. Wenn ein richtiges Kontrollsystem ausgearbeitet wird, wird das eine Hilfe bei der Erörterung einer allgemeinen Abrüstung sein und dazu beitragen, unsere Beziehungen zu verbessern. Nach Ansicht der USA haben die UdSSR und die USA auch in dieser Frage gemeinsame Interessen, es ist wichtig, die Verbreitung von Kernwaffen zu verhindern, das Auftreten dieser Waffen bei anderen Ländern zu verhindern.

Wir haben die Absicht, sehr, sehr ernsthafte Anstrengungen zur Erzielung eines Abkommens zu unternehmen, fährt *Thompson* fort, und wir überprüfen unseren Standpunkt nochmals auf äußerst sorgfältige Weise. Wir wollen nicht, dass sich diese Verhandlungen ewig hinziehen. Wir überprüfen unseren Standpunkt sorgfältig im Blick darauf, dem sowjetischen Standpunkt entgegenzukommen, aber es gibt für uns auch Bereiche, in denen wir keine erheblichen Änderungen vornehmen können. Das sind die Fragen des Personals, der Kriterien und der Anzahl der Inspektionen vor Ort. Jedoch gilt das alles nur vorläufig. Gegenwärtig überprüfen wir dieses Problem von Grund auf und von allen Seiten in dem Bestreben, ein Abkommen zu erreichen.

*Chruschtschow* bemerkt, dass die Sowjetunion ihren Standpunkt in dieser Frage hinreichend klar dargelegt hat. Wir haben seit langem für die Beendigung der Versuche gekämpft,<sup>57</sup> testen schon 2 Jahre lang keine Waffen mehr und leben ohne die

<sup>57</sup> Während die USA die Auffassung vertraten, über die Einstellung der Kernwaffenversuche müsse unabhängig von den Abrüstungsfragen entschieden werden, und zugleich umfangreiche Inspektionen zur Verifikation der Implementierung verlangten, wollte die UdSSR die Beendigung der Tests nur in einem Vertrag über allgemeine und vollständige Abrüstung festlegen. In diesem Fall wäre man dann auch zu allen gewünschten Inspektionen bereit. Auf amerikanischer Seite hieß es, dass eine allgemeine und vollständige Abrüstung Illusion, weil faktisch undurchführbar sei.

Versuche nicht schlecht.<sup>58</sup> Nach unserer Ansicht, sagt N. S. Chruschtschow, ist die Hauptsache nicht die Anzahl der Inspektionen und dergleichen. Schließlich haben wir in unseren Arsenalen schon genug Kernwaffen angesammelt, auch wenn die Versuche eingestellt worden sind. Die Produktion der Waffen lässt sich auch ohne Tests weiterführen. Das Wichtigste ist, eine allgemeine und vollständige Abrüstung herbeizuführen. Unser Standpunkt lautet so: Sie erklären sich mit unseren Vorschlägen einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung einverstanden, und wir sind mit Ihren Bedingungen hinsichtlich einer vollständigen Kontrolle einverstanden. Wenn Sie unsere Vorschläge annehmen, nehmen wir auch die Ihren an.

In diesen Tagen habe ich die Stellungnahme McCloy's gelesen. Er hat nicht von einer Abrüstung, sondern von einer Aufrüstung der USA gesprochen.<sup>59</sup> Augenscheinlich erfüllt er nicht die Aufgaben, die ihm gestellt sind.

*Thompson* sagt, dass er N. S. Chruschtschow versichern möchte, dass sich McCloy ernsthaft mit der Abrüstungsfrage befasst. Bis jetzt sind die von ihm ausgearbeiteten Pläne nicht bekannt, aber wir werden bald von ihnen hören. Je mehr er sich mit der Abrüstungsfrage vertraut macht, umso größer wird seine Besorgnis über das Problem, darüber, wie die Welt nach der Abrüstung aussehen wird und wie sich dann die Gesetzlichkeit und Ordnung aufrechterhalten lassen. Dieses Problem beschäftigt ihn sehr. *Thompson* wiederholt, dass er N. S. Chruschtschow versichert, dass die USA mit großer Ernsthaftigkeit an dieses Problem herangehen und sich gründlich damit auseinandersetzen werden. Wenn ein Abkommen über die Beendigung der Kernwaffenversuche erzielt werden wird, dann wird das eine Maßnahme sein, die den Interessen aller entspricht.

*Chruschtschow* sagt, wir möchten uns über die Beendigung der Kernwaffenversuche verständigen. Und was ist mit Frankreich? Wenn wir ein Abkommen unterschreiben, wird dann Frankreich weiter Versuche durchführen?<sup>60</sup> Man muss berücksichtigen, dass Frankreich ein Verbündeter der USA ist.

*Thompson* betont, dass man auch China<sup>61</sup> nicht vergessen darf.

*Chruschtschow* weist darauf hin, dass sowohl China als auch Frankreich zur Unterzeichnung des Abkommens zu veranlassen ist. Es ist notwendig, dass alle dieses Abkommen unterzeichnen.

<sup>58</sup> Zu Beginn der Abrüstungsgespräche in Genf hatten sich die USA, Großbritannien und die UdSSR darauf verständigt, keine Atomwaffentests mehr durchzuführen.

<sup>59</sup> Der persönliche Abrüstungsbeauftragte Präsident Kennedys, John J. McCloy, hatte eine Position formuliert, die im Gegensatz zum Verlangen der UdSSR nach allgemeiner und vollständiger Abrüstung ein Gleichgewicht der Waffenarsenale zum entscheidenden Gesichtspunkt machten.

<sup>60</sup> Nachdem de Gaulle 1958 an die Spitze Frankreichs getreten war, bemühte er sich mit aller Energie um den Aufbau einer nationalen Nuklearmacht und ließ dementsprechend Kernwaffenversuche durchführen. Dem Entschluss lag die Sorge zugrunde, dass die nukleare Abschreckung der UdSSR durch die USA nicht mehr gewährleistet sei, wenn Nordamerika der Bedrohung durch sowjetische Interkontinentalraketen ausgesetzt werde. Deswegen sei es notwendig, dass sich Frankreich durch den Besitz einer Waffe schützen könne, die zwar der Sowjetunion nicht Paroli bieten könne, sie aber mit der Aussicht konfrontiere, dass ihr Territorium einer unannehmbar großen Vernichtung ausgesetzt würde, falls sie Frankreichs Existenz bedrohe. Die französischen Kernwaffen waren national in dem Sinne, dass sie nicht Bestandteil der militärischen Planungen der NATO wurden.

<sup>61</sup> Auch die – mit der UdSSR durch einen Bündnisvertrag verbundene – Volksrepublik China baute eine Kernwaffenmacht auf.

*Thompson* sagt, dass die Abrüstungsfrage in New York von Gromyko mit Stevenson erörtert wird. Die USA hoffen ihre Vorschläge über das Verfahren zur Erörterung dieser Frage auszuarbeiten.<sup>62</sup> Die USA möchten möglichst Polemiken und heftige Äußerungen vermeiden. Wir könnten die Tagesordnung für die Generalversammlung [der UNO] auf wenige wichtige Fragen beschränken und ein besseres Klima für die Erörterung aller Fragen und – vor allem – für die Beendigung der Kernwaffenversuche und die allgemeine Abrüstung schaffen.

*Chruschtschow* sagt, dass wir immer auf diesem Standpunkt gestanden und versucht haben, ein Einvernehmen zu erzielen und sogar mehrfach einseitig eine Reduzierung der Streitkräfte durchgeführt haben.<sup>63</sup> Viel Zeit wurde verloren auf Tagungen und Konferenzen über die Abrüstung – in Genf<sup>64</sup>, London<sup>65</sup> und in den internationalen Organisationen<sup>66</sup>. Und jetzt redet man erneut darüber, auf welche Weise diese Frage besprochen werden soll.

*Thompson* bemerkt, dass auf der Pugwash-Konferenz der Wissenschaftler<sup>67</sup> viele interessante Ausführungen gemacht wurden und eine nützliche Diskussion stattfand.

*Chruschtschow* sagt, das war tatsächlich eine interessante Konferenz, doch reden ihre Teilnehmer nur und treffen keine Entscheidungen, sie besitzen dazu keine Vollmacht. Doch einige von ihnen, die Entscheidungen treffen könnten und sollten, wollen das nicht tun und sagen: Lasst uns die Beratung verschieben. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass stets die Gefahr besteht, dass ein Krieg aufgrund einer Fehlkalkulation oder eines Fehlers begonnen wird. Weder die USA noch die UdSSR wollen einen Krieg, aber unter den gegenwärtigen Umständen kann alles geschehen. Die Lage ist ziemlich gefährlich.

*Thompson* sagt, dass er ebenfalls glaubt, dass die Lage sehr gefährlich ist.

*Chruschtschow* bemerkt, dass Stevenson augenscheinlich anfängt, auf die Stimme von Lodge<sup>68</sup> zu hören, obwohl er schließlich der Repräsentant der neuen Regierung ist.

<sup>62</sup> Nach dem Amtsantritt von Präsident Kennedy im Januar 1961 bemühte sich die neue Administration um eine Änderung des bis dahin verfolgten Konzepts.

<sup>63</sup> Gegen seine fast durchweg widerstrebenden Militärs hatte Chruščëv aufgrund der Ansicht, die konventionellen Streitkräfte hätten im nuklearen Zeitalter ihre Bedeutung verloren, die Truppen zahlenmäßig verringert, um die finanziellen Anstrengungen auf die Kernwaffenrüstung zu konzentrieren und genügend Mittel zur Hebung des Lebensstandards zur Verfügung zu haben.

<sup>64</sup> In Genf fanden wiederholt Abrüstungskonferenzen statt.

<sup>65</sup> In London tagte seit 25. Februar 1955 die Abrüstungskonferenz der fünf ständigen Mitglieder des UNO-Sicherheitsrates (USA, UdSSR, Großbritannien, Frankreich und Republik China [auf Taiwan]). Nachdem de Gaulle in Paris an die Macht gekommen war, hatte Frankreich seine Teilnahme beendet.

<sup>66</sup> Vor allem in der UNO war die Abrüstung ständiges Thema.

<sup>67</sup> Die Pugwash-Bewegung, eine internationale Vereinigung, die zu Anfang ausschließlich aus Wissenschaftlern bestand und sich für Frieden und Abrüstung einsetzte, entstand aufgrund einer Initiative von Albert Einstein und Bertrand Russell im Jahr 1955. 1957 fand in Pugwash, Kanada, die erste Konferenz mit Teilnehmern auch aus der UdSSR und der Volksrepublik China statt.

<sup>68</sup> Der Republikaner Cabot Lodge war unter Eisenhower der Vorgänger des von Kennedy eingesetzten Demokraten Adlai Stevenson als Leiter der amerikanischen Delegation bei den Abrüstungsverhandlungen gewesen.